Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 28861 bis 28865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 14 — Donnerstag den 17. Januar 1929 — 40. Jahrgang

Der „Fürst von Magdeburg" vor Gericht

Hoffmann und Kölling

Berlin, 15. Januar 1929.

Die Szene ist sehr feierlich. Das Kammergericht am Kleistpark ist ein wahres Schmuckkästlein — soweit sich dieser Ausdruck auf die wilhelminische Baukunst anwenden läßt. Der stattlichste Raum, ein Festsaal mit spiegelblankem Parkettfußboden, mit höchst überflüssigen falschen Marmorsäulen, an der Mitte der einen Längswand unter einem pompösen, aber niemals benutzten Balkon einer Marmorbüste des Frideticus Rex — mit einer goldenen Krone, versteht sich — mit ziemlich scheußlichen Deckengemälden, auf denen Blumenkränze gewunden und in Posaunen gestoßen wird, und mit je einer Königskrone gezierten Wandleuchtern —, diese Szene „wird zum Tribunal". Wenn man drinsitzt, schauen dreizehn Königskronen auf einen herunter. An einem langen hufeisenförmigen Tisch thronen mit rechter Miene achtzehn erlauchte Richter aus allen möglichen preußischen Provinzen um ihren Präsidenten, den Senatspräsidenten Tigges. Ganz links zwei Staatsanwälte. Die armen Sünder, Kölling und Hoffmann, haben sich nicht weniger als drei Anwälte mitgebracht. Im Frühling 1928 haben sie schon einmal so getagt. Geld muß das kosten . . .

Der Beginn des ersten Verhandlungstags freilich ist nicht gerade pompös. Die Plätze der Beschuldigten — der Vorsitzende vermeidet das häßliche Wort „Angeklagte" — sind leer. Ein peinlicher Augenblick, als der eine Verteidiger meint, die Herren hätten sich vermutlich im Lokal geirrt und warteten irgendwo anders. Mit der Verlesung wird trotzdem begonnen. Bald sind die beiden zur Stelle. Auf den ersten Blick erkennt man, wer der Führer, wer der Geführte ist. Kölling wirkt recht unbedeutend — eine Dutzenderscheinung, die man leicht wieder vergißt: nicht alt, nicht jung, nicht kalt, nicht lau. Ganz anders der „Fürst von Magdeburg". Der knappe Cut dämmt kaum die beträchtliche Fülle dieses wuchtigen Leibes. Wir Berichterstatter, die wir hinter ihm sitzen, haben einen merkwürdigen Anblick, wenn er, um sich niederzusetzen, die Schöße seines Rockes auseinanderklappt. Aus dem hohen, blendend weißen Kragen quillt ein überaus sturer Nacken. Die Korpsstudentenkorrektheit, mit der sich jede Bewegung vollzieht, als würde ein Automat aufgezogen, hat etwas verflucht Ungemütliches, fast Bedrohliches. Neben sich am Boden hat er einen feien gelben Handkoffer stehen, aus dem er unaufhörlich Aktenbündel herausholt. Dieser Koffer hat eine vornehme Vergangenheit: „Grand Hotel, Malcesine" steht auf einem grünen Klebezettel. Er hat also schon angenehmern Zwecken gedient als dem Transport von schmierigen Akten.

Aus Kölling ist an diesem ersten Verhandlungstag nicht viel herauszubekommen. Er sucht immer abzustreiten, was ihm der Vorsitzende — ein schmaler, kluger, überlegener Mann — vorhält, mitunter sogar aus seinen Geständnissen vor dem Oberlandesgericht in Naumburg. Wenn man ihn fragt, warum er damals die Berliner Kriminalbeamten, die er feierlich und vor mehreren Zeugen als Mitarbeiter anerkannt hatte, so schofel auf dem Korridor seiner Wohnung abfertigte, redet er sich damit heraus, er sei so „aufgerächt" gewesen. Diese „Aufgerächtheit" scheint bei ihm Dauerzustand zu sein. Sie wirkt sich vor allem in einer geradezu erschreckenden Gedächtnisschwäche aus. Wenn man bedenkt, daß einem Manne von dieser Geistesverfassung die Voruntersuchung eines Mordfalles anvertraut wird . . . Sein Schützling, der Kriminalkommissar ten Holt, sei „zusammengebrochen" und habe „geweint", bekundet er. Aber da kam dieser flennende Stahlhelmheld an die falsche Adresse. Denn Kölling durfte, als er zuerst den Landesgerichtspräsidenten Mügel, dann den Preußischen Richterverein um Beistand anflehte, von Tränen auch nicht weit entfernt gewesen sein. Bis dann der starke Mann nahte, der „Retter", in Gestalt des kerndeutschen Herrn Hoffmann, der ihm mit mit Nachdruck die Hand schüttelte und gelobte, ihm beizustehen „bis zum letzten Atemzug". Dieser Beistand kam dann am nächsten Tag in der „Magdeburgischen Zeitung" in Gestalt des Schmähbriefes gegen das Innenministerium ans Licht. Der Bär, der dem schlafenden Einsiedel die Mücke mit einem Felsbrocken von der Stirn gescheucht hat, bewies eine ähnliche Nibelungentreue „bis zum letzten Atemzug".

Die Verhandlung wurde überhaupt erst dramatisch, als der „Fürst von Magdeburg" eingriff. Wiederholt mußte ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam machen, daß er, wenn er Fragen stelle, kein Plädoyer zu führen haben, und daß er doch die Fassungsgabe des Disziplinarsenats nicht allzusehr unterschätzen möge. Ein Hoffmann ist nicht klein zu kriegen. Die Rolle des Angeklagten liegt ihm durchaus nicht. Er will zwar nur „einige Fragen stellen". Aber unversehens werden Ratschläge und Beweisungen daraus, und stellenweise könnte man denken, er habe die Verhandlung zu leiten, nicht der blasse, magere, geduldige Herr ihm gegenüber. Wiederholt auch muß ihm der Staatsanwalt über den Mund fahren, wenn er gar zu hochfahrend wird. Er verwechselt Berlin mit Magdeburg.

Aber seien wir gerecht: er hat es nicht ganz leicht. Er muß auf den armen Kölling mit aufpassen, der sich immer wieder verheddert in seiner „Aufgerächtheit". Zweimal wirft er sich in die Brust und in den Bauch und erinnert den Haltlosen an sein Wort. Er schämt sich heimlich für dessen unmögliche Haltung. Er drückt ihm im Geiste die Hand — wie damals in Magdeburg. Und zwar so nachdrücklich, daß dem die Knochen knacken.

Hermann Hieber.

„Wir wollen Haas nicht beschuldigen . . ."

sagt Hoffmann vor Gericht

Berlin, 16. Januar. Im Disziplinarverfahren gegen die Magdeburger Richter Hoffmann und Kölling wurden am Mittwoch die Verhandlungen über die Beweisführung über den in dem Brief Köllings vom 30. Juni 1926 gegen den Kriminalkommissar Bußdorf erhobenen Vorwurf der Begünstigung fortgesetzt. Zahlreiche Zeugen wurden zu dieser Frage vernommen.

Oberpräsident Hörsing bekundet u. a., es sei ihm nicht bekannt, daß irgendwelche Beamte mit der Schuld des Haas gerechnet, trotzdem aber Anordnungen getroffen hätten, damit eine Belastung des Haas nicht zustandekomme oder eine vorhandene Belastung beseitigt werde.

Auch die übrigen Zeugen erklärten übereinstimmend, daß sie eine Begünstigung des Haas durch Polizei- oder Verwaltungsbeamte nicht für vorliegend erachteten.

Im einzelnen machten verschiedene Zeugen Bekundungen über die einleitenden Besprechungen, die mit Bußdorf nach seiner Ankunft in Magdeburg geführt wurden. Bei diesen Besprechungen, so erklärten die Zeugen, sei zwar kein Hehl aus der Ueberzeugung gemacht worden, daß die gegen Haas verfolgte Spur falsch sei, jedoch seien Bußdorf und den andern Beamten keinerlei Anweisungen erteilt worden. Man habe vielmehr die Erwartung ausgesprochen, daß Bußdorf völlig objektiv an den Fall herangehe.

Hoffmann versucht von Anfang an, die Verhandlungsführung an sich zu reißen. Sein Hauptbestreben geht dahin, Widersprüche zwischen den protokollarischen Aussagen der ihm unbequemen Zeugen festzustellen. So will er einen Gegensatz zwischen den Aussagen Kriminalkommissars Bußdorf und des Amtsvorstehers von Rottmersleben über die Haussuchung im Keller von Rottmersleben konstatieren.

Der Amtsvorsteher soll zu Protokoll gegeben haben: „Ich wunderte mich, daß nur in dem unverschlossenen Keller nachgegraben wurde und daß Bußdorf mein Angebot, nun auch in den verschlossenen Raum zu gehen, zurückwies. Er ließ diesen Raum gar nicht aufschließen." Dagegen soll Bußdorf ausgesagt haben: „Wir sind in den verschlossenen Keller gegangen. Wir haben uns aber dort überzeugt, daß nichts Auffälliges vorlag, sondern nur allerhand Gerümpel verstreut war."

Bei Verlesung der Protokolle ergibt sich, daß lediglich in den Ausdrücken eine gewisse Unklarheit zu erkennen ist.

Darauf ergreift von neuem der Angeschuldigte Hoffmann das Wort: „Eine Erklärung möchte ich weiter abgeben zu der Aussage des Rechtsanwalts Braun, des Verteidigers von Haas. Rechtsanwalt Braun hat zu Protokoll gegeben, Bußdorf habe ihm gleich gesagt, Haas käme als Täter nicht in Frage. Bußdorf kannte zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht die Akten, hatte also gar keinen Grund, unser Material anzuzweifeln, erklärte aber trotzdem, daß Haas nicht als Täter in Frage käme.

Auf Verlangen der Verteidigung wird dann die Aussage des Schwagers von Haas, des Herrn Crohn, verlesen. Die Verteidigung will aus dieser Aussage den Schluß ziehen, daß Bußdorf nicht nur von amtlicher, sondern auch von privater Quelle informiert wurde und Anweisungen entgegengenommen habe. Gegenüber der weitern Behauptung der Verteidigung, daß Hörsing dem Kriminalkommissar Bußdorf in irgendeiner Weise beeinflußt habe, wird durch Verlesen der protokollarischen Aussage Hörsings festgestellt, daß der Oberpräsident im Gegenteil Bußdorf gesagt hat, er sei zwar von der Unschuld des Haas persönlich überzeugt, er wünsche aber restlose Aufklärung, ganz gleich, nach welcher Richtung hin diese Aufklärung belastend ausfalle.

Der Vorsitzende liest Aussagen des Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel vor. Dieser sagt darin, der Oberpräsident habe Bußdorf außerordentlich vorsichtig informiert, er habe ihn nicht etwa einseitig beeinflußt, sondern ausdrücklich gesagt, es sollten natürlich alle Spuren verfolgt werden, auch diejenigen, die auf Haas hinführten.

Die Verhandlung wandte sich dann dem Verhalten Köllings Ende Juli 1926 zu.

Vorsitzender: „Herr Kölling, warum haben Sie dem Kommissar Bußdorf, der Ihnen ja zur Verfügung gestellt wurde, nicht einen näherliegenden Auftrag als die Reise nach Schandau gegeben?"

Kölling nach einigem Zögern: „Ich hatte nach der eigenmächtigen Haussuchung Bußdorfs in Rottmersleben jedes Vertrauen zu ihm verloren."

Vorsitzender: „Sie hatten doch aber vorher schon Bußdorf gesprochen und ihm damals, als Sie ihm noch nicht mißtrauisch gegenüberstanden, Aufträge erteilen können?"

Kölling: „Ich habe Bußdorf seit seiner ersten Vorstellung bei mir nicht mehr gesehen."

Ein Beisitzer: „Herr Kölling, haben Sie denn bei dieser ersten Zusammenkunft mit Bußdorf die Verdachtsmomente, die Sie gegen Haas hatten, vorgetragen?"

Kölling: „Ja, ich habe ihn vollständig informiert. Die Information hat zwei Stunden gedauert."

Senatspräsident Großmann: „Herr Kölling, haben Sie nach der ersten Unterredung die Tätigkeit des Herrn Bußdorf kontrolliert?"

Kölling: „Das konnte ich nicht, er war meinen Augen ganz entschwunden."

Hier erhebt sich wieder Herr Hoffmann und erklärt: „Ich möchte bei dieser Gelegenheit feststellen, daß Bußdorf kein einziges Symptom vorgefunden hat, das auf Raubmord an Helling schließen ließe. Alles, was darüber in den Zeitungen gestanden hat, ist unwahr. Ich verweise in dieser Beziehung auf einen markanten Satz aus dem Bericht des Gnadenkommissars: Eine ganze Reihe von Verdachtsmomenten gegen Haas besteht nach wie vor, und es ist ihnen nicht weiter nachgegangen worden."

Vorsitzender: Wenn auf den Bericht des Gnadenkommissars eingegangen werden soll, so muß dieser in seiner Ganzheit verlesen werden, was allerdings sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

Generalstaatsanwalt Rhode hält ein Bedürfnis für die Verlesung des Berichts des Gnadenkommissars nicht für vorliegend, da keine neuen Momente sich daraus ergeben würden. Die Untersuchung gegen Haas ist abgeschlossen, und es ist doch

Großfeuer in der Reichswehrkaserne in Stendal

Stendal, 16. Januar. (Eigner Drahtbericht.) In der Kaserne des 3. preußischen Reiterregiments in der Gardeleger Straße brach heute (Mittwoch) in der vierten Morgenstunde ein Feuer aus, das sehr schnell um sich griff und das sogenannte Wirtschaftsgebäude in Flammen aufgehen ließ. Die städtische Feuerwehr, die gegen 3.20 Uhr alarmiert wurde, erschien kurz darauf mit sämtlichen Gerätewagen und der Motorspritze. Auch die Wehr des Reichsbahn-Ausbesserungswerks rollte mit der Dampfspritze heran.

Das Feuer kam im westlichen Teile des langen Gebäudes auf dem Boden auf und wurde durch den herrschenden Wind über das ganze Dach hinweg ausgebreitet, so daß die Feuerwehr hier nichts mehr zu retten vermochte. Mit mehreren Schlauchlinien großen und kleinern Kalibers wurde von allen Seiten her gegen den Brandherd vorgegangen. Schließlich, als der Dachstuhl und die obern Räume ausbrannten und zum Teil zusammenstürzten, konnte nach aufopferungsvoller Tätigkeit das entfesselte Element gebändigt werden. Durch die großen Wassermengen und den bereits weit vorgeschrittenen Brand der Decke der untern Räume stürzte diese am westlichen Teil ein. Noch in den Vormittagstunden glomm es hier und dort auf und erfüllte den Brandort mit Rauch und Brandgeruch.

Am Morgen fand eine behördliche Besichtigung statt. Es konnte noch nicht die Ursache des Brandes festgestellt werden. Das Wirtschaftsgebäude, das sich direkt an der Gardeleger Straße befindet, enthält die Kantine, die Küche der Kaserne und andre Mannschaftsräume sowie auch die Wohnung des Kantinenpächters. Der Brand wurde erst verhältnismäßig spät bemerkt und bedrohte bereits ernstlich die Wohnung des Kantinenpächters, der mit seiner Familie nur noch schnell das nackte Leben retten konnte.

Schauerlich hob sich vom nächtlichen Himmel der mächtige Feuerschein ab und zog trotz der Kälte eine Anzahl Neugieriger an. Die Belegschaft der Kasernen wurde ebenfalls alarmiert und lag in Bereitschaft, brauchte aber nicht einzugreifen. Das Gebäude sieht jetzt aus wie eine Ruine, aus der die Schornsteine wie lange Finger in den Himmel ragen. Viele Einwohner lenken heute ihre Schritte nach dem Brandort. Die Feuerwehr hält noch immer Wache. Es wird auch befürchtet, daß die Decke der Küche einstürzt und es unmöglich macht, Mittagessen und dergleichen herzurichten.

Wie verlautet, sollte dieses Wirtschaftsgebäude bald durch Aufsetzen eines Stockwerks vergrößert werden, da sich die bisherigen Räume als zu klein erwiesen haben. Durch den Brand wird wohl der Plan schneller Wirklichkeit werden. Wie noch erinnerlich sein wird, fand vor mehreren Wochen eine Prüfung der Wasserverhältnisse bei einem eventuellen Ausbruch des Feuers in der Kaserne statt, wobei sich herausstellte, daß bei einem Großfeuer die Wasserverhältnisse nicht ausreichen würden. Es ist nur ein Glück, daß das Feuer nicht in einem Häuserblock ausgebrochen ist, sonst wäre tatsächlich die damals befürchtete Gefahr in Erscheinung getreten. —

merkwürdig, daß die Angeschuldigten als Richter nicht so viel Respekt vor einem richterlichen Beschluß haben, durch den zum Ausdruck gebracht wird, daß Haas unschuldig ist.

Hoffmann: Ich bitte, feststellen zu dürfen, daß eine Behauptung über die Schuld des Haas von uns hier nicht aufgestellt wurde.

Die Verteidigung erklärt, auf die Verlesung des Berichts des Gnadenkommissars Wert zu legen.

Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, im gegenwärtigen Moment diese Verlesung noch nicht vorzunehmen, da es sich im Augenblick nur darum handle, das Verhalten Köllings im Juli 1926 festzustellen.

Die Verhandlung wendet sich dann weiter dem Verhalten Köllings in den kritischen Tagen zu. Es wird ein langer Bericht verlesen, den Kölling am 30. Juni an das Ministerium in Berlin gerichtet hat, in dem er ausführlich darlegt, aus welchen Gründen er von der Schuld des Fabrikanten Haas an der Beseitigung Hellings überzeugt sei.

Bei der weitern Vernehmung Köllings bleibt dieser dabei, mit Journalisten, insbesondere mit dem Vertreter des „Berliner Lokalanzeigers" am Tage der Obduktion keine Unterhaltung geführt zu haben.

Ihm steht die Aussage des Zeugen Behrens vom „Berliner Lokalanzeigers" gegenüber, der eingehend sein Gespräch mit dem Untersuchungsrichter Kölling, der ihn schließlich an den Rechtsanwalt Braun verwiesen habe, schildert.

Ferner die Aussage des Rechtsanwalts Braun, der diese Angabe bestätigt. Braun, der in den letzten Monaten noch einmal vernommen worden ist, bekundet weiter, daß Kölling während der Obduktion mit ihm über Bußdorfs Ermittlungen gesprochen und gesagt habe, es sei auffallend und verblüffend, und grenze an Hellseherei, daß Bußdorf zu der Ueberzeugung gekommen sei, die Leiche liege in einem Keller in Nottmersleben.

Kölling gibt zu, vielleicht eine ähnliche Aeußerung getan zu haben.

Vorsitzender Senatspräsident Großmann kommt in seiner Anfrage an Kölling auf die Broschüre des Rechtsanwalts Braun über den Magdeburger Prozeß zu sprechen. Braun gebe in seiner Broschüre seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß am 10. Juli, nachdem Kölling von den Nachgrabungen Brauns und Bußdorfs in Nottmersleben gehört habe, noch am gleichen Tage auch Schröder in der Untersuchungshaft von den Nachgrabungen erfahren haben soll.

Angeschuldigter Kölling bezeichnet diese Angaben der Braunschen Broschüre als unrichtig. Er habe am 10. Juli tatsächlich von den Nachgrabungen noch nichts erfahren. Auch von einem Briefe Schröders an Braun sei ihm nicht das geringste bekannt.

Rechtsanwalt Görres erklärt dazu, bei der Braunschen Broschüre handele es sich um eine tendenziöse Schrift, die politische Ziele verfolge und nicht das Ziel der Wahrheitsermittlung.

Die Vorsitzende erklärt, Braun schreibt im Vorwort seiner Broschüre, daß eine Rechtfertigung des Haas vor der Oeffentlichkeit notwendig sei, nachdem sich wider Erwarten in den Richtern Kölling und Hoffmann unbelehrbare Männer gefunden hätten, die auch weiterhin an die Schuld des Haas glaubten, obwohl das Urteil des Schwurgerichts seine Unschuld feststellte.

Verteidiger Finger (Halle) bemerkt dazu, von seiten der Angeschuldigten und ihrer Verteidigung werde nur gesagt, daß sich der Mord tatsächlich nicht so abgespielt haben könne, wie es in dem Schwurgerichtsurteil festgestellt wurde. —

*

Ueber die Verhandlungen am Dienstag nachmittag ist nachzutragen:

In der Nachmittagsitzung am Dienstag erklärt Landgerichtsdirektor Hoffmann, das Kommuniqué des Regierungsdirektors Weiß im „Preußischen Pressedienst" sei ein Eingriff in die Arbeit des Untersuchungsrichters gewesen. Es sei geeignet gewesen, die Tätigkeit des Untersuchungsrichters zu durchkreuzen. Nur der Untersuchungsrichter sei berechtigt, während einer schwebenden Untersuchung Kommuniqués herauszugeben, nicht aber die Verwaltung. Außerdem enthalte dieses Kommuniqué Unwahrheiten. Es sei gar nicht richtig, daß Kölling die Vorwürfe gegen Busdorf als unbegründet bezeichnet habe. Kölling habe an sich nach wie vor die Tätigkeit des Busdorf abgelehnt; er habe sich nur unter dem Drucke der Drohung, daß ihm sonst ten Holt entzogen werde, entschlossen, mit ten Holt und Busdorf weiterzuarbeiten.

Generalstaatsanwalt Rhode weist diese Ausführungen zurück. Unwahrheiten seien in dem Kommuniqué keineswegs enthalten. Kölling habe sich tatsächlich mit der Mitarbeit des Busdorf bei der Konferenz am Nachmittag einverstanden erklärt. Kölling hätte besser getan, dem Regierungsdirektor Weiß bei der Konferenz Mitteilung davon zu machen, daß er eine Mitteilung an die Magdeburger Tagespresse versandt hatte, die sich gegen Busdorf wandte. Der Inhalt dieser Köllingschen Veröffentlichung war durch die Konferenz überholt, und nun war Regierungsdirektor Weiß geradezu verpflichtet, die Oeffentlichkeit über den neuen Stand der Dinge aufzuklären. Im andern Falle wäre die jetzt nicht mehr zutreffende Mitteilung aus der Magdeburger Presse am nächsten Morgen von der gesamten Berliner Rechtspresse übernommen worden.

Erster Staatsanwalt Weyermann tritt der Auffassung entgegen, daß nur der Untersuchungsrichter in diesem Falle zur Herausgabe von Kommuniqués berechtigt gewesen wäre. Hier, wo zwei Behörden gegeneinander arbeiteten, sei vielmehr das Ministerium genötigt gewesen, die Oeffentlichkeit durch eine Mitteilung zu beruhigen und so den Fortgang der Untersuchung zu fördern.

Landgerichtsdirektor Hoffmann: Ich bleibe dabei, daß dieses Kommuniqué des Herrn Weiß die Unwahrheit enthält. Der frühere Magdeburger Stadtverordnetenvorsteher hat gesagt, durch dieses Kommuniqué werde Kölling jede Achtung als Richter und Mensch verlieren.

Landgerichtsrat Kölling äußert sich dann über die Gründe der Absendung seines Briefes an den Magdeburger Polizeipräsidenten und an die Magdeburger Presse. Er erklärt, er sei zu diesem Schreiben genötigt gewesen wegen der vielen Angriffe, die er in der Presse gefunden habe.

Vorsitzender: Ist die Anregung zur Veröffentlichung von Ihnen ausgegangen oder von Herrn Hoffmann?

Kölling: Wir waren dabei der gleichen Meinung. Herr Hoffmann sagte, wenn ich die Berliner Beamten ablehne, dann müßte ich die Gründe der Oeffentlichkeit mitteilen, weil ich sonst von der Presse in Stücke gerissen würde. Hoffmann hat auch den Entwurf zu der Veröffentlichung gemacht; ich war ja total überlastet.

Hoffmann gibt an, er habe am Abend vorher das 8-Uhr-Abendblatt gelesen, das einen Artikel wahrscheinlich offiziöser Herkunft enthielt, in dem bereits das Eingreifen der Verwaltung angekündigt wurde. Diesen Artikel habe er ernst genommen, und er sei auch der Anstoß zu seiner Hilfeleistung für Kölling gewesen. Er habe damals Kölling gesagt, er werde ihn bis zum letzten Atemzug darin unterstützen, daß es zum Eingriff in die Rechtspflege nicht komme.

Zu einer Feststellung des Naumburger Urteils, wonach bei der Besprechung des Entwurfs Kölling Bedenken gegen den Satz über den Verdacht der Begünstigung geäußert habe, erklärt Kölling, er habe solche Bedenken nicht gehabt, es habe sich lediglich darum gehandelt, ob dieser Satz aufgenommen werden sollte, oder ob er auf andre Weise, durch einen Strafantrag, gegen Busdorf vorgehen sollte.

Hoffmann erklärt demgegenüber, daß Kölling ebenso wie er tatsächlich Bedenken gehabt habe, ob man den Ausdruck Begünstigung gebrauchen sollte. Dies sei aber nicht zu umgehen gewesen, weil es der Hauptgrund für die Ablehnung der Berliner Beamten war.

Auf Fragen des Vorsitzenden betreffend den Vorwurf der Begünstigung erklären die Angeschuldigten, sie hätten den Eindruck gehabt, daß man bestrebt war, dem Verfahren eine andre Richtung zu geben. Durch den Brief sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß die Untersuchung gefährdet war. Man habe in dem Brief absichtlich nur Tatsachen mitgeteilt und die Bekanntgabe der eignen Ansicht vermieden. Die Feststellung des Naumburger Urteils, den Angeschuldigten sei bewußt gewesen, daß sie mit ihrem Briefe der Verwaltung bewußten Schutz der Verbrecher vorwarfen, sei deshalb durchaus abwegig.

Auf eine Frage des Beisitzers Großmann bestätigt Kölling, daß er damals die Auffassung hatte, er würde sich direkt strafbar machen, wenn er mit den Berliner Beamten zusammen arbeitete, da diese sämtliche bestimmte Instruktionen hatten, um das Verfahren in eine andre Bahn zu bringen. —

*

„Am Justizmord vorbei"

Es ist nicht leicht, sich in der komplizierten Materie Schröder-Haas-Hoffmann-Kölling zurechtzufinden. Wer sich genauer informieren will, findet in der Schrift „Am Justizmord vorbei" des Verteidigers von Haas, Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg), einen ausgezeichneten Leitfaden. Das Buch ist im Verlag von Pfannkuch u. Ko. erschienen. —

Groener über den Panzerkreuzer

Aus einer geheimen Denkschrift

r London, 16. Januar. Die „Review of Reviews" veröffentlicht in englischer Sprache das von Groener für das Reichskabinett angefertigte Memorandum über das Panzerschiff A. Das Memorandum, dessen wichtigste Stellen wieder aus dem Englischen ins Deutsche rückübersetzt werden müssen, beginnt mit der Feststellung, daß es notwendig sei, die Aufgaben der Flotte im Kriegsfall klar zu formulieren. Die Fragen, die geprüft werden müßten, lauteten:

1. Welches sind die möglichen Fälle für die Verwendung unsrer Verteidigungskräfte?

2. Welche Aufgabe wird die deutsche Flotte hierbei zu erfüllen haben?

3. Kann diese Aufgabe nach der Ersetzung der alten Linienschiffe durch Panzerkreuzer besser erfüllt werden?

4. Gibt es noch andre Gründe für ihren Bau?

Diese Fragen müßten dem Nebel der Stimmungs- und Gefühlspolitik entzogen und mit größter Sachlichkeit geprüft werden. Groener stellt fest, daß jeder große Krieg oder Krieg mit einer einzelnen Macht ausgeschlossen sei. Jeder Verantwortliche würde trotzdem Schlagwörter wie „besser tot als Sklave" zurückweisen. Es sei sinnlos, daß ein großes Volk den Tod wählen solle. Freiwillige Aufopferung des Individuums habe keinen geschichtlichen Sinn, wenn sie nicht zum Leben des Volkes beitrüge. Wenn die deutschen Verteidigungskräfte nicht jene Aufgaben erfüllen könnten, die ihren Lebenszweck für einen souveränen Staat ausmachten, sei es richtig, die völlige Abschaffung der Streitkräfte zu verlangen.

Groener untersucht nunmehr, welche Aufgaben die deutsche Verteidigungsmacht unter den gegebenen Umständen erfüllen könne und kommt hierbei zu der folgenden Feststellung: Die Existenz dieser Streitkräfte mache einen Angriff auf das deutsche Territorium zu einem Risiko. Unsre Verteidigungslosigkeit würde zu einem solchen Angriff geradezu einladen. „Würden", heißt es wörtlich, „die Polen nicht geradezu nach Ostpreußen hineingelockt werden, wenn sie nicht länger zu fürchten hätten, ihren Weg durch eine Verteidigungsmacht versperrt zu finden?"

Demgegenüber werde gesagt, daß ein deutsches Wilna nicht mehr möglich sei, daß Deutschland wieder stark und einig sei und kein Nachbar mehr wagen werde, einzurücken. Diejenigen, die so dächten, verwechselten Ursache und Wirkung. Falls unsre Grenzen wirklich sicher seien, so sei dies der Fall, gerade weil der Staat die Verteidigungskräfte organisiert habe.

Im Hinblick auf die Verwendung der Streitkräfte käme zweierlei in Betracht: erstens Vorgehen gegen Landraub. Hierbei stellt Groener fest, daß das allgemeine Verhalten Polens eine Probe dafür sei, daß dieser Fall tatsächlich eintreten könne. Der polnische Hunger nach deutschen Gebieten in Ostpreußen und Oberschlesien sei kein Geheimnis. Groener schließt diese Argumentation mit der eigentümlichen Feststellung, es spräche so manches dafür, daß die Polen ein Sprungbrett für einen Einfall schaffen. Fall zwei sei der Schutz der Neutralität und der deutschen Interessen während eines Konflikts zwischen ausländischen Mächten. Es sei nur eine Frage der Zeit, wie sich die widerstrebenden Interessen der verschiedenen Lager im Krieg entladen würden, wobei Deutschland wegen seiner zentralen Lage im Herzen Europas die größte Gefahr laufe.

Groener schließt die hierauf bezüglichen Ausführungen mit einigen wenigstens in der englischen Uebersetzung sehr vieldeutigen Feststellung über die Pflicht Deutschlands, seine vielseitigen auch außerhalb der deutschen Grenzen gelegenen ökonomischen und kulturellen Interessen verteidigen zu können.

Das Memorandum kommt hierauf auf die Aufgaben der deutschen Flotte im Rahmen der militärischen Streitkräfte Deutschlands zu sprechen, wobei es feststellt, daß der Friede von Versailles die Stärke der deutschen Armee bestimmt habe, die nur durch die Kampfkraft der Flotte verstärkt werden könne.

Groener beantwortet hierauf in längern technischen Ausführungen die Frage, ob die Verteidigungsaufgabe im Fall einer Ersetzung der alten Linienschiffe durch neue Panzer-

Kammer-Konzert

Wilhelm-Theater.

Es scheint, daß sich die Kammerkonzerte unsers Generalmusikdirektors in der Gunst des Publikums durchzusetzen beginnen, denn die erste diesjährige Veranstaltung dieser Art fand ein recht gut besuchtes Haus. Um den pädagogischen Sinn seiner Bemühungen um die moderne Tonkunst konsequent zu erfüllen, pflegt Beck allemal eins der schwierigern, d. h. dem Laien schwerer eingänglichen Stücke des vorangegangenen Konzerts zu wiederholen.

Diesmal war es die „Kleine Kammermusik für 5 Bläser, Opus 24 Nr. 2," kurz das „Bläserquintett" von Hindemith genannt. Gelegentlich der Erstaufführung haben wir eingehend über dieses feine und frische Stück gesprochen. Der Wechsel zwischen konzertierenden Solostimmen und lustigen Ritornellen macht dieses Werk auch für den weniger verwöhnten Hörer kurzweilig. Offenbar hört sich unser Publikum mehr und mehr in diese Art Musik hinein, denn man spürte weder Protest noch Befremdung nach der Aufführung.

Dem Hindemith war eine Komposition Adolf Buschs, des berühmten Geigers, vorangegangen: ein Divertimento für 13 Soloinstrumente (Opus 30). Es ist eine maßvoll moderne, vornehme und klangfreudige Musik, lebendig, wenn auch keineswegs draufgängerisch, jedenfalls eine schätzenswerte Zwischenstufe von der romantischen zur modernen Kammermusik. Beck hat die in der Partitur vorgesehenen 5 Streicher verdoppelt, um das Uebergewicht der 7 Bläser in den Tutiis auszubalancieren: eine kluge Maßnahme, die dem klanglichen Eindruck des Werkes fraglos zustatten kam.

Als letztes Stück des ersten Teiles hörte man ein Kammerkonzert für Flöte und Violine mit kleinem Orchester (Opus 33) von Alexander Tscherepnin (der ein Sohn des Nikolaus Tscherepnin ist, von dem wir in der vergangenen Spielzeit das Ballett „Der verzauberte Vogel" gehört haben). Eine Musik, die uns etwas konstruiert anmutete, weil sich ihre Dissonanzen weniger aus der linearen Stimmführung als aus der abwegigen Tonart ergeben. Die Thematik ist relativ einfach, ein Wechselgesang der beiden Soloinstrumente, dessen harmonischen Effekte noch stark an den Impressionismus erinnern. Kammermusiker Kramer und Kammervirtuos Kobin spielten ihren Part mit technischem Geschick und musikalischem Feinsinn (vielleicht mit noch mehr, aber — Pardon! — mir fällt nach diesem Stück nur mehr ein). Walter Beck war seinen Kammermusikern bei all diesen kleinen Werken ein überlegener und anfeuernder Führer, der mit sparsamen, erfreulich unfeierlichen, ja manchmal manierlichen Gesten neben dem präzisen rhythmischen Zusammenhalt für feinste dynamische Abtönung sorgte.

Der zweite Teil des Abends wurde durch eine weltliche Kantate Bachs ausgefüllt, durch das Dramma per musica „Der Streit zwischen Phoebus und Pan". Dieses Stück ist im selben Jahre (1732) geschrieben wie die bekanntere „Kaffee-Kantate", steht ihr im Stil und Charakter auch sehr nahe. Bach wurde seinerzeit von einigen Kritikern weidlich geärgert; um seinen Grimm abzureagieren, schrieb er dieses, trotz des boshaften Gelegenheitszweckes geniale Stück Musik. Der Text schildert einen Wettstreit zwischen Pan und Phoebus, wer wohl am besten zu singen verstünde. Beide Konkurrenten wählen sich einen Schiedsrichter. Phoebus singt wunderschön und gewinnt die Konkurrenz, während der ungeschlachte Pan nur von seinem nicht minder groben Zeugen Mydas über das Schellendaus gelobt wird. Zur Strafe für seine Untüchtigkeit werden ihm von Phoebus Eselsohren aufgesetzt, damit er in Zukunft besser hören könne. Mit diesem Mydas meinte Bach seinen erbittertsten Kritiker.

Die Partitur ist instrumental bearbeitet von Felix Motte, um die modernen, oder wenigstens zu Bachs Zeiten noch nicht erfundenen Instrumente benutzen zu können. Das Cembalo wird durch das Klavier ersetzt. (Wann endlich schafft die Stadt ein Bach-Klavier an?) Auf- und Abgesang der Kantate sind chorisch gesetzt, dazwischen stehen die Dialoge der Parteien und Zeugen, fein säuberlich in Rezitative und Arien aufgeteilt. Phoebus und Pan als Wettkämpfer, Momus und Mercurius als Beisitzer und Tmolus und Mydas als Schiedsrichter: alle haben ihre charakteristische Arie. (Kunstvoller Ziergesang das „Preislied" des Phoebus, sehr lustig Pans robuste Arie, fein die Beiträge des Momus, Mercurius und Tmolus, recht ulkig wieder der Schiedsspruch des Mydas!) Der Orchestersatz ist typisch bachisch, also von konsonanter Polyphonie ausgewogenster und doch leichtester Art.

Als Phoebus konnte Toni Weiler alle Vorzüge seines schmiegsamen Baritons drangeben, Wilhelm Wittes Pan sang so prächtig, daß man gern gegen den Urteilsspruch der kleinen Handlung protestiert hätte. Als Momus sang Johanna Biesenbach sehr zierlich und kunstgerecht, und Lilli Reitzer als Mercurius kam bei dem Akkompagnement des kleinen Orchesters in den höhern Lagen ihrer Partie recht vorteilhaft zur Geltung. Walter Hagebökers Tmolus sehr fein und sicher (nur ist hier die — auf der Bühne ganz passable — starke, etwas explosive Artikulation beim Tonansatz nicht ganz stilgerecht). August Gesser als komischer Mydas sehr gewinnend, obwohl er etwas mehr gegen die Regel verstieß als in der Partitur vorgesehen ist.

Wenn Beck eine Bachmusik unter den Händen hat, ist er wundertrefflich. Was die Führung anbelangt, so war die neue Kantate also bestens versehen. Sie gefiel dem Publikum auch, denn es gab zum Schluß einen für Konzerte dieser intimern Art ganz ungewöhnlich starken Beifall. Man kann also Hoffnung haben, daß der Freundeskreis der Kammerkonzerte wächst und damit das Verständnis für die polyphone Musik, die nun einmal unserm Zeitgeist so adäquat ist, daß man sie nicht übergehen darf.

Ecke.

Die Peltini-Revue im Füli

„Es ist etwas los . . ."

. . . Ist dem so? Nun ja, dem ist zum Teil so.

Denn die Idee, daß die Wachsfigur eines Konfektionsgeschäfts plötzlich lebendig wird und — unter der Führung der feschen Verkäuferin Lotte — Welt, Menschen und Gefühle kennenlernt, sie glossiert (knorke bei den „Männern von morgen"), und — — — (hier brach man beim 17. Bild in der letzten Vorstellung, wegen vorgerückter Zeit, ab. Ich sah die Original-Revue in Halle, und vervollständige so meinen Satz) — — — und sich am Schluß als Edgar-Wallace-Schüler bekennt. Diese Idee ist originell und gar nicht so unsympathisch.

Damit allein aber könnte Madame Revue nicht imponieren. Madame Revue weiß das. Tempo, harmonische Verteilung von Farben, gute Umschiffung des Kitsches, Scherz, Satyre, Ironie und — a bissel — tiefere Bedeutung sind unentbehrliche Größen, mit denen man geschickt rechnen muß. Daß sie das tat, davon war man meist überzeugt. Daß man es nicht immer war, lag an begreiflichen technischen Unzulänglichkeiten sowie an der Programmbelastung durch eine an sich charmant gespielte Filmkomödie, und lag ferner daran, daß manchen Szenen der Zusammenhang fehlte. Ein paar geschickte Worte des Conferenciers, und sicher hätte selbst die ganz enorme Seelöwen-Attraktion „Charlie" ihren Zusammenhang gehabt.

Trotz allem aber, und daß der Schlußteil sicher nicht wieder ausfallen wird: Es war etwas los . . . Max Peltini spielte den Wachs-Max selbst. Herrlich eigenschlotterig, betriebsam, unversiegbar, unbesiegbar, immer frecher werdend frei nach Cobé. Ihm meist zur Seite tanzt, singt und springt Lotte Mewes. Sie weiß, was sie ihrer Rolle als Revuestar schuldig ist. Bewundernswert in ihrer akrobatischen Tanzkunst Tschetschake und Marheincke. Nicht zu vergessen Lo Etthoffs sympathische Stimme und elegante Erscheinung, ferner das Auftreten der beiden komischen Stepptänzer, Illusionisten und Gelenkvirtuosen Duvell und Mells, und die vorzüglichen Darbietungen der Magavillas.

Trotzdem so etwas wie diese Revue eigentlich doch (man sollte nie — auch in Halle nicht — im Restaurant telephonieren) besser, weil in der Originalfassung im Zentraltheater aufgeführt wurde, ist nur zu wünschen, daß der dennoch verdiente und sehr starke Besuch des Fülis auch an andern Tagen nicht nachläßt.

Werner Martin.

Der tolle Bomberg

Ein westfälischer Schelmenroman von Joseph Winckler.

II.

Als es zu dem denkwürdigen Prozeß kam, stand die Sache keineswegs so günstig, wie er selber gewähnt hatte. Eine Menge Gutachten medizinischer Kapazitäten — mehr auf Indizienbeweisen gründend als auf subjektiver Beobachtung — häufte noch in letzter Stunde sich auf. Schon manch einer war verschwunden in dem Rachen ähnlicher Prozesse und durch keine spätere Revision mehr zu retten gewesen. Wen die Pforte der Anstalt umfriedet, der mochte die scharfsinnigsten Elaborate gebären, auch sie, gerade sie wurden nur als erneute Beweise anormal gesteigerten Intellektes zu krankhaften Symptomen verdichtet. Kein Gebet half. Es war aus.

Zwar lautete die Anklage noch nicht auf Geistesstörung, sondern Paragraph sechs: „Entmündigt werden kann, wer durch Verschulden sich oder seiner Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt. Wer infolge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich und seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt oder die Sicherheit andrer gefährdet. Trunksucht: Krankhafter Hang zum übermäßigen Trinken, daß die Kraft dem Anreiz zum übermäßigen Genuß geistiger Getränke zu widerstehen verlorengegangen ist."

Und in diesen Sätzen steckten viele Fußangeln, sagte der Justizrat Schwab.

Also stand viel auf dem Spiele. Dachs wurde kleinlaut.

Die leiblichen Vettern hatten ihr Zeugnis wider ihn angeboten.

Eine Menge Geprellter war geladen.

„Meine Ohren wurden von unsrer Kinderfrau mal als bisserl degeneriert bezeichnet, soll ich sie nicht lieber zur Verhandlung mir abnehmen lassen?" entsetzte der Baron Onkel Hülshoff noch drei Minuten vor dem Termin. Der rief: „Zum Beispiel — nein —! Zum Beispiel nein!" und eilte mit hochgeschlagenem Kragen wieder hinaus.

Viele vom Hochadel hielten die Tribünen besetzt. Ganz Münster wartete mit fröhlicher Spannung auf den Ausgang. Große Wetten waren geschlossen.

Der Amtsgerichtsrat von B., der so oft mit ihm einen Humpen geschmettert, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er den Selbstherrlichen mit gewichstem Schnurrbart, picknobel, übertrieben nobel, wahnwitzig nobel — er warf seinen Pelz zwei galonierten Dienern zu — vor die Schranken treten sah. Eine Wolke Parfüm stieg von ihm auf. Er nahm das Monokel an breiter, schwarzer Seidenlitze und fixierte das Richterkollegium samt Staatsanwalt. So wenig er die Schwere seines Aktenmaterials unterschätzte, ahnte dem Staatsanwalt doch, daß irgendwie eine furchtbare Niederlage des Gerichts drohe.

Kaum erschienen die Zeugen, da ging's schon los. Matin verweigerte als erster jede Aussage: Ehre, Geschäftsgeheimnis; seine Fistelstimme zischte heiser vor Entrüstung, als er wegen einer gewissen Wassertaufe, die ihn angeblich wochenlang aufs Krankenbett geworfen habe, nähere Auskunft geben sollte. Landois erschien mit Holzschuhen und langer Pfeife und erhielt selbst eine Ordnungsstrafe, wogegen er scharf protestierte. Der betrogene Pater hatte keine Erlaubnis zur Aussage — die Looz-Curswaren war leider schon tot — Fränzken Giesenkirchen mit sämtlichen Musikanten wußten nur ungeheuerlich Lobendes, und Trunksucht? Sie schrien vor Wut und waren kaum zu beruhigen. Unbeschreiblich köstliche Figuren bildeten Gerichtsvollzieher Wenzel, der Schornsteinfeger, Professor Bautz, der gefoppte Schneider, der Likörreisende — Graf Boots-Waldeck aber schickte aus dem Sanatorium eine klägliche Jeremiade über den Armbetrug — das homerische Gelächter wich nicht aus dem Saale — besonders die vielen düpierten Pastöre — der eine war's nicht gewesen, der andre hatte bereits vergessen —. Immer wieder mußte der Staatsanwalt betonen, diese Verhandlung richte sich nicht gegen die Zeugen, es sei auch kein Strafprozeß, es handle sich nur darum, festzustellen, ob der Herr Baron geistig zurechnungsfähig sei und daher seien alle verpflichtet, ihre Wahrnehmungen lückenlos zu bekunden, damit das hohe Kollegium sich ein wahrhaftes Bild machen könne. Er wolle zunächst mal ein medizinisches Gutachten bekanntgeben. Der Generalarzt Doktor Rulle war selber nicht anwesend, aber sein Gutachten wurde ausführlich gewichtig verlesen, darauf der Baron das Wort erbat und die Geschichte von der innern Medizin zum besten gab, die eine katastrophale Lachsalve wilder Schadenfreude von allen Bänken schmetterte; besonders laut hörte man Schulten Vader quieken, der mit einem Haufen Bullberger Bauern zur Demonstration angerückt war. Die Herren vom adligen Billardklub drückten sich immer mehr zur Tür, zumal der Staatsanwalt bei der Vernehmung von Schneidermeister Wilberding, Portier Aundropp und andern die auffällige Tatsache konstatierte, daß ihre heutigen Bekundungen so gänzlich anders wie damals ihre schriftlichen Protokolle lauteten und es nun herauskam, wie sie überredet worden seien und es roch schon scharf nach Bestechung. Es ward immer dramatischer und toller. Eine ganz erstaunliche Schlachtreihe neuer Opfer aus allen Kreisen und Menschenaltern zog auf, mit unendlicher Mühsal zusammengeschnüffelt — jeder hatte eine Blamage zu verdecken — wasmaßen der Baron schon immer makelloser hervorblühte. Dachs aber erzählte so dicke Sachen, daß der Stempel der Lüge wie ein Pflasterstempel sichtbar ward und stellte sich selber stets als den Spiritus rector hin, auf daß er in großen Ruhm kam — die Heiterkeit stieg rasend zum Kulminationspunkt, als einige Förster noch bekunden sollten, ob der Baron meist trunken sei und die bekräftigten nicht ohne Erröten in ihren ehrwürdigen Pichlerbärten, dies leider kaum konstatieren zu können, sintemalen sie selber schon immer längst vor dem Baron im Tran gesteckt hätten, sehr tief; und Schulten Vader bekräftigte: „Use Baron is ja woll 'n lustigen Mann, de sick den Droppen nich in 'n Sterwel schütt, män he lött auck annere Lüde nich schmachten, Düwel!" Und da erbot sich Beklagter, das Gericht coram publico unters Podium zu saufen und erbot sich, auch den gesamten Zuschauerraum zum Wettrunk freizuhalten — Gott! wie die Bullberger Bauern da trampelnd frenetisch „Bravo!" brüllten. (zwar Jan Repschlägers Stimme trumpfte am deutlichsten erkennbar) — aber die Peripetie der ganzen Verhandlung nahte erst, als zur Bekräftigung und zum Beweis der Verschwendung der Staatsanwalt nun sein schwerstes Geschütz auffuhr, denn die ungeheuerlichen Festivitäten, die zahllosen Zertrümmerungen, das Reiten in die Marktgeschirre, die tollen Jagden, die Rennen, Laubhüttenfeste, die umgekippten Landauer, die krepierten Pferde und Hunde, das unglaubliche und das standesunwürdige Herumtreiben mit Orgeldrehern, Eckenstehern, Bauern, Viehhändlern, dies ununterbrochene Randalen kostete doch ein Heidengeld, der Lappenbrink sei mit blanken Talern von ihm gepflastert, der Sekt sei zum Fußbad benutzt worden, er habe zurzeit sich bis zu einem dutzendmal täglich umgezogen, alles Abstreiten helfe nichts, es erübrige sich fast einer Beweisführung denn diese sinnlose Prasserei und Verschwendung sei so stadtbekannt wie das Amen in der Kirche — der große Clou erfolgte prompt, als Justizrat Schwab nun zu aller Verblüffung den Nachweis führte, daß der Angeklagte immer nur erst einen Bruchteil seiner Einkünfte aufzehre, mithin im Sinne des Gesetzes kein Verschwender sei, der sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetze! Mit tiefer Verbeugung, das Monokel am breiten Bande in der Rechten:

„Jawoll," schnarrte der Baron, „so doll is die Welt!"

Der Turm der Akten sank in sich zusammen. Es blieb keine Handhabe, gegen ihn vorzugehen, denn über die Art, sein Geld in Rotation zu setzen, ist niemand Rechenschaft schuldig.

Und nun schritt der Baron zur Manifestation des ganzen Irrsinns unsrer sozialen Güterverteilung, denn als dieselben Gerichtsherren, die ihn wegen Verschwendung entmündigen sollten, aus dem Portal traten, griff der Baron in einen dicken Geldsack, den Dachs mit den beiden Galonierten herbeischleppte, und vor den Augen von Hunderten Zuschauern nahm er feierlich ein blankes Goldstück nach dem andern kunstgerecht zwischen zwei Finger und schnippte Dukate an Dukate glitschend wie Kieselsteine übers Wasser der Stadtgräfte, indes beiderseits aufgestellt Fränzken Giesenkirchens Kapelle spielte:

„So leben wir — so leben wir — so leben wir alle Tage!"

Dieser Streich ist im Volke sein berühmtester. —

(Fortsetzung folgt.)

Nummer 63

Von Felix Fechenbach.

Die schweren Eisenriegel an der Zelle 63 werden krachend zurückgeschoben, die Tür nach innen aufgestoßen.

„Haarschneiden!" schnarrt die verrostete Stimme eines schnauzbärtigen Oberwachtmeisters, und im nächsten Augenblick schlorcht der Kalfaktor in die Zelle hinein.

Er ist klein und schmächtig; sein Gesicht hat pergamentene Zuchthausfarbe. Die Augen liegen tief in den Höhlen. Ehe er für sieben Jahre hinter Mauern und Gitter kam, rasierte er als Friseur elegante Herren, schnitt ihnen die Haare und manikürte sie. Vier Jahre von seinem „Knast" hat er nun schon hinter sich. Seit kurzem ist er Kalfaktor, besorgt allerlei Reinigungsarbeiten, Essentragen, Hilfsdienste für die Zuchthausbeamten. Und weil er Friseur von Beruf ist, muß er jeden Monat einmal den Gefangenen im Zellenbau die Haare schneiden. Dabei kommt er in alle Zellen und versieht deshalb zugleich für die Gefangenen den Dienst eines illegalen Nachrichtenübermittlers von Zelle zu Zelle. Dafür bekommt er da und dort ein Stück Priem oder etwas Schnupftabak. Diese Dinge stehen hoch im Kurs im grauen Hause mit den vergitterten Fenstern.

Der Gefangene in Zelle 63 setzt sich auf seinem Schemel zurecht und legt sich ein Handtuch um den Nacken. Während ihm der Kalfaktor mit der rechten Hand die Haarschneidemaschine über den Kopf laufen läßt, steckt er ihm mit der linken einen ganz klein zusammengefalteten Zettel zu, ohne daß der vor der Zellentür wartende Beamte etwas merkt. Im Kassiberschieben ist der Kalfaktor Meister.

Das Haarschneiden ist beendet. In der Zelle lastet drückende Einsamkeit, nachdem die Tür wieder verriegelt und verschlossen ist. Oberwachtmeister und Kalfaktor gehen zur nächsten Zelle, und von nebenan klingt's schnarrend herüber:

„Haarschneiden!"

Jetzt muß der Beamte drüben aufpassen, hat also keine Zeit, durch den Spion in Zelle 63 zu schauen. Schnell den Kassiber heraus und gelesen:

„Du bekommst jeden Tag die Zeitung. Ich bin ein Politischer, will wissen, was draußen vorgeht. Teile mir Wichtiges aus der Zeitung durch Zeichensprache im Hofe mit. Alphabet: Auge, Bart, Zähne, Daumen, Ellbogen, Finger, Genick, Haar, Jacke, Kinn, Lippe, Mund, Nase, Ohr, Puls, Rücken, Stirn, Taschentuch, Uhrtasche, Vogel, Wange, Zähne (C Vorderzähne, Z Backenzähne). Bin auf Zelle 48 und gehe im Hof fünfzehn Mann hinter Dir."

Fix die Schiefertafel her und das Alphabet abgeschrieben. Dann muß der Kassiber vernichtet werden. Wenn man ihn findet, gibt es Käfigarrest bei Wasser und Brot.

Nummer 63 hat ein bewährtes Verfahren für die restlose Vernichtung seiner Kassiber. Das Papier wird im Wasserkrug aufgeweicht und dann zwischen beiden Händen solange zerrieben, bis es sich in unzählige kleine Krümelchen aufgelöst hat. Die wirft er in den unvermeidlichen Kübel, der in jeder Zelle steht, und kein Wachtmeister des Zuchthauses kann beim Entleeren des Kübels, auch bei schärfster Kontrolle, etwas Verdächtiges entdecken.

Nummer 63 ist lebenslanger Zuchthausgefangener, und in den fünfundzwanzig Jahren, die er schon hinter Gittern verbringt, hat er diese Methode als die sicherste erkannt. Er wendet sie auch jetzt an. Dann setzt er sich wieder an seinen Arbeitstisch und klebt Tüten, wie er es seit fünfundzwanzig Jahren geisttötender Langeweile tut. Während der Arbeit prägt er sich das Alphabet schnell für die Zeichensprache ein. Es sitzt bald und wird dann von der Schiefertafel weggewischt.

Am Nachmittag ist Freizeit. Da werden die Gefangenen in den Hof geführt. Jeden Tag eine Stunde. Sie gehen im Kreise hintereinander mit drei Schritt Abstand.

Nummer 63 zählt fünfzehn Mann hinter sich. Dann hat er seinen Parner von Zelle 48 gefunden. Ein verstehender Blick wird getauscht, und Nummer 48 gibt Zeichen:

Er faßt mit der rechten Hand die Finger der linken, wischt sich dann ein Auge aus, zupft sich an der Nase und fährt sich mit der Hand ins Genick, als jucke ihn dort etwas. Noch zwei Zeichen kommen nach einer kleinen Pause: Augenwischen und Berühren der Nase. Immer, wenn die beiden sich beim Rundgang gegenüber sind, werden zwei Zweichen gegeben. Nicht mehr, damit die Sache den Aufsichtsbeamten nicht auffällt.

Nummer 63 hat angestrengt beobachtet und buchstabiert: Finger = F, Auge = A, Nase = N, Genick = G; Pause, überlegt er, bedeutet wohl Wortschluß. Weiter: Auge = A, Nase = N. Ein freudiges Lächeln zeigt, daß er verstanden hat: „Fang an!"

Er telegraphiert in den vereinbarten Zeichen zurück: Greift sich an den Mund, fährt mit dem kleinen Finger ins Ohr, kratzt sich auf dem Rücken, reibt sich im Genick, juckt sich am Ellbogen und wischt sich die Nase. Nummer 48 nickt befriedigt; er hat richtig dechiffriert: „Morgen."

Die Verbindung ist hergestellt.

Von diesem Tag an gab Nummer 63 täglich während der Hofstunde die wichtigsten politischen Zeitungsnachrichten im Tele-

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

9.

In der „Grünen Ente" fanden sich die ersten Gäste zum „Herrenabend" ein.

Philipp Echtermeyer, der Wirt, im Silberhaar schon und mit einer freundlichen Röte auf den Wangen, hatte eben noch in Gemeinschaft mit seiner jungen Frau Rose die Tafel inspiziert. Nun stand er an der Tür und bewillkommnete die beiden Herren . . . den kleinen, vierschrötigen Stadtrat Johannes Becker, der mit dem langen Manufakturwarenhändler Emil Schürmann Arm in Arm kam. . . Das ein wenig ungleiche Paar hatte nach einer Versammlung, die sie am Nachmittag ebenfalls gemeinsam besucht, einem dauerhaften Dämmerschoppen sich zugewandt und war deshalb schon jetzt, vor Beginn des Soupers, ungemein fröhlich.

„Ja . . . ja . . . ," meinte Schürmann, „da sind wir, lieber Echtermeyer! . . . Wir sind die ersten! . . . Immer vornean, was Johannug?"

Der ehemalige Ackerbürger und jetzige Stadtrat stieß den Langen derb in die Seite.

„Sollste nich immer zu mir sagen, Du! . . . Bist woll dumm, was! . . . Du Modenmensch! . . . Heiße Johannes, un nich Johannug!"

Dabei wollte er seinen Freund noch einmal puffen, aber der rannte lachend weg, stieß gegen die Stühle und warf sich schließlich auf das kleine Sofabänkchen, das vorn an der Schmalwand des Saales unter dem goldgerahmten Barockspiegel stand.

Indem hörte man auf der schmalen Wendeltreppe ein lustiges helles Frauenlachen, dem ein scherzhaft verweisendes „Aber nicht doch, Herr Rektor! . . Was machen Sie denn!" folgte, worauf der Stadtrat ebenfalls in Gelächter ausbrach, das weniger harmonisch, aber dafür desto lauter schallte und in seinem halben Platt dem Wirte zurief:

„Kiek eens, Philipp, Din Oolsch! . . . Dä wull likers noch den Schulmeester bekiehren! . . . Da paß man upp, Philipp, det kann ick Di seggen! . . . Süst snappt Dä Di noch Din Fru weck!"

Aber der meißhaarige Wirt winkte mit der Hand und meinte launig:

„Lat sä man, Hannes, lat sä man rauhig noch 'n beeten in de School gahn! . . . Ick kann ehr dat nu all ook nich mehr liehren!"

Gleich darauf schwenkte der Rektor Kurzmichel seinen Zylinder im Saale, der auf dem Hof im Anbau des Hotels eine Treppe hoch lag und in dem eine Tafel in Hufeisenform, mit blendendem Damast gedeckt, mit Blumen und Früchten, Silbergeschirr und vielen Gläsern beladen, die Gäste einlud.

Und die drei Herren wollten sich schon dem Gegenstand, der sie heute hier zusammenführte, der Politik, zuwenden, als neue Gäste sich hören ließen. Es waren die beiden Vorsitzenden des Vereins, Major a. D. von Ackermann und der Forstmeister Kuno zu Bodenfels. Gleich nach ihnen erschien der Schriftführer Doktor-Ingenieur Hannemann, ein Herr von höchstens dreißig Jahren, der in Sachen des guten Geschmacks für tonangebend galt.

Nun kamen immer mehr Herren: Polizeirat Kruse, der als der schönste Mann des Vereins und als Bariton in gleicher Weise gefeiert wurde, und, ebenfalls eine markante Persönlichkeit, der Gutsbesitzer Egon von Pfiffer, ein Herr, von dem es hieß, daß er keinen Widerspruch vertragen könne, und dessen Gesicht, eine wahre Musterkarte von Schmissen, immer ein wenig zur Vorsicht mahnte.

Bei Rektor Kurzmichel standen jetzt etliche Herren, darunter ein jüngerer, mit etwas verwachsenem Brustkorb und einem fahlen Gesicht, das durch die Fortsetzung eines kropfigen Halses entstellt wurde . . . Der Rektor gab diesem Herrn, der im Fracke nicht sehr glücklich aussah, einen Wink, nahm ihn einen Moment in die Fensternische, zwischen die braunen Plüschportieren und sagte leise, aber mit der Stimme des Vorgesetzten:

„Sie waren doch in der Versammlung, lieber Wernher?"

Der Verwachsene nickte eifrig:

„Jawohl, Herr Rektor, gewiß!"

„Und haben Sie die Rede des . . . des Mathiessen genau mitstenographiert, wie ich Ihnen sagte, ja?"

„Jawohl, Herr Rektor, gewiß . . ."

„Haben das Manuskript auch bei sich . . . das heißt in lesbare Schrift übertragen, ja?"

„Jawohl, Herr Rektor, gewiß . . ."

Rektor Kurzmichel zog die Stirne kraus . . . die stereotype Antwort des Lehrers ärgerte ihn, er sagte deshalb auch ziemlich grob:

„Na, dann geben Sie's her!"

Damit nahm er dem Verwachsenen die Schrift aus der Hand, ließ ihn stehen und setzte sich zwischen die Stadträte Ehrenberg und Mattrich, zwei Inhaber einer Sparbank und sehr gewitzte Leute, die ihre Hand fast in allen großen Unternehmungen hatten, die Daxlau als Stadt und Kommune berührten.

Mit ihnen zusammen war denn auch der Versicherungsagent Küper erschienen, der allgemein als ihr stiller Beauftragter im Stadtparlament galt.

Der Braten, übrigens ein delikater Damspießer, war vorbei. Und man hatte sich vorläufig, ein paar eingefleischte Rotspontrinker ausgenommen, auf eine Sektbowle mit Erdbeeren geeinigt, die sehr schön da waren.

Nun stand Rektor Kurzmichel auf, klopfte ans Glas und sprach:

„Meine hochverehrten Herren Anwesenden! Mir ist vom Vorstand die sehr ehrenvolle Aufgabe geworden, die gegenwärtige Lage ein wenig zu beleuchten. Sie wissen, ich habe unter den mir unterstellten Beamten einen Mann, den Sie ja auch wohl meistens alle kennen werden, das ist der Lehrer Mathiessen, Klaus Mathiessen!"

Rektor Kurzmichel machte hier eine Kunstpause, wie um den Namen, auf den ja die meisten schon warteten, recht wirken zu lassen. . . . Dann setzte er seine Rede mit einem gewissermaßen amtlichen Nachdruck in Ton und Gebärde fort:

„Dieser Lehrer Mathiessen ist mir von jeher verdächtig gewesen. Leider habe ich mit dieser meiner Auffassung bei unserm sonst sehr verehrten Herrn Schulinspektor nicht das genügende Verständnis finden können. Wie . . . nun, wie recht ich aber gehabt habe mit meiner Ansicht vom Wesen des Herrn Mathiessen, das wird mir jetzt erst selber so recht klar und wird, fürcht' ich, allen Bewohnern unsrer lieben Stadt in Kürze noch viel mehr offenbar werden! . . .

Meine Herren, ich will mich hier darauf beschränken, Ihnen mitzuteilen, daß dieser Mathiessen heute nachmittag in einer ganz merkwürdigen Rede in dem sogenannten freisinnigen Bezirksverein debütiert hat, und daß seine Bewunderer — sie sind offenbar auch danach! — daß sie ihn darauf zum zweiten Vorsitzenden gewählt haben! . . . Ich will Ihnen nun noch, meine Herren, ein paar besondere Kraftstellen aus der Rede meines liebwerten Kollegen — ein schöner Kollege übrigens! — vorsetzen! Passen Sie auf! . . .

„Es ist nicht leicht für einen Lehrer, sich in den Kampf der Parteien zu mischen; wo aber die, die obenan stehen, es an der einfachsten Erfüllung ihrer sozialen, ihrer ethischen und moralischen Pflichten fehlen lassen, da ist jedermann berufen! Jeder ist dann verpflichtet, seine Stimme zu erheben und die Abstellung solcher Mißstände zu fordern!" . . .

Der Rektor ließ die Papierblätter sinken, er verzog den Mund.

„Das schreibt ein Lehrer, meine Herren, ein Mann, der aus dem Stadtsäckel besoldet wird!"

(Fortsetzung folgt.)

grammstil an Nummer 48. Es waren jeden Tag nur wenige Sätze. Aber Nummer 48 war in seiner Abgeschlossenheit auch um das Wenige froh, und Nummer 63 machte es Spaß, den Aufsichtsbeamten ein Schnippchen zu schlagen. Warum mußte auch die dumme Hausordnung das Sprechen verbieten. Das reizte ja geradezu auf, das Verbot heimlich zu übertreten.

Heute war Zellenbesuch. — Der Direktor des Zuchthauses kommt jeden Monat einmal zu den Zellengefangenen. In Zelle 63 blieb er heute auffallend lange.

„Natürlich können Sie ein Gnadengesuch einreichen. Es sind ja bald fünfundzwanzig Jahre, daß sie verurteilt wurden."

„Habe ich denn Aussicht, Herr Direktor. . . .?"

„Gewiß, haben Sie Aussicht! In den letzten fünfzehn Jahren hatten Sie ja keine Hausstrafe. Auch sonst war Ihre Führung gut. Das will ich gern bestätigen und Ihre Begnadigung beim Justizministerium befürworten . . . ."

Das heiße Dankesgestammel des Gefangenen ging unter im Krachen der zugeschlagenen Tür und im Klappen der Eisenriegel.

Eine halbe Stunde später reicht der Oberwachtmeister zwei Bogen Aktenpapier, Tinte und Feder durch die Klappe in Zelle 63. Gierig greifen zwei zitternde Hände danach. Die Klappe fällt mit einem lauten Schlage wieder zu.

In der Zelle sitzt der Lebenslange an seinem Tisch und kaut am Federhalter. Von dem, was er jetzt schreibt, kann sein Schicksal abhängen. Wird er zu Weihnachten begnadigt werden? — Fast fünfundzwanzig Jahre lang hat er diesen Augenblick herbeigesehnt! Und nur die Hoffnung auf einstige Begnadigung ließ ihn die Qual des Lebendigbegrabenseins so lange ertragen. In den ersten Jahren hatte er sich aufgebäumt gegen den Zwang und die Enge. Aber mit allem Rebellieren gegen die unerbittlich strenge Hausordnung hatte er seine Lage stets nur verschlimmert. Er bekam Strafe auf Strafe: Kostentzug, Nachtlagerentzug, Dunkelarrest im Eisenkäfig, ja selbst in Eisen hatte man ihn geschlossen. Dann fand er sich mit allem ab, wurde stumpf, machte seine Arbeit, erfüllte das Pensum, wie es verlangt wurde, und lernte, die Hausordnung zu umgehen, ohne erwischt zu werden. So kam er zu seiner „guten Führung" und zu allerlei Vergünstigungen, von denen auch das Zeitungslesen eine war.

Den ganzen Vormittag saß Nummer 63 über seinem Gnadengesuch. Als die Zellentür zur Hofstunde geöffnet wurde, gab er sein Gesuch dem Oberwachtmeister ab.

Im Hof telegraphiert er voller Freude seine Hoffnung auf Begnadigung in Zeichen an Nummer 48. Dabei läßt er in seiner frohen Erregung alle Vorsichtsmaßnahmen außer acht.

Mit dem Abendessen steckt ihm der Kalfaktor einen Kassiber zu. Hastig öffnet er ihn und liest:

„Vorsicht! Man beobachtet Dich wegen Zeichensprache!"

„Verflucht! Das fehlte noch. Gerade jetzt . . ."

Nummer 63 konnte in dieser Nacht nicht schlafen. — „Wenn ich gemeldet werde? — Da wär's wohl Essig mit der Begnadigung, und ich kann Knast schieben, bis ich krepiere. Dann rin in die Speckkiste und fort zur Anatomie . . Das nicht! Nur das nicht! . . Ich will noch einmal hinaus aus diesem steinernen Sarg . . ."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen wird Nummer 63 zum Rapport befohlen. Er wird zum Direktor geführt.

„Sie sind mir gemeldet worden. Mit wem verständigen Sie sich im Spazierhof durch Zeichensprache?"

Nummer 63 denkt: Der Alte weiß es nicht. Warum soll ich den andern preisgeben? Genug, wenn sie mich bestrafen. Und laut sagt er:

„Ich bin kein Angeber . . .!" Es ist etwas Scharfes in seinem Ton. Er denkt an die ersten Jahre, da er öfter zum Strafrapport kam. Verbitterung steigt in ihm auf.

„Sagen Sie's. Sie nützen sich selbst damit", redet ihm der Direktor zu. — Da packt ihn die Wut:

„Und wenn Sie mich vierteilen, ich verrate nichts . . . .!"

„Gut. — Sie bekommen vierzehn Tage Käfigarrest mit Schärfung: Nachtlagerentzug, Wasser und Brot. Jeden vierten Tag warmes Essen und weiches Nachtlager. Abtreten!"

Nummer 63 wird nach dem Arrestraum geführt. Es geht durch hohe hallende Gänge. Der Beamte schließt eine Strafzelle auf. In die rechte Ecke ist ein Käfig aus rotlackierten Eisenstangen eingebaut. Die Käfigtür wird geöffnet.

„Marsch, hinein!" befiehlt der Beamte. Nummer 63 ballt die Fäuste. Es kocht in ihm.

„Ich bin kein wildes Tier. Ich brauche keinen Käfig!"

Der Beamte faßt ihn an und will ihn gewaltsam hinter die Gitterstäbe schieben. Da verliert der Lebenslange den letzten Rest seiner mühsam bewahrten Selbstbeherrschung. Mit einem wilden Aufschrei stürzt er sich auf den Beamten und schlägt in sinnloser Wut mit Fäusten auf ihn los.

Ein Signalpfiff — — —

Fünf Beamte mit Gummiknüppeln und Revolvern bewaffnet kommen dem Bedrängten zu Hilfe. Nummer 63 wird überwältigt, in den Eisenkäfig gebracht und mit der Handstange gefesselt. — Dann kommt der Direktor, den man inzwischen verständigt hat. — Der Tatbestand wird protokolliert: Schwerer Verstoß gegen die Hausordnung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. — Der Gefangene kauert wie ein weidwundes Tier in einer Ecke des Eisenkäfigs. — Der Direktor versucht immer wieder, ein Wort aus ihm herauszubringen. Vergeblich.

„Wissen Sie, was Sie da angestellt haben, Sie Unmensch? Die Sache geht an die Staatsanwaltschaft! Und mit Ihrer Begnadigung wird es nichts. Die haben Sie sich jetzt für alle Zeiten verscherzt!"

Mit brutaler Rücksichtslosigkeit schleudert er ihm das ins Gesicht.

„Zum Teufel, so reden Sie doch ein Wort . . .!"

Nummer 63 bittet nur, man möge ihm die Handstange abnehmen. Das geschieht, durch die Gitterstäbe hindurch. Dann setzt sich der Lebenslange wieder in seine Ecke, stiert dumpf vor sich hin und spricht kein Wort mehr.

Der Direktor und die Beamten verlassen die Strafzelle.

*

Am Abend muß Nummer 63 seine Kleider abgeben. Nur Hemd, Socken und Unterhose darf er behalten. Als Bett bekommt er einen hölzernen Kopfteil und eine wollene Decke. Das ist alles. Aber an Schlafen ist nicht zu denken.

Die Zuchthausuhr zeigt die Stunden an. Dumpf dröhnen die Glockenschläge in die Nacht. Vom Hofe herauf klingt der taktmäßige Schritt der Nachtwache.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als am andern Morgen der Beamte Wasser und Brot in die Strafzelle bringt, findet er Nummer 63 an einer obern Querstange des Eisenkäfigs erhängt. —

Der Büchertisch

Fliegt mit! Erinnerungen eines Weltreisenden. Von Professor Wegener. Mit 26 Abbildungen. Halbleinen 2,80 Mark, Ganzleinen 3,50 Mark. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. „Fliegt mit mir, nicht mit Hilfe einer mechanischen Flugmaschine, so wundervolle neue Möglichkeiten des Reisens sie auch den jungen Generationen eröffnet, sondern auf Flügeln des Geistes, die noch viel rascher und leichter über die schöne Erde dahintragen, nicht aber auf Fittichen der Phantasie, sondern auf solchen der Erinnerung. Nichts von dem, was ihr hier lesen werdet, ist erfunden, sondern . . . alles ist wirklich erlebt und gefühlt." So schreibt der Autor im Vorwort. Und seine Erinnerungen reichen von Haiderabad bis zum Mont Pelé, von der Adventbai nach dem Tungtingsee. Eine Fülle von freudigsten, traurigsten, abenteuerlichen Erlebnissen, Gefühlen und Gesichten wird über den Leser ausgegossen. Zwanglos aneinandergefügt, prägen sich die Reisebilder der wechselnden Zonen mit eignem Farbenreichtum in seine Phantasie und vermehren sein lebendiges Wissen. —

Die französische Revolution 1789—1799. Von Friedrich M. Kircheisen. Mit 29 Bildbeigaben und Handschriftenproben, einem Plan von Paris und einer Zeittafel. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. Die Feder eines erfahrenen Sachkenners belehrt uns über die Ereignisse der ersten zehn Jahre der großen französischen Revolution. Ueber die Fülle glänzender Einzelschilderungen hinaus ist die Reihe der großen Begebenheiten und der ringenden Führerpersönlichkeiten, bis zum Konsulat Napoleons, zu einem lebendig geschauten Gesamtbild gestaltet. Unter den zahlreichen Illustrationen befinden sich viele markante Porträts nach zeitgenössischen Originalstichen. Auch dieses vortreffliche Werk repräsentiert durch Preiswürdigkeit und vorbildliche Ausstattung die Leistungsfähigkeit des V. d. B., jenes ältesten Buchverbandes. —

Plüsch und Plümowski. Roman. Von Norbert Jacques. Preis broschiert 3 Mark, Leinenband 4 Mark. Verlag Guido Hackebeil, A.-G., Berlin S 14. Mit außerordentlicher Realistik hat in diesem Roman der durch seine Weltreisen bekannte Verfasser die Geschäfte zweier dunkler „Ehrenmänner" geschildert. Plüsch, östlicher Einwandrer, Diamantenschleifer, Juwelenhändler — vielleicht auch Hehler — kommt durch Zufall hinter das Geheimnis eines großen Juwelendiebstahls. Plümowski, biederer Hamburger Großkaufmann in Textilien, an den sich Plüsch in dieser Juwelendiebstahlsgeschichte wendet, ist in Wahrheit Mädchenhändler. Plüsch wird von Plümowski um seinen Anteil an der Belohnung betrogen und sinnt daher auf Rache. Man liest diesen Roman, der in Deutschland, auf dem Ozean und in Rio de Janeiro spielt, wie einen spannenden Kriminalbericht von Anfang bis zu Ende, gefesselt von den meisterhaft geschilderten Situationen. —

Der Fall Uzarski. Eine grausige Kriminalgeschichte von Adolf Uzarski. Delphinverlag in München. Der Verfasser verulkt hier die „Detektivromane" in lustigster Weise. Er macht das deutsche Schrifttum um einen Humoristen reicher. Wort- und Situationskomik meistert Uzarski in gleicher Weise. Er ist reich an Einfällen, geschickt im Aufbau und immer und überall packend in der Art der Darstellung. —

In Reclams Universal-Bibliothek erschienen: Dora von Stockert-Meynert: Das Bild des Ilje. Roman. Geheftet 1,20 Mark, in Ganzleinen gebunden 2 Mark. Es wird das Problem der „Liebe wider Willen" behandelt. Im Mittelpunkt steht ein selbstbewußtes Mädchen, das als Gesellschafterin nach einem rumänischen Schlosse kommt. Verzweiflungsvoll wehrt sie sich gegen die erotische Leidenschaft eines Mannes, die beide an den Abgrund führt, aber dann mit dem Siege wirklicher Liebe endet. Das Land der Bojaren bildet einen farbigen, romantischen Hintergrund. — Isolde Kurz: Nachbars Werner. Erzählung. Mit einem autobiographischen Nachwort der Verfasserin. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. In dieser Erzählung verbindet sich die Tragik unverstandener Kindheit mit der Tragik der dichterischen Anlage, die mit der äußern Welt in unlösbaren Zwiespalt gerät. Es ist die Geschichte eines hochbegabten Knaben, der in der Hand eines engherzigen, verständnislosen Erziehers zerbricht. Das autobiographische Nachwort gibt ein lebendiges Bild vom Leben und Schaffen der Dichterin. — Wilhelm Heise: August Strindberg. Dritter Band: Kammerspiele, Märchendramen. (Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke.) Geheftet 40 Pf. Im vorliegenden Bande werden acht Werke Strindbergs analysiert: Wetterleuchten, Brandstätte, Gespenstersonate, Scheiterhaufen, Advent, Ostern, Schwanenweiß, Kronbraut. — Wilhelm Heise versucht den geistigen und künstlerischen Gehalt dieser Stücke vor allem in seinen bleibenden Werten herauszuarbeiten. —

Stud. chem. Helene Willfüer. Roman von Vicki Baum. Verlag Ullstein, Berlin. Broschiert 3 Mark, Ganzleinen 4,50 Mark. In diesem neuen Buche stellt Vicki Baum den Typ des geistig arbeitenden, jungen Mädchens, der Chemiestudentin, hinein in das Universitätsmilieu des schönen, alten Heidelberg, und verknüpft sie und ihr Schicksal mit dem Problem des unehelichen Kindes. Sie wird „verführt", nicht von einem Mann im gröbern Sinne, sondern von ihrer Jugend, der sanften Landschaft Süddeutschlands, von dem überstarken Schwung ihres Lebensgefühls. Ernst und verantwortungsbewußt greift Vicki Baum zu dem Thema, ernst und verantwortungsbewußt durchkämpft Helene Willfüer ihr drohendes Schicksal und ringt sich durch zum Erfolg ihrer Arbeit, zur Erfüllung ihres kraftvollen, gesunden Frauentums in ihrem Kinde.

Zwei neue Gelbe Ullsteinbücher. Eine zarte, feinfühlig durchlebte Liebesgeschichte ist der Roman von Wladimir Sirin „Kommt ie — kommt sie nicht?" Er spielt in Rußland und in einer Berliner Pension unter Emigranten; und die einzelnen Typen ebenso wie das ganze Milieu kommen in der lebendigen Darstellung zu anschaulicher Wirkung. Das zweite Buch „Die tolle Herzogin" von dem bekannten Unterhaltungsschriftsteller und Dramatiker Ernst Klein ist ein Kriminalroman. Er spielt in der unmittelbaren Gegenwart in aristokratischen Kreisen Englands. Auf dem Hintergrund großer Verhandlungen über die Bildung eines riesenhaften internationalen Petroleumtrustes vollzieht sich das aufregende Schauspiel eines Kampfes um den politisch wichtigen Vertrag und um ebenso bedeutsame, aber liebenswürdigere Dokumente, die Briefe einer schönen Lady. —

Anastasia. Ein Frauenschicksal als Spiegel der Weltkatastrophe Von Harriet von Rathlef-Keilmann. Greiblein u. Ko., Leipzig-Zürich. Preis kartoniert 5 Mark, Ganzleinen 6,80 Mark. Frau Harriet von Rathlef-Keilmann hat ein Buch mit Ermittlungen über die Tochter des Zaren Nikolaus II. gefüllt. Jedes Buch, auch jedes wertvolle, berufene Buch hat seinen „Literarischen Waschzettel", der, mit gewisser Verantwortung gegenüber der Literatur gebraucht, durchaus keine negative Fußnote zum Buche selber bildet. Diese Verteidigung solcher Zettel verdient das vorliegende Buch nicht! Wenn schon das Schicksal jener für die jüngste Zarentochter gehaltenen Frau, die sich im Februar 1920 ertränken wollte, die gerettet, 2 Jahre Irrenhaft erlitt, die schließlich nach wechselvollen, schweren Wegen bei der Prinzessin Xenia Georgijewna (Mrs. Leeds) in Neuyork ein Asyl fand, wenn dieses Schicksal so schmerzlich und menschlich erschütternd ist, so scheint mir das, bei aller Hochachtung vor dem Samaritertum der Menschen, die jener Unbekannten nahestanden, noch lange kein Grund, es zum Teil wie einen Kolportageroman zu behandeln. Die pathetische Frage des Buches an die Oeffentlichkeit: „Wer ist sie?" — die auch am Schlusse mit dem ebenso pathetischen Befehl: „Zeugen — hervor!" noch offen bleibt — wird wohl von niemand sicherer zu beantworten sein als von denen, die sich schon selbst Jahre mit diesem Frauenschicksal befassen —

Die ihrer Mutter Namen tragen. Roman von Ella Kobold-Weygandt. Verlag Hans Christians, Hamburg 36, Kleine Theaterstraße. Die Verfasserin schildert die Schicksale zweier Unehelichen, die durch eine verlogene, auf hergebrachten Vorurteilen beruhende Gesellschaftsmoral hinausgestoßen wurden ins Leben mit allen seinen Tiefen und Bitternissen, von denen die eine dann im Sumpfe versinkt, und die andre, wenn auch durch tiefe Pein, doch an allen Abgründen vorbei den Weg zur Höhe des Lebens findet.

Schauspieler und Schauspielkunst. Von Julius Bab. Neue, fünfte, bedeutend erweiterte Auflage mit 38 ganzseitigen Tafeln. Verlag Oesterheld u. Ko., Berlin W 15. Preis 6,50 Mark. Das Buch gibt in biographischen Skizzen und ästhetischen Darstellungen Bildnisse beinahe aller heute wichtigen deutschen Bühnenkünstler, die meist in Berlin ansässig, aber doch in ganz Deutschland bekannt sind. Die Technik dieser vergleichenden Doppelporträts fördert zugleich vielerlei Erkenntnis über die Bedingungen und Kräfte der Schauspielkunst ans Licht, so daß man in zwangloser, aber doch ziemlich gründlicher Weise in die Probleme der Bühnenkunst eingeführt wird. Die neue Auflage des Werkes ist um eine ganze Reihe Porträte vermehrt, die uns Künstler vorführen, die während der letzten Jahre wesentlich hervorgetreten sind. So finden sich zu Pallenberg und der Massary, der Durieux und Paul Wegener, Werner Krauß und Kortner, der Bergner und der Dorsch und vielen andern jetzt auch Forster und Homolka, Lucie Mannheim und Grete Mosheim, Max Gülsdorf und andre neue Schauspielerbildnisse mehr in dem Bande. Durch 38 ganzseitige Bilder unterstützt, bietet das Babsche Buch eine fesselnde, auch den Laien interessierende Uebersicht über die gegenwärtige deutsche Schauspielkunst. —

Schulkinderpflege. Von Professor J. Trumpp. Mit 7 farbigen Tafeln und 115 Abbildungen (XII und 290 Seiten). Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Broschiert 5,50 Mark, gebunden 7,50 Mark. Das Werk behandelt die Körper- und Geistespflege im schulpflichtigen Alter. In gleicher Weise wie die weitbekannten Trumppschen Kinderpflegebücher „Säuglingspflege" und „Kleinkinderpflege" ist es für die Eltern bestimmt, besonders für alle Mütter und für die Lehrer, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Aerzte, Pflegerinnen usw. Das Schulalter ist die Zeit zur Vorbereitung zum Kampf ums Dasein! In jedem Beruf sind die Anforderungen gestiegen und steigern sich noch. Die amtlichen schulhygienischen Maßnahmen genügen noch nicht. Instinkt und guter Wille allein reichen zu wirksamer Kinderpflege nicht aus. Es gehören positive Kenntnisse dazu; Kenntnis der Bedürfnisse des Kindes in bezug auf Ernährung, Kleidung, Hautpflege, Leibesübung usw., Kenntnis der häufigsten Krankheiten und ihrer Gefahren, vor allem aber Kenntnis der normalen Entwicklung des kindlichen Körpers, damit etwaige Unregelmäßigkeiten am eignen Kinde bald erkannt und der nötigen Behandlung zugeführt werden können. Alle diese Kenntnisse vermittelt das Werk. —

Der Reichshaushalt. Grundlagen, Inhalt und Bedeutung. Von Hugo Heimann. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Berlin. 48 Seiten. Preis 80 Pf. Im Mittelpunkt aller politischen Auseinandersetzungen steht der Reichshaushalt. Er enthält nicht nur die Bestimmungen über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches, sondern ist wegweisend für das politische Geschehen überhaupt. Genosse Hugo Heimann, der seit 10 Jahren ununterbrochen Vorsitzender des Reichshaushaltsausschusses des Reichstags ist, hat Grundlagen, Inhalt und Bedeutung des Reichshaushalts in einer kurzen Broschüre dargestellt. Die Schrift unterrichtet nicht nur über die Bedeutung des Budgetrechts, sondern auch über die innere Gliederung des Reichshaushalts, seine nachträgliche Kontrolle durch die Rechnungsprüfung, und sie behandelt auch die zahlreichen Ausnahmebestimmungen, durch die nicht nur die Uebersicht über den Etat getrübt, sondern auch eine ordentliche Etatsgebahrung erschwert wird. Heimanns Schrift wird deshalb für alle Politiker in Reich, Ländern und Gemeinden eine wertvolle Hilfe sein. Aber auch für alle übrigen, am politischen Leben Interessierten ist es ein leichtes und brauchbares Informationsmittel. —

Wandlungen des Atombegriffs im Wechsel der Zeiten. Von Dr. Bruno Borchardt. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin, Lindenstraße. In einfacher, leicht verständlicher Sprache wird gezeigt, wie aus dem Bemühen, die Welt als etwas Einheitliches zu begreifen, bei den alten Griechen der Begriff des Atoms entstand und zu den unveränderlichen Bausteinen der Welt ausgestaltet wurde. Dann wird dargelegt, wie dieser Gedanke des einheitlichen Aufbaues der Welt niemals wieder ganz verlorengegangen ist, obwohl schon bei den Griechen später vier Elemente gelehrt wurden, und die wissenschaftliche Chemie, die sich nach dem Ausgang des Mittelalters entwickelte, deren über 80 annahm und dem Gedanken eines einheitlichen Grundstoffs die Anerkennung versagte. Weiter wird auf die moderne Atomlehre eingegangen, in der das so lange für unteilbar gehaltene Atom als ein sehr verwickelt gebauter Körper, einem Planetensystem vergleichbar, erscheint, in welchem Elektronen um einen in den Atomen aller sogenannten Grundstoffe wesensgleichen wenn auch an Masse verschiedenen Kern kreisen. Zum Schlusse wird noch ein kurzer Blick auf die jüngste Entwicklung geworfen, die sich seit 2 Jahren angebahnt hat. —

Radiohören leicht gemacht. Von Alexander Stüler. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Verhältnismäßig klein ist die Zahl derer, die ein wissenschaftliches Radiobuch verstehen und sich zurechtfinden können in der Geheimsprache der Schaltskizzen und Formeln. Die überwiegende Zahl aller Radiohörer setzt sich aus Laien zusammen, und für diese alle wurde zum erstenmal ein verständliches Bändchen geschaffen. 69 sprechende Bilder unterstützen den für jeden verständlichen Text. —

Sämtliche hier verzeichneten Bücher können durch die Buchhandlung Volksstimme bezogen werden.

Bettfedern Bohmann
Spezialgeschäft fertiger Betten, Inletts, Bettfedern und Daunen
Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektrischem Betrieb
Schwarzfegerstraße Nr. 23
Eckhaus am Brunnen
Fernsprech-Anschluß Nr. 8620
Gegründet 1887

Pianos Flügel
Nur Qualitätsware!
Aeußerste Preise
Bequemste Zahlungsweise
Gewissenhafte, reelle Bedienung
Heinrichshofen
seit 1797 Magdeburg seit 1797
Unser Name bürgt für Qualität
Gebrauchte Pianos preiswert.

Wir vermieten:
Gaskocher
Gasherde
Beleuchtungskörper
zu kleinen Monatsraten
in 6 bis 12 Monaten Eigentum
Allgem. Gas-Actien-Gesellschaft
Stadtgeschäft für Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen
Kölner Straße 1 Telephon 962 u. 1100

Decken . . v. 2.75 an
Schläuche . . v. 1.10 an
Sättel v 3.00 an
Rennsättel v. 3.00 an
Pedalen v. 1.80 an
Fahrrad-Zubehör Schlager-Preise!
Ernst Hochbein
Magdeburg
Kantstraße 3a
Mifa-Fabrikverkaufsstelle

Was jeder wissen muß
Daß die
Buchhandlung Volksstimme
sämtliche
Bücher u. Zeitschriften aller Wissensgebiete, Unterhaltung u. Belehrung, Karten und Reiseführer, Bilder und Schallplatten liefert.

Kleine Chronik

Bluttat zweier Einbrecher

Wb. Breslau, 16. Januar. In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr drangen in eine Gastwirtschaft zwei mit weißen Gesichtsmasken versehene Männer und gaben unter den Rufen „Hände hoch!“ aus Pistolen blindlings auf die Gäste eine Anzahl Schüsse ab. Von den anwesenden drei Gästen wurden zwei Viehhändler getroffen; während der eine sofort tot war, verstarb der andre nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Der dritte Gast sowie die Wirtin und ihre Tochter konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Nach der Bluttat nahmen die Räuber eine Geldkassette mit 420 Mark an sich. Ferner raubten sie drei kleine Blechsparbüchsen und zwei Geldbrieftaschen, in denen sich ein Pachtvertrag und Papiere auf den Namen Fritz Großer lautend befand. Der Regierungspräsident hat für die Ermittlung der Raubmörder eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. —

Schwere Gasvergiftung in Breslau

In einem Hause am Schießwerderplatz in Breslau wurde am Dienstag der Schuhmachermeister Zählbrodt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern mit Gas vergiftet bewußtlos in den Betten aufgefunden. In einer nebenanliegenden Wohnung fand man den Bahnarbeiter Rüffert mit seiner Frau und seinen drei minderjährigen Söhnen gleichfalls vergiftet auf.

Bisher konnte nur ein Kind ins Bewußtsein zurückgerufen werden; bei den andern Vergifteten besteht Lebensgefahr.

Die Ursache des Unglücks ist auf einen Gasrohrbruch zurückzuführen. Bereits am Abend vor dem Unglück hatten sich bei einigen Mitgliedern der betroffenen Familien Krankheitserscheinungen mit Erbrechen bemerkbar gemacht. Ein herbeigerufener Arzt nahm eine Kohlenoxydgasvergiftung als vorliegend an und ließ die Oefen löschen. In der Nacht war dann das todbringende Gas aus dem gebrochenen Rohr mit verstärkter Gewalt entwichen.

Die Ursache.

Wb. Breslau, 16. Januar. Wie nach einem Morgenblatt festgestellt werden konnte, ist das gestrige Unglück, bei dem, wie gemeldet, neun Personen durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden wurden, durch den Bruch einer 2½ Meter von der Hauswand entfernten gußeisernen Zweigleitung der Gasrohrleitung verursacht worden. Der Bruch der Leitung ist wahrscheinlich der Einwirkung des Frostes zuzuschreiben. Die Verunglückten befinden sich sämtlich auf dem Wege der Besserung. —

Brennende Tänzerin

r Berlin, 16. Januar. Im Veledromtheater in Regensburg ereignete sich zu Beginn eines Maskenballes ein aufsehenerregender Zwischenfall. Als sich einige Tänzerinnen am Ofen des Garderobenraums wärmten, fing eins der leichter Kleider Feuer und das brennende Mädchen stürzte in panischem Schrecken in den Saal.

Ein junger Mann hatte die Geistesgegenwart, die hell auflodernden Flammen mit seinem Mantel zu ersticken. Das Mädchen erlitt erhebliche Brandwunden. —

Militäraufgebot in der Tanzbar

r Brüx, 16. Januar. In einer Bar in Brüx in Nordböhmen gerieten zwei Offiziere mit einem Zivilisten in Streit, als seine Begleiterin ihnen einen Tanz verweigerte. Auch ein Eintänzer mischte sich ein, und es kam zu einer Prügelei, in deren Verlauf der Eintänzer von einem Stabskapitän niedergeschlagen wurde.

Als die Offiziere nun auch mit dem Barbesitzer in Streit gerieten, rief dieser Polizei und Gendarmerie herbei. Bevor diese jedoch erschien, hatten die Offiziere die in Brüx befindliche Unteroffizierschule alarmiert, und 120 mit Stahlhelmen ausgerüstete Soldaten besetzten die Bar. Erst als Polizei und Gendarmerie eingetroffen waren, zogen sie ab. —

Ein vereitelter Gattenmordversuch

In Kamenz ist eine 42jährige Ehefrau wegen Anstiftung zum Gattenmord verhaftet worden. Die Frau ist seit 1918 verheiratet und hat drei unmündige Kinder.

Die Ehe war von Anfang an getrübt. Anfang dieses Monats richtete die Ehefrau an einen Arbeiter in Dresden einen Brief, worin sie ihn aufforderte, ihren Mann nach Dresden zu locken, ihn dort betrunken zu machen und dann zu ermorden. Dieser Tage schrieb sie einen zweiten Brief an den Arbeiter mit der Mahnung, er solle „ganze Arbeit“ machen. Dem Briefe war ein Geldbetrag zur Beschaffung von Alkohol beigelegt. Die gemütvolle Ehefrau hatte dem Täter 500 Mark Belohnung versprochen und angeordnet, die Wertsachen dem Ermordeten zu belassen, um so einen Raubmord vorzutäuschen.

Der Todeskandidat konnte noch rechtzeitig in Kamenz zurückgehalten werden; er war gerade im Begriff, nach Dresden zu fahren. Die Ehefrau wurde verhaftet. —

Der Mann mit den Preßkohlen

Das Kölner Schöffengericht verurteilte einen Radiohändler, der Radioapparate gegen Preßkohle eingetauscht hat, zu 3 Monaten Gefängnis mit Aussicht auf Bewährungsfrist.

Der Angeklagte, ein noch junger Mann, hatte mit einer Lieferfirma einen längern Vertrag auf Barzahlung abgeschlossen, während er seinen Abnehmern Teilzahlung einräumen mußte. Durch diese unglückliche Vertragslage konnte er schließlich die Nachnahmepakete nicht mehr einlösen. Der Radiohändler verfiel deshalb auf einen schwarzen Plan. Er ersuchte den Postboten, die Pakete bei ihm im Geschäft liegenzulassen, da er sie am nächsten Tage bezahlen werde.

Der Postbote ließ sich darauf ein, nahm aber am andern Tage die Pakete wieder mit, da der Angeklagte sein Zahlungsversprechen nicht hielt. Der Radiohändler ließ die Nachnahmepakete dann möglichst lange auf der Post liegen und löste sie kurz vor dem Ablauf der Lagerungsfrist ein. Als er die Einlösung eines Tages versäumte, ging ein Paket an die Lieferfirma zurück, die dann die Entdeckung machte, daß in dem Paket Preßkohlen, aber keine Radioapparate waren. Auch die übrigen bei der Post lagernden Nachnahmepakete waren mit Preßkohlen gefüllt.

Falls der erfindungsreiche Radiohändler der Post den entstandenen Schaden von 924 Mark ersetzt und sich in den nächsten 6 Monaten straffrei führt, soll ihm die Strafe erlassen werden. —

Schneestürme überall

Verkehrsstörungen in Mecklenburg

r Schwerin, 16. Januar. Das Schneegestöber in Mecklenburg, das schon am Dienstag morgen einsetzte, hält noch immer mit unverminderter Heftigkeit an und hat bereits zahlreiche Verkehrsstörungen zur Folge gehabt. Ein Zug Ditmar—Schwerin mußte am Mittwoch morgen wegen starker Schneeverwehungen ausfallen. Mehrere Züge kamen mit Verspätung an. So hatten die D-Züge, die von Warnemünde nach Berlin und Hamburg fuhren, eine Verspätung von mehr als 60 Minuten.

Auch die Gjedser-Fähren kam mit ½stündiger Verspätung in Warnemünde an. In Schwerin blieben am Dienstag infolge des Schneetreibens einige Straßenbahnen stecken. Größere Störungen sind in der Bützower Gegend bei der elektrischen Ueberlandzentrale zu verzeichnen. Es kam am Dienstag zu einer mehrstündigen Licht- und Stromunterbrechung, die das verspätete Erscheinen von Zeitungen und die Störung von gewerblichen Betrieben zur Folge hatte. —

Schwere Schneestürme im Schwarzwald

Wb. Freiburg, 16. Januar. Gestern nachmittag und die ganze Nacht hindurch tobte auf dem Schwarzwald und in den Tälern ein wütender Nordweststurm, dessen Stärke auf dem Feldbergobservatorium mit 14 Sekundenmetern gemessen wurde. Bei großer Kälte bis zu 11 Grad unter Null fiel fortgesetzt Schnee.

Durch den Sturm sind umfangreiche Störungen im Telephonverkehr eingetreten. Auch haben Schneeverwehungen eine Störung des Verkehrs auf den Straßen verursacht. —

Verschneite Züge in Schlesien

Wb. Breslau, 16. Januar. Starker Schneefall und heftiger Sturm haben in der Nacht zum Mittwoch im Gebiete südlich der Linie Kohlfurt—Breslau—Oppeln den Eisenbahnbetrieb nicht unwesentlich gestört. Die Personenzüge wurden zum Teil gekürzt und vielfach mit zwei Lokomotiven gefahren, so daß der Reiseverkehr im allgemeinen mit geringen Verspätungen durchgeführt werden konnte.

Der Personenzug Liegnitz—Kamenz blieb in Stanowitz im Schnee stecken und konnte erst durch Arbeit mit dem Schneepflug frei gemacht werden.

Die Strecke Striegau—Königszelt wurde bis 1 Uhr nachts eingleisig befahren. Der Reiseverkehr mit Berlin ist nur unbedeutend beeinflußt, wohingegen im Güterverkehr stärkere Stauungen und erhebliche Verspätungen eintraten. —

Flucht der Fischer vor dem Schneesturm

TU. Kopenhagen, 16. Januar. Nach Meldungen aus Skagen hat die ganze schwedische Heringsflotte, insgesamt 120 Boote mit 1000 Mann Besatzung, vor dem Schneesturm im dortigen Hafen Zuflucht suchen müssen. Auch zwei Begleitdampfer, darunter ein Kanonenboot, mußten in Skagen vor Anker gehen.

Im Kopenhagener Hafen riß sich der deutsche Dampfer Eberstein von der Vertauung los und wurde gegen die Hafenmauer getrieben. Einige Schlepper konnten das Schiff unter großen Schwierigkeiten an seinen Liegeplatz zurückbringen. Der Dampfer hat Beschädigungen erlitten. Zwei Kohlenkähne sind im Schneesturm gesunken. —

Ueber 1 Meter Schnee in Italien

Wb. Rom, 16. Januar. Aus Rom wird anhaltende Kälte in den gebirgigen Gegenden des Apennin gemeldet. So wird heute früh aus Norcia berichtet, daß dort über 1 Meter Schnee liegt und die Temperatur unter 11 Grad gesunken ist. —

Eine Heiratsschmiede

R. Rennison, der berühmte Schmied in Gretna Green in England, hat einer alten Tradition zufolge das Recht, Eheschließungen vorzunehmen. Diesmal hat er ein Rekordjahr hinter sich. Die Zahl der am Schmiedeambos vollzogenen Trauungen betrug im Durchschnitt vier für jede Jahreswoche.

Die Betrugsaffäre Bruno Scherl

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat das Ermittlungsverfahren gegen Bruno Scherl, dem Wechselbetrügereien in Höhe von 2½ Millionen zur Last gelegt werden, abgeschlossen. Die Entscheidung, ob Anklage erhoben wird, soll in den nächsten Tagen fallen.

Der Verteidiger Scherls hat den Antrag gestellt, das Verfahren gegen seinen Mandanten einzustellen, da dieser aus seinen Erbansprüchen an den Verlag des „Berliner Lokal-Anzeigers“ Millionenbeträge zu erwarten habe. Der Verteidiger hat weiter geltend gemacht, daß Bruno Scherl die Millionenwechsel nur deshalb ausgestellt habe, um seinen Erbschaftsprozeß in Gang zu bringen.

Der frühere Rechtsanwalt Scherls, Wetzel, ist von der Staatsanwaltschaft aufgefordert worden, eine gegen ihn wegen Urkundenfälschung und Betrugs verhängte Gefängnisstrafe von 6 Monaten anzutreten. Diese Verfehlungen stehen nicht im Zusammenhang mit der Scherl-Affäre. —

Das Buch, von dem man jetzt spricht

anläßlich des Prozesses vor dem großen Disziplinarsenat des Kammergerichts von

Rechtsanwalt Dr. Heinz Braun:

Am Justizmord vorbei – Der Fall Kölling-Haas

Dargestellt nach Gerichtsakten und Zeitdokumenten mit einem Vorwort von Reichsjustizminister a. D. Professor Dr Radbruch (Heidelberg). Mit Bildern, farbigem Schutzumschlag, 272 Seiten, kartoniert **Mark 3.00.**

Spannender als ein Kriminalroman liest

sich das Buch. Wenn Sie Sinn für Gerechtigkeit haben müssen auch Sie sich dafür interessieren und es lesen Bestellen Sie sofort bei der

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg

Das Ende einer Familientragödie. Der Färbereileiter Grohmann aus Neugersdorf in Sachsen hatte vor einigen Tagen seine Frau im Verlauf eines Streites mit einem Ziegelstein so furchtbar zugerichtet, daß die Ueberfallene ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Hier ist sie inzwischen ihren Verletzungen erlegen. Der Ehemann verübte daraufhin in seiner Zelle im Amtsgerichtsgefängnis Selbstmord, indem er sich an einem Bettlaken aufhängte; kurz vorher hatte er versucht, sich mit einem Nagel die Pulsadern zu öffnen. —

Ein rücksichtsloser Chauffeur. An der Ecke der Hohenstaufenstraße und Eisenacher Straße in Berlin raste am Dienstag eine Autodroschke in voller Fahrt auf den Bürgersteig, riß dort einen Kandelaber nieder und überfuhr dann zwei alte Damen, die so schwere Verletzungen erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Der Chauffeur konnte unerkannt mit seinem Wagen entkommen. Nach den Berichten von Augenzeugen machte der Fahrer den Eindruck eines Mannes, der von einer plötzlichen Geistesstörung befallen ist. —

Skandal beim Leipziger Sechstagerennen. Nach der Wertung am Dienstag früh kam es beim Leipziger Sechstagerennen zu einem großen Skandal. Das ausverkaufte Haus war mit dem ruhigen Tempo, das die Fahrer innehielten, unzufrieden. Die Fahrer wurden beschimpft und mit Obstresten und andern Gegenständen beworfen. Schließlich mußte das Ueberfallkommando herbeigerufen werden. Die Leitung des Rennens ist in Verhandlung mit den Fahrern eingetreten. —

Verhängnisvolles Spatzenschießen. In einer Laubenkolonie „Gemütlicher Hafe“ in Hohenschönhausen bei Berlin schossen zwei Männer mit einem Tesching auf Spatzen. Dabei prallte eine Kugel von einem Stein ab und traf ein 6jähriges Mädchen in den Oberschenkel. Das schwerverletzte Kind mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der unglückliche Schütze wurde verhaftet. —

Die Gattin des Rittmeisters. Auf dem Gute Friedrichshöhe in Boostedt bei Neumünster hat die 56jährige Frau Ida von Eßmarch ihren 55jährigen Mann, den Rittmeister a. D. Friedrich von Eßmarch, mit einem Revolver erschossen und sich dann selbst getötet. Das Ehepaar hatte 30 Jahre zusammen gelebt. Der Grund zur Tat soll Eifersucht sein. —

Schülerselbstmord. In Preußisch-Eylau hat der Oberprimaner der Aufbauschule, Koppenhagen, seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Der junge Mann, der als strebsam und gewissenhaft bekannt war, hatte kürzlich die Mitteilung erhalten, daß er zu Ostern zur Reifeprüfung nicht zugelassen sei. Man nimmt an, daß ein Nervenzusammenbruch vorliegt. —

Im Steinbruch getötet. Wie aus St.-Quentin gemeldet wird, ereignete sich im Steinbruch von Dury ein schwerer Unglücksfall. Unter der Einwirkung des Frostes stürzte eine Böschung ein. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, drei andre wurden lebensgefährlich verletzt. —

Gemeinsam in den Tod. In Mannheim wurden in der Neckarvorstadt ein 52jähriger Rentner, früherer Tagelöhner, und seine 51jährige Ehefrau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Gashahn war geöffnet. Aus hinterlassenen Briefen ergibt sich, daß das Paar in gegenseitigem Einverständnis gemeinsam in den Tod gegangen ist. Krankheit und mißliche Familienverhältnisse. —

Mord aus Rache. Auf dem Marktplatz in Lobenstein in Thüringen wurde der 25jährige Wirtschaftsgehilfe Knoll von dem 20jährigen Angestellten Narr durch einen Stich mit einem Küchenmesser in die Herzgegend so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde starb. Es handelt sich bei der Mordtat vermutlich um einen Racheakt. —

Zunahme der Grippeerkrankungen in Norwegen. Nach den nunmehr vorliegenden Berichten über den Gesundheitszustand in Norwegen in der vergangenen Woche ist die Zahl der Grippeerkrankungen bedeutend gestiegen. Man rechnet mit 2000 bis 3000 Krankheitsfällen gegenüber 1000 in der Vorwoche. Die Krankheit behält aber auch weiter ihren gutartigen Charakter bei.

Gedenket der hungernden Vögel!

Schonet die Zugtiere bei Winterkälte, Glätte und Schnee!

(Lasten vermindern oder Vorspann — Decken für gestürzte Pferde - Unterlagen für Zughunde)

Magdeburger Tierschutz-Verein E. V.

Gegründet 1893

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister. Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Schon lange hatte ich vor, Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Präparat zu danken, aber ich wollte auch die Gewißheit haben, ob Gichtosint auch wirklich für die Dauer wirkt. Nun kann ich lobend anerkennen, daß es ein wirklich gutes Mittel ist. — Mein Mann litt nämlich seit langen Jahren an heftigen Schmerzen an Händen und Füßen. Bei jeder leichten Erkältung klagte er über fürchterliche Schmerzen. Wir haben so manches Mittel versucht, aber es half alles nur vorübergehend. Sobald er sich erkältet hatte, stellten sich auch die Schmerzen wieder ein. Diesen Winter fühlt er sich ganz frisch, spürt überhaupt keine Schmerzen mehr. Ihr Gichtosint hat also tatsächlich Wunder gewirkt. Wir haben bei unsern Bekannten und Freunden Ihr Gichtosint aufs wärmste empfohlen. Nochmals vielen Dank.

Hochachtungsvoll F. D. in E.

Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich nach Gebrauch Ihrer Gichtosint-Kur voll und ganz von meinem 7jährigen rheumatischen Leiden wiederhergestellt bin und kann meiner Arbeit wieder nachgehen wie ein Zwanzigjähriger. Werde es hier jedem leidenden Menschen empfehlen. Hochachtungsvoll A. G. in N.

Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure aber dient das Gichtosint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apotheke, Berlin A 445, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weitern Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Vereine und Versammlungen

Generalversammlung der Freidenker.

Am 9. Januar hielt der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung bei Lüchtefeld seine erste Vertreter-Generalversammlung ab, die von 131 Vertretern und Funktionären besucht war. Genosse **Peters** gab den Geschäftsbericht und hob hervor, daß die Zunahme des Verbandes nicht mit der in frühern Jahren Schritt gehalten habe. Wenn der Verband auch im Jahre 1928 2000 neue Mitglieder gewonnen hat, so ist dies in Anbetracht der in Magdeburg befindlichen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft nur ein geringes. Am Schlusse des Jahres konnten 10 700 Mitglieder gemustert werden.

Auf Grund der unliebsamen Vorkommnisse im vergangenen Jahre sah sich der Vorstand gezwungen, organisatorische Maßnahmen zu ergreifen, um die Geschäfte ordnungsgemäß erledigen zu können. Aus diesem Grunde hat am 9. Dezember v. J. die Vertreterwahl durch Urwahl stattgefunden. In der Hand der Vertreter liegt es, das im verflossenen Jahre Versäumte nachzuholen und dem neu zu wählenden Vorstand verstärkte Rückendeckung zu geben. Große Aufgaben stehen dem Verband noch bevor. Es gilt, alle Kräfte anzuspannen, um diese Arbeit bewältigen zu können.

Genosse **Grosse** gab den Kassenbericht. Die Kassenverhältnisse der Ortsgruppe Magdeburg können als gut bezeichnet werden, obgleich nicht verhehlt werden darf, daß, wenn die vom Genossen Peters erwähnten Aufgaben erfüllt werden sollen, große Ansprüche an die Kasse zu erwarten sind.

Genosse **Brauner** gab den Revisionsbericht und bat um Entlastung des Kassierers und des gesamten Vorstandes. In der **Aussprache**, die von den Genossen **Kühn**, **Groß** und Armelung bestritten wurde, bezweifelte ersterer die Notwendigkeit der Maßnahmen des Vorstandes. Im übrigen hatte er an der Tätigkeit des Vorstandes nichts auszusetzen. Die andern beiden Redner stimmten den Ausführungen des Vorstandes zu.

Bei der **Vorstandswahl** wurde der bisherige gesamte Vorstand ohne Widerspruch wiedergewählt. Er setzt sich aus den Genossen **Peters** als 1. Vorsitzenden, **Kohnert** als 2. Vorsitzenden, **Grosse**, Kassierer, **Springer**, Schriftführer, und Berg, Hasenkrug, Krull, Frau Klähn, Frau Ditthoff als Beisitzer zusammen. Revisoren sind die Genossen Bader, Brauner und Winzer. Nachdem noch 19 Vertreter zur Bezirkskonferenz gewählt wurden, schloß Genosse Peters die Versammlung. —

Stenographenverein Stolze.

Der Verein hielt seine Januar-Versammlung ab. Dem Jahresbericht, der vom 1. Vorsitzenden Hermann Hoppe gegeben wurde, war zu entnehmen, daß das verflossene Jahr ein arbeitsreiches und erfolgreiches gewesen ist. Rund 140 Personen wurde in Lehrgängen die Kenntnis des Systems beigebracht. An verschiedenen Tagungen beteiligte sich der Verein mit großem Erfolg. Der diesjährige Bundestag des Stenographenbundes Sachsen-Anhalt wird in der Zeit vom 6. bis 8. Juni in Quedlinburg abgehalten. Die Ausschußmitglieder wurden wiedergewählt.

Hierauf ergriff Paul **Boldt** das Wort zu seinem Vortrag „Eine Studienfahrt nach Paris". Neben einer kurzen historischen Betrachtung der Entwicklung von Paris gab der Redner einen Ueberblick über die Sehenswürdigkeiten und Kunststätten der Stadt und ging zum Schluß auf das Leben und Treiben der Pariser und Fremden ein. Die oft recht humorvollen Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen. —

Zentralverband der Arbeitsinvaliden.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Magdeburg, hielt seine Januar-Hauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit der Ortsgruppe und der Geschäftsstelle. Renteneingaben und Erhöhungen wurden mit längern Ausführungen bedacht.

In der Diskussion gaben viele Mitglieder über die Rentenkürzungen der Fürsorge ihrem Unwillen Ausdruck. Der Geschäftsführer, Kollege **Illhardt**, gabe den Monats- und Jahresbericht der Kasse, Kollege **Bethge** (Revisor) den Revisionsbericht. Dem Kollegen Illhardt wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Die vorgeschlagenen Delegierten zum Gautag in Halle wurden gewählt. —

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 15. Januar. Au dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 795 Rinder und zwar 27 Ochsen, 175 Bullen, 465 Kühe 125 Färser 16 Fresser 799 Kälber 1:5 Schafvieh usw. 4045 Schweine.
Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 75 Rinder, 17 Kälber 194 Schafe 429 Schweine

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	—
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	45—50
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36—40

B. Bullen.

a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	48—58
b) vollfleischige, jüngere	43—47
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	38—42

C. Färsen und Kühe.

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	43—46
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	37—42
c) jüngere Kühe und Färsen	28—36
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	20—27
e) gering genährte Kühe und Färsen	—

D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser). 37—42
Gut genährte Fresser über Notiz

2. Kälber.

a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	62—75
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—60
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	35—49
e) geringere Saugkälber	—

3. Schafe. A. Stallmastschafe.

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	53—58
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	45—52
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—40

4. Schweine.

a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	75—77
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	74—77
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	73—76
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	68—73
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	66—68
f) unreine Sauen	64—70
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Rinder schlecht, sonst langsam.
Ueberstand 10 Rinder — Kälber — Schafe — Schweine

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	22,00—22,50
Haferflocken	19,50—20,00
Hafergrütze	21,00
Weizengrieß	17,25—17,75
Hartgrieß	19,75—20,00
Kartoffelmehl, sup.	17,25—18,00
Schnittnudeln	26,00—27,00
Makkaroni	—
Maisstärkepuder	22,75—24,75
Hülsenfrüchte	
Bohnen	38,00—45,00
Erbsen Viktoria-	24,00—27,00
Erbsen geschälte	25,50—37,5
Linsen 2Her	38,00—67,00
Reis Burma-Reis	16,50—18,00
Tafelreis, glasiert	19,00—31,00
Bruchreis	14,25—15,00
Früchte	
Korinthen in Kisten	48,00—55,00
Pflaumen in Kisten	38,00—51,50
Rosinen	—,—
Sultaninen, türkische	—,—
Mandeln, süße in ¼ Kist	186,00—201,00
Mandeln bittere do	210,00—255,00
Gewürze	
Pfeffer schwarz	195,00—217,00
Pfeffer, weiß	260,00—265,00
Piment Jamaika	157,50—162,50

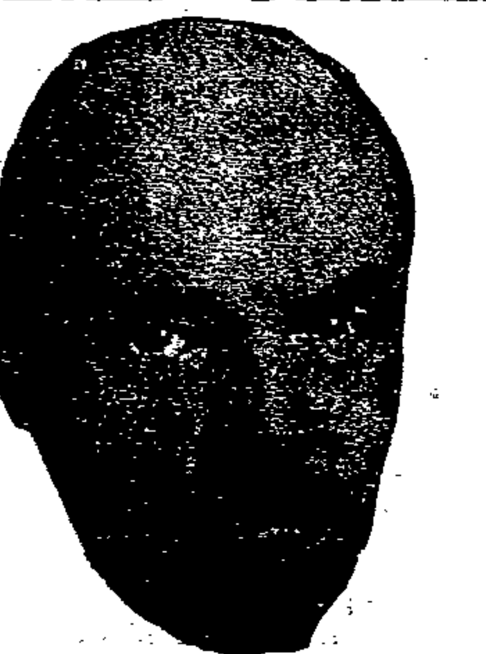
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	187,00—270,00
Prima Santos	176,00—187,00
Superior Santos	— —
Gerste gebrannt	17,50
Kakaopulver	— —
Tee	— —
Speiseöl	36,50—46,00
Mohnöl	65,00—80,00
Rüböl, roh (Backöl)	42,50—43,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	67,25
Marmelade	— —
Kunsthonig	— —
Corned beef, amerikanisch, 12/6 lbs. ie Kiste	51,50—57,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Matfulls large	48,00—88,50
Norwegische	28,50
Holländische pa. sup.	51,00—67,00
Deutsche kleine sup.	44,00—64,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,00—30,00
Rübenkalt	21,00—24,50

Magdeburger Produkten-Börse vom 15. Januar

Weizen 21,60—20,90, Tendenz fest. Roggen 20,60—20,80, Tendenz stetig. Sommergerste 23,60—24,00, Tendenz still. Wintergerste 20,60—20,90, Tend. still, Hafer 20,70—21,00, Tendenz still. Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen des Magdeburger Bezirks. Weizenkleie 14,50 bis 14,70. Roggenkleie 14,40—14,60. Weizenmehl, 70proz., 29,00—30,00. Roggenmehl 70proz., 28,00—29,00. Alles für 100 Kg. ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 15. Januar

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25,00, per Januar — —, per Februar —,— und per März —,— für gemahlen. Melis. Tendenz ruhig.



Neue Lebensbilder

Lenin: Verschwörer und Diktator im Osten. Geschichte der letzten 30 Jahre Rußlands. Leinen 9.— Mk.

Edison: Der Mann und sein Werk. Das Lebensbild des bekannten Erfinders. Leinen 9.— Mk.

H. Schück u. R. Sohlman: Nobel. Dynamit, Petroleum, Pazifismus. In dieser Ausgabe werden des großen Menschen weitblickende Gedanken geschildert. Reich illustriert. Broschiert 7.— Mk., Leinen 10.— Mk.

Philipp Scheidemann: Memoiren eines Sozialdemokraten. Ein Quellenwerk, das zugleich die Geschichte der Sozialdemokratie, des Zusammenbruchs und der Republik darstellt. 2 Bände, gebunden 17.— Mk.

Eduard Herriot: Erinnerungen eines Politikers und Staatsmannes. Diese Memoiren sind ein geistsprühendes Geschichtswerk jüngster Vergangenheit. Gebunden 5.50 Mk.

Aristide Briand: Frankreich und Deutschland. Mit einer Einleitung von Gustav Stresemann. Ein Dokument des europäischen Verständigungswillens. Gebunden 6.— Mk.

Alexander Kerenski: Erinnerungen vom Sturz des Zarentums bis zu Lenins Staatsstreich. Gebunden 9.50 Mk.

Frhr. Rochus v. Rheinbaben: Stresemann, der Mensch und der Staatsmann. Ein Werk, das Quellen zur heutigen Außenpolitik und der jüngsten Geschichte vermittelt. Broschiert 5.50 Mk. gebunden 7.50 Mk.

Friedrich Wendel: Wilhelm II. in der Karikatur. Ein Buch voll satirischer Schärfe und mit vielen Bildern von dokumentarischem Werte. Kartoniert 6.— Mk., Leinen 8.50 Mk.

Gustav Meyer: Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche. Hochinteressante Dokumente über den wahren Charakter der Beziehungen der beiden Staatsmänner.

Emil Ludwig: Der Menschensohn. Geschichte eines Propheten. Diese Jesus-Biographie ist das Werk eines tüchtigen Historikers. Broschiert 6.60 Mk., Leinen 9.50 Mk.

Henri Barbusse: Jesus. Ein Jesus-Epos, das den gewaltigen Wahrheitssucher neu sieht. Leinen 6.50 Mk.

bekannter Staatsmänner

BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME
MAGDEBURG, GROSSE MÜNZSTRASSE 3

Stadttheater

Donnerstag 17. Januar — 19.30—22.30 — 7. Abd.
Die verkaufte Braut
Kom. Oper von Smetana

Freitag, 18. Januar — 19.30—22.15 — 8. Abd.
Erstaufführung
Scherz, List und Rache
Ein Singspiel n. Goethe in 1 Akt v. E. Wellesz
Hierauf:
Der Bajazzo
Oper in 2 Aufzügen von Leoncavallo

Sonntag, 20. Januar, vorm. 11 Uhr
Lessing-Gedenkfeier

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!
Sonnabend, 19. Januar — Anfang 20 Uhr
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von M. S. Maugham

Sonntag, 20. Januar — Anfang 20 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel von L. Fodor

Voranzeige!
Montag den 21., Dienstag den 22. und Mittwoch den 23. Januar — Anfang 20 Uhr
Gastspiel J. Juschnyu
Der blaue Vogel
Vorverkauf hat begonnen

Donnerstag, 17. Januar, 20 Uhr
Volksbühne 5. Abd. **Minna von Barnhelm**

Köstritzer Schwarzbier
Garantiert echt
Harzer Sauerbrunnen Viktoria
Berliner Weißbier
Peter Knaack
Magdeburg
Goethestr. 19 Stettiner Str. 11
Fernsprecher: 3510 3511

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Fernspr. Norden 21697 und 21698

Walter Grunow
Braunehirschstraße 3
Telephon 189
Sonntags geselliger Aufenthalt für Familien aus allen Stadtteilen.

Zur Blutreinigung
und Ausscheiden von Schärfen gebrauchen Sie mit Erfolg den echten **Thüringer Blutreinigungstee**
Hofapotheke
Breiter Weg 158

Wo kaufe ich mir meine Federbetten?
Nur Goethestr. 37.
Da kaufe ich ein **Deckbett** für **20 M** mit 6 Pfund Federn.
1 vollständ. Bett 50 und 60 M, federdichtes Inlett mit guten Federn gefüllt
Zahlungserleichterung

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchh. Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Maskenkostüme
billig zu verleihen
Hansen, Rotekrebsstraße 21, vorn 2 Tr., Ecke Jakobstr. Komme auch nach auswärts

Der Naturarzt-Abreißkalender 1929
mit **Prof. Dr. Schönenbergers** ärztlichen Ratschlägen hat sich einen immer größer gewordenen Freundeskreis erworben, denn er hat sich als guter Berater in gesunden und kranken Tagen erwiesen. Wir empfehlen diesen billigen Kalender. Er ist ein **zuverlässiger ärztlicher Ratgeber**. **Preis 75 Pfennig.**
Buchhandlung Volksstimme

Arbeitsmarkt

Gesucht ordentlicher, kräftiger **Arbeitsbursche**, ca. 16 Jahre. Dauerstellung. **Felix Holzmüller**, Moldenstraße 14. Zu melden 10—12 Uhr

Dritte Sterbekassen-Gesellschaft zu Burg.

Unsere diesjährige

Generalversammlung

findet am **Sonntag den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr**, im Ruhe...schen Lokale statt.

Tagesordnung:
Jahresbericht pro 1928, Bericht der Revisoren Entlastung des Vorstandes
2 Vorstandswahl.
3 Deputiertenwahl.
4 Revisorenwahl. — 5 Kassenangelegenheiten

Der Vorstand. J. A.: **P. Schön.**

Familiennachrichten.

Hohes Alter. Die Witwe Friederike Lez geb. Göde, wohnhaft bei ihrem Sohn, Butterweg 1a, begeht heute ihren 90. Geburtstag in voller Gesundheit. —

Danksagung.

Für die wohltuende Teilnahme und Kranzspende bei der Bestattung unsrer lieben Entschlafenen danken wir herzlichst. Herzlichen Dank auch den Insassen des Schweinsaufstifts 2. Dank auch dem Oberpfarrer Dr. Hoepel für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gustav Jakobs u. Frau
Ernestine geb. Klimpel.

Am Dienstag den 15. Januar, 20 Uhr, entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Anna Ziemer geb. Reidt

Magdeburg, den 16. Januar 1929
Brandenburger Straße 2a

In tiefer Trauer:
Otto Ziemer und Kinder
und Verwandte

Die Beerdigung findet am Sonnabend 3.30 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt

---

Am Sonntag früh starb nach kurzem Leiden der Zigarrenfabrikant Herr

Wilhelm Rohrschneider.

Seit 1922 Vorstandsmitglied unsrer Gesellschaft hat er während dieser Zeit den regsten Anteil am Ausbau unsrer Kasse genommen und du ch klugen Rat stets den Vorteil derselben im Auge gehabt. Sein biederer Charakter und sein freundliches Wesen sichern ihm bei uns allezeit ein ehrendes Andenken. [2]3

Der Vorstand u. die Deputierten der 3. Sterbekassen-Gesellschaft zu Burg.
J. A.: P. Schön

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Abteilung Alte Neustadt

Nach längerem schwerem Leiden verstarb unser lieber Kamerad

Alfred Scherenhorst

5. Kam radschaft. Seit dem Bestehen des Reichsbanners war er einer unsrer tätigsten Kameraden. Wir werden ihn nicht vergessen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt. Antreten der Kameraden 2.30 Uhr vor dem Eingang.

Der Bezirksleiter

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der bis 15. d. M. fälligen Grundvermögens- und Hauszinssteuer sowie der Hundesteuer wird erinnert.

Für Steuern, die nach dem 15. Januar 1929 gezahlt werden, sind die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten.

Am 9. und 2.. d. M. bleibt die Steuerkasse geschlossen. Vom 22 an werden die Steuerreste kostenpflichtig beigetrieben.

Gleichzeitig machen wir nochmals auf die Zahlung der bis Ende d. M. ... fälligen Feuerkassenbeiträge für 1929 aufmerksam.

Schönebeck, 1. Januar 1929
Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung über Reinigung und Desinfektion von Kraftwagen zur Beförderung von lebenden Tieren.

Wir weisen auf die im Regierungsamtsblatt vom 15. Dezember 1928, Stück 50, S. 3.. veröffentlichte ministerielle Anordnung vom 15. September 1928 hin. Nach Ziffer 1 haben Viehhändler, Kommissionäre, Viehverwertungsgenossenschaften, Großschlächter und Transportunternehmer, die Rindvieh oder Geflügel gewerbsmäßig mit **Kraftwagen** befördern wollen, dies der **Ortspolizeibehörde anzuzeigen**.

Die Anmeldung seitens der in Burg ansässigen Viehhändler usw hat sofort, spätestens bis zum 26. d. M. bei der Gewerbepolizei, Rathaus, Zimmer Nr. 5, zu erfolgen. Weitere Anweisung erfolgt bei der Anmeldung.

Burg, den 14. Januar 1929.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsräume der Stadthaupt- und Ortssteuerkasse befinden sich vom
Donnerstag den 17. Januar 1929
an in den früheren Kassenräumen der Stadtsparkasse. Verkehrsstunden 8 bis 12 Uhr vorm.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. Januar 1929 fällig gewesenen Grundvermögens-, Hauszins- und Gewerbesteuern sind, soweit nicht über diesen Termin hinaus Stundung erteilt ist, nunmehr bis spätestens **22. Januar 1929** an die Ortssteuerkasse zu entrichten.

Mahnzettel werden nicht ausgegeben.

Staßfurt, den 15. Januar 1929.
Der Magistrat. Dr. Berger.

Bekanntmachung.

Bei Ausbruch eines Brandes ist es die unbedingte Pflicht eines jeden, die der Brandstelle nächstgelegene Feuermeldestelle zur schnellsten Alarmierung der städtischen freiwilligen Feuerwehr ohne jede Verzögerung von der drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen. Da es dringend notwendig ist, jeden Brandherd durch frühzeitiges Eingreifen der Feuerwehr schon im Keime zu ersticken, um hierdurch den Ausbruch eines größern Schadenfeuers verhindern zu können.

Die von der freiwilligen Stadtfeuerwehr eingerichteten Feuermeldestellen befinden sich jetzt bei nachstehend aufgeführten Herren:

1. Franz Klaus, Musikdirektor, Stendaler Straße 26.
2. Karl Hobum, Bäckermeister, Stendaler Straße 47.
3. Ernst Hemprich, Tischlermeister, Magdeburger Straße 13.
4. Wilhelm Döbelin, Bäckermeister, Hünerdorfer Straße 94.
5. Albert Merten, Schuhmachermeister, Arneburger Straße 5.
6. Franz Hermann, Bäckermeister, Bismarckstraße 12.
7. Walter Seiler, Formermeister, Lindenstraße 66.
8. Karl Muth, Schlachthausheizer, Ulrichsstraße (Schlachthof).
9. Erich Köhler, Bäckermeister, Arneburger Straße 11.
10. Otto Maß, Klempner, Feuerwehrdepot.

Ferner kann Feuer gemeldet werden bei den Brandmeistern Adolf Lindemann, Kaufmann, Arneburger Straße 71, Gustav Klitzing, Malermeister, Friedrichstraße 62, in der Polizeiwache im Eichhaus und im städtischen Elektrizitätswerk.

Wir bitten die Haus- und Werkstättenbesitzer bzw. deren Stellvertreter, von den Feuermeldestellen Notiz zu nehmen und gegebenenfalls den Ort der nächstgelegenen Meldestelle an gut sichtbarer Stelle im Wohnhaus bzw. in der Werkstatt durch Anschlag oder in sonst geeigneter Weise zu vermerken.

Tangermünde, den 8. Januar 1929.
Der Magistrat. Tenner.

kreuzer besser erfüllt werden könnte, bejahend, wobei die baltische Küste als Grundlage für seine Argumente genommen wird. Zusammenfassend stellt Groener zu diesem Punkte fest:

1. daß die deutsche Flotte nach der Ersetzung der Linienschiffe durch die Panzerkreuzer die baltische Küste beherrschen werde;

2. daß sie nach Ersetzung der alten durch die neuen Schiffe infolge ihrer höhern Schulung imstande sein werde, die Ueberlegenheit selbst der großen russischen Kampfschiffe zu neutralisieren.

Im abschließenden Kapitel vier des umfangreichen Memorandums stellt Groener fest, daß der Panzerkreuzerbau des fernern nötig sei zur Aufrechterhaltung der Schulung und des Kampfgeistes der deutschen Flotte sowie aus ökonomischen Gründen, da doch die Erhaltungskosten der alten Schiffe unvergleichlich höher seien als die der neuen. Der Panzerkreuzerbau werde schließlich ferner für das Volk und die Volkswirtschaft vorteilhaft sein. —

Die Richtigkeit bestätigt

Berlin, 16. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Vom Reichswehrministerium wird bestätigt, daß der heute veröffentlichte Auszug aus der Flottendenkschrift Groeners vom November v. J., der jetzt merkwürdigerweise in der englischen Zeitschrift „Review of Reviews" erschienen ist, im wesentlichen richtig wiedergegeben ist.

Die Denkschrift hat, wie vom Reichswehrministerium erklärt wird, seinerzeit dem Reichskabinett vorgelegen, und es haben nur die Mitglieder des Kabinetts, ferner die Vertreter einzelner Länder und schließlich 24 Personen, deren Namen genau bekannt sind, je ein Exemplar der Denkschrift erhalten.

Das Reichskabinett seinerseits legt Wert auf die Feststellung, daß es sich nicht um eine Denkschrift der Regierung, sondern um die Denkschrift eines Ressortministers handelt. —

Der mitteldeutsche Arbeitsmarkt

Wb. Erfurt, 16. Januar. Der Präsident des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland teilt mit:

Auf dem mitteldeutschen Arbeitsamt häuften sich gegen Ende des Jahres 1928 alle diejenigen Faktoren, die eine stark steigende Verschlechterung bewirkten.

Das anhaltende Frost- und Schneewetter hatte die fast

völlige Einstellung der Außenberufe

zur Folge. Die im Hoch- und Tiefbau beschäftigten Arbeiter kamen beinahe restlos zur Entlassung. Die Zahl der arbeitsuchenden Baufacharbeiter stieg seit 15. Dezember 1928 bis Ende der Berichtszeit — 5. Januar 1929 — von 28 000 auf nahezu 43 000. Durch die Lahmlegung des Baugewerbes wurden auch die Baunebenberufe stark in Mitleidenschaft gezogen. Steinbrüche, Kalk- und Zementwerke sowie Sägewerke schränkten ihre Betriebe mehr und mehr ein. In den Ziegeleien, die nicht für den Winterbetrieb eingerichtet sind, ruhte der Geschäftsgang. Ganz erheblich ließ die Aufnahmefähigkeit für Bauschlosser, Bauklempner und Bautischler nach. Ferner mußten Notstandsarbeiten verschiedentlich unterbrochen werden. Wurden Anfang Dezember 1928 noch 2600 Notstandsarbeiter gezählt, so waren es am 5. Januar 1929 nur noch rund 1000.

Eine stoßweise Belastung erfuhr infolge der schlechten Witterung besonders

der Markt der ungelernten Arbeiter.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit wurde hauptsächlich auf die Beendigung der Bautätigkeit der Straßenbahn-, Wegebau-, Kanalbau- und Flußregulierungsarbeiten zurückgeführt. Ein nicht unerheblicher Zugang an Beschäftigungslosen kam ferner aus der Elbeschiffahrt und der Reichsbahn (Streckenarbeiter). Auch die Landwirtschaft, deren Bedarf an Arbeitskräften zurzeit sehr gering ist, stieß sämtliche Arbeitskräfte ab.

In verschiedenen andern Berufszweigen, wie in der Spielwaren-, Musikinstrumenten- und Möbelindustrie, ferner in der Süßwarenindustrie und im Bekleidungsgewerbe verringerten sich die Arbeitsmöglichkeiten nach Beendigung des Weihnachtsgeschäfts. Als saisonübliche Erscheinungen, die zu einer weitern Verschlechterung des Arbeitsmarktes führten, sind noch die Beendigung der Zuckerkampagne und die nachlassende Tätigkeit in der Konservenindustrie bemerkenswert.

Neben diesen jahreszeitlich bedingten Vorgängen auf dem Arbeitsmarkt fällt auch das stetige Anwachsen der Arbeitslosenziffern in der Porzellan- und Textilindustrie, vor allem aber in der Metallindustrie auf. Der Rückgang des Beschäftigungsgrades in diesen Berufen wird teils mehr, teils weniger auf die abflauende Konjunktur und den damit zusammenhängenden Mangel an Neuaufträgen zurückgeführt.

Durch einen unverändert hohen Beschäftigungsstand zeichneten sich nach wie vor der Bergbau und die chemische Industrie aus.

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden

im Gebiet des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland betrug am 1. Dezember 1928 119 000; sie stieg bis Mitte Dezember auf 153 000 und bis Ende der Berichtszeit — 5. Januar 1929 — auf 202 000. Mitte Januar 1928, dem Höchststand der vorjährigen Winterarbeitslosigkeit, waren 159 000 Arbeitsuchende gezählt worden. Das Niveau der Arbeitslosigkeit am 5. Januar 1929 liegt demnach um 43 000 Arbeitsuchende höher als das am 15. Januar 1928. —

Noch eine schwache Säule ...

Der aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossene Abgeordnete Kittel, bis vor kurzem politischer Bezirksleiter für Thüringen, hat am Dienstag im Landtag eine lange Erklärung abgegeben, aus der hervorgeht, daß von den sechs andern kommunistischen Abgeordneten des Landtags sich vier mit ihm solidarisch erklären. Er und seine Freunde würden die Niederlegung der Mandate als feige Fahnenflucht ansehen. Von den sechs kommunistischen Abgeordneten bleibt somit nur einer als Anhänger der Zentrale im Landtag.

Bemerkenswert in der Erklärung ist die schneidende Schärfe, mit der Kittel und seine Freunde von der Glorifizierung durch die Zentrale abrücken. Die gegenwärtige Führung wende eine Taktik an, die den Schwierigkeiten des revolutionären Kampfes ausweicht und an Stelle Leninscher Arbeit in den Gewerkschaften und Massenorganisationen eine Offensiv-Philosophie biete. Die Opposition werde ihren Kampfposten nicht eher verlassen, bis die jetzige Parteiführung und der ultralinke Kurs liquidiert seien.

Offenbar stützt sich die Landtagsfraktion auf die Ortsgruppe Gotha, in der gerade jetzt die Rechte einen Sieg über die Linke davongetragen hat. Das praktische Ergebnis ist allerdings zunächst, daß dem rechten Redakteur Benske von der Zentrale sofort seine Stellung als Redakteur am dortigen kommunistischen Organ gekündigt wurde. —

Gegen russische Methoden

In der Dienstagsitzung des Sächsischen Landtags gab der aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossene Abgeordnete Böttcher eine Erklärung ab, in der er sich u. a. gegen die schematische Uebertragung russischer Methoden auf deutsche Verhältnisse wandte. Die russischen Verhältnisse wären in vieler Beziehung anders als die deutschen. Den Vorwurf, er sei ein verkappter Sozialdemokrat, wies er entschieden zurück; er und seine Freunde dächten gar nicht daran, Sozialdemokraten zu werden.

Er teilte sodann mit, daß er mit noch vier ehemaligen Angehörigen der Kommunistischen Partei, und zwar mit den Abgeordneten Sievert, Lieberasch, Rötzscher und Schreiber eine eigne Fraktion im Sächsischen Landtag bilden werde.

Der Vertreter der offiziellen Kommunistischen Partei erwiderte, die Politik der Abgesplitterten lasse das Proletariat nicht erkennen, in welcher Situation es sei. Er erklärte die Ausgetretenen für Anhängsel der Sozialdemokratie. —

Severing über seinen Schiedsspruch

Die Verhandlungen in Dortmund vertagt

Unter Vorsitz des Reichsministers Severing fanden am Dienstag in Dortmund zwischen den Vertretern der am Tarifvertrag für die Metallindustrie Nordwest beteiligten Parteien Verhandlungen über einige sich bei dem Versuch der Durchführung des Severingschen Schiedsspruchs ergebenen Streitpunkte statt. Diese Differenzen betreffen in erster Linie die Fragen, was als tarifliche Zulage anzusehen ist und wie die Arbeitszeit für die Arbeiter verteilt werden soll, die bisher 60 Stunden gearbeitet haben. Die Reglung der letzten Fragen, die zwar nur eine relativ kleine Arbeitergruppe, 5000 Mann, betrifft, ist insofern schwierig, als es sich um Arbeiter der verschiedensten Kategorien handelt.

Die Verhandlungen, die sich mehrere Stunden hinzogen, wurden um 3.30 Uhr vertagt, da sich die Beschaffung weitern Unterlagenmaterials als notwendig erwies. Ein Termin für die neuen Verhandlungen steht noch nicht fest. —

Severings Auffassung

r Berlin, 16. Januar. Reichsinnenminister Severing hat in Dortmund die Fragen der drei Metallarbeiterverbände über die Auslegung seines Schiedsspruchs folgendermaßen beantwortet:

1. Nach dem Wortlaut des Schiedsspruchs regelt sich die Entlohnung für die Zeit der Wiederaufnahme der Arbeit bis zum 31. Dezember 1928 nach dem für verbindlich erklärten Schiedsspruch vom 27. Oktober 1928. Die festgesetzte Frist gilt für alle Arbeiter, ob sie ausgesperrt waren oder nicht ausgesperrt waren oder während der Aussperrung Notstandsarbeiten verrichteten.

Anders ist die Frage zu beantworten, wenn man nicht von der Aufgabe des Schiedsrichters ausgeht, sondern vom Standpunkt der Produktion. Dann würde anerkannt werden müssen, daß insbesondere die Notstandsarbeiter der Allgemeinheit nützliche Dienste geleistet haben. Würden die Unternehmer im Hinblick auf diese Dienste den Arbeitern, die nicht ausgesperrt waren, Zulagen schon vom 1. November 1928 an zubilligen, so wären Bedenken dagegen nicht zu erheben. Eine rechtliche Verpflichtung aus dem Schiedsspruch besteht nicht.

2. Die Zulagen regeln sich nach den Staffeln der Tabellen, gleichgültig, ob es sich dabei um Facharbeiter, gelernte Arbeiter oder Hilfsarbeiter handelt.

3. Die werklichen und örtlichen Zulagen werden, wie aus dem Wortlaut des Schiedsspruchs klar hervorgeht, durch die neue Lohnreglung nicht berührt, können also weder beseitigt noch angerechnet werden.

4. Der Satz: „Ein bestimmter Mindestverdienst wird dabei nicht gewährleistet werden," ist nach dem Schiedsspruch nicht beseitigt. Streitigkeiten über seine Bedeutung und Wirkung können meines Erachtens nur dann entstehen, wenn die Voraussetzung des Vordersatzes (Durchschnittsarbeiter, gesteigerte Arbeitsleistung, normale Betriebsverhältnisse) einzeln oder insgesamt nicht gegeben sind. In diesen Fällen sind durch betriebliche Vereinbarungen die Mängel abzustellen.

5. Die wöchentliche Arbeitszeit von 52 Stunden stellt in der Tat den Normalzustand dar. Das wirtschaftliche Erfordernis zur Leistung einer weitern Mehrarbeit bis zu zwei Stunden ist gegeben, wenn die vorhandenen Betriebseinrichtungen nicht genügen, um eine geregelte Arbeitsweise in andern Betriebsabteilungen zu ermöglichen oder die vorliegenden termingemäß zu erledigen. Bei den Betriebseinschränkungen ist in den davon betroffenen Betrieben das wirtschaftliche Erfordernis zur Mehrarbeit nicht gegeben. Dasselbe gilt sinngemäß auch für die Wassergasschweißereien.

6. Durch den Schiedsspruch sind ausdrücklich nur die Walzanlagen des Blechwerks der Firma Krupp-A.-G. zur Herabsetzung der Arbeitszeit verpflichtet worden. Eine rechtliche Verpflichtung der gleichen Art liegt für die Walzanlagen andrer Werke des Tarifgebietes darum nicht vor. Die Arbeitszeitverkürzung für Sandstrahlbläsereien gilt nach dem Wortlaut und Sinn des Schiedsspruchs für alle Werke mit Sandstrahlbläserei.

7. Es kommt die ganze Abteilung des Ofenbetriebes in Frage.

8. Hier möchte ich empfehlen, im Benehmen der Vertrauensparteien mit den Regierungspräsidenten in Arnsberg und Düsseldorf eine Reglung herbeizuführen, die den gesetzlichen und den Bestimmungen des Schiedsspruchs entspricht. —

Zeitungsverbote

Die Zeitung der Demokraten Pribitschewitsche Richtung in Agram, „Rjetsch", und die Zeitung der Kroatischen Bauernpartei, „Nauodni Val", sind seit Bestehen des neuen südslawischen Regimes zum drittenmal beschlagnahmt worden und haben danach auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates ihr Erscheinen einzustellen.

Auch die „Vossische Zeitung" ist in Südslawien verboten worden. —

Staatsstreich in Polen?

r Warschau, 16. Januar. In der gestrigen Sejmsitzung begann die Aussprache über die vom Regierungsblock beantragte Verfassungsändrung.

Im Namen der Sozialdemokraten erklärte Dr. Liebermann, daß die demokratischen Elemente in Polen für die Verfassungsändrung nicht seien, da die geplante Verfassungsändrung zahlreiche Mängel aufweise. Bei der Aendrung müsse man sich überlegen, welcher Weg zu beschreiten sei: der der Demokratie oder der der Diktatur. Die starke ausübende Gewalt, die gegenwärtig bestehe, müsse ein Gegengewicht in einem starken Parlament besitzen. In dieser Richtung müsse sich auch die Verfassungsändrung bewegen.

Liebermann ging auf die Gerüchte ein, die von einem bevorstehenden Staatsstreich sprechen, und erklärte, daß die südslawischen Vorgänge in zahlreichen polnischen Köpfen umherspukten. Die ausübende Gewalt sei in Polen bereits zu stark geworden, was täglich zu verspüren sei. Die letzten Freiheiten der Bürger seien im Schwinden begriffen, und für ihre Wiederherstellung werden wir bei der Verfassungsändrung kämpfen. Ganze Generationen haben um die Befreiung Polens gekämpft, aber jetzt müsse um die Freiheit der Polen gekämpft werden.

In der gleichen Sitzung wurde ein Dringlichkeitsantrag der ukrainischen Parteien angenommen, die die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission für die Zwischenfälle in Zolkow fordert, wo die Polizei sechs ukrainische Bauern getötet hat. —

Hamburger Zimmerleute in Dresden

Wb. Dresden, 16. Januar. Gestern nachmittag wurden etwa 15 hier zugereiste Angehörige der „Vereinigung freier Vogtländer", die im Volkshaus eine Unterstützung abgeholt hatten, auf der Straße von etwa 40 bis 50 Angehörigen der „Rotschlipse" und „Schwarzschlipse" mit Aexten und andern Werkzeugen angegriffen, wobei zwei Vogtländer Stichwunden im Genick und Rücken davontrugen.

Die „Freien Vogtländer" flüchteten vor der Uebermacht über die Marienbrücke nach dem rechten Elbufer und wurden von den Angreifern verfolgt.

Die Fortsetzung der Schlägerei in der Neustadt konnte jedoch durch inzwischen herbeigerufene Polizeibeamte verhindert werden. Die Angreifer konnten bisher nicht festgenommen werden.

Vier Selbstmorde in Berlin

Wb. Berlin, 16. Januar. In der letzten Nacht ereigneten sich hier vier Selbstmorde, davon ist der Fall eines angesehenen Rechtsanwalts, des Dr. Heinrich Ritthausen, besonders tragisch.

Dr. Ritthausen hatte sich von dem berüchtigten Hochstapler Manzius, der sich unter Vorlegung falscher Dokumente als Fürst Mansfeld-Pleß bei ihm eingeführt hatte, dazu bewegen lassen, für den angeblichen Fürsten Wechsel in beträchtlicher Höhe zu akzeptieren und eine Reihe seiner Klienten zur Hergabe von Geldern zu veranlassen. Manzius ist inzwischen bei Wien verhaftet worden. Dr. Ritthausen hat mit großen Opfern einen Teil der Papiere eingelöst. Prozesse und Anzeigen wegen der übrigen Beträge führten seinen Nervenzusammenbruch herbei.

Weiter haben die Inhaber einer Konfitürenfabrik, das Ehepaar Richard und Elisabeth Raschke, heute nacht in einem Raum ihrer Fabrik Selbstmord verübt, indem sie Gas einatmeten. Die Ursache dieser Verzweiflungstat ist in schlechtem Geschäftsgang und drückenden Schulden zu suchen.

Schließlich wird noch der Selbstmord des Studenten Ulsenherrfeld berichtet, der sich in einem Zustand von Nervenzerrüttung erschossen hat. —

Passagierdampfer gesunken

Wb. Honkong, 16. Januar. Der Dampfer Heinwah ist zwischen Schanghai und Hongkong in der Nähe von Waglan auf einen Felsen gelaufen und gesunken.

20 Passagiere konnten in einem Rettungsboot die Küste erreichen, sechs weitere Personen, darunter der zweite Offizier des Schiffes wurden von einer Fischerdschunke aufgenommen.

Man befürchtet, daß von den 400 Personen, die sich einschließlich der 103 Mann Besatzung an Bord des von dem dänischen Kapitän Jensen geführten Schiffes befanden, sonst niemand mit dem Leben davongekommen ist. —

Notizen

In den Spuren Bergmanns. In Perleberg hat der ehemalige Bureauvorsteher Schulz Freunde und Bekannte durch betrügerische Geldgeschäfte um rund 450 000 Mark geschädigt. Der Betrüger arbeitete ähnlich wie Salli Bergmann. Er lockte Vertrauensseligen unter dem Versprechen, 80 Prozent Zinsen zu zahlen, Gelder heraus und zahlte zunächst die Einlagen pünktlich zurück. Als dann die Zahlungen stockten, half sich der Betrüger mit gefälschten Wechseln. Bei seiner Festnahme erklärte er: „Gott sei Dank, daß ich endlich vor meinen Gläubigern sicher bin." Auch die Kreissiedlung Westpriegnitz befindet sich unter den Geschädigten. —

Amerika ratifiziert den Kellogg-Pakt. Der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Kellogg-Pakt mit 84 gegen 1 Stimme ratifiziert. —

Nach der Erwerbslosenversammlung. Im Anschluß an eine Erwerbslosenversammlung in Leipzig kam es auf der Straße zu einem Zusammenstoß mit Polizeibeamten und Erwerbslosen, wobei ein Polizeibeamter durch einen Messerstich in den Rücken verletzt wurde. Drei Personen wurden verhaftet. —

Der deutsche Gesandte in Portugal verunglückt. Der deutsche Gesandte in Portugal, v. Baligan, ist von einem Autounfall betroffen worden und hat eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen. Der Unfall erfolgte dadurch, daß das Auto in eine Straßengrube fuhr. —

15 Millionen für einen Grenzfonds. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags nahm am Dienstag einen Antrag auf Schaffung eines Grenzfonds in Höhe von 15 Millionen Mark an. Außerdem wurden auf Antrag der Sozialdemokratie die Ausführungen des Innenministers über die Vorarbeiten für die Verwaltungsreform gebilligt. Das Staatsministerium wurde ferner ersucht, die Vorlage möglichst bald dem Landtag zuzuleiten. Angenommen wurde schließlich ein sozialdemokratischer Antrag auf Sicherung der Selbstverwaltung der Sparkasse. —

Rücktritt des sächsischen Kultusministers. Der bisherige Kultusminister Kaiser, der einen Bankdirektorposten übernehmen will, hat dem Ministerpräsidenten am Dienstag sein Rücktrittsgesuch überreicht. Kaiser gehört der Deutschen Volkspartei an, die an seiner Stelle den ehemaligen Justizminister Bünger in Vorschlag bringt. —

Amol hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Erkältungsschmerzen. Carmelitergeist Amol ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich

Domino-Masken

sämtlich aus Stoff, mit Oesen und Gummi.

Damenmasken	mit Behang, schwarz und farbig 1.35 1.00 60	50 ₰
Damenmasken	ohne Behang, schwarz und farbig 70 50 30	25 ₰
Herrenmasken	mit Behang, schwarz und farbig 70	60 ₰
Herrenmasken	ohne Behang, schwarz und farbig 1.50 80	50 ₰
Samtbrillen	. . . . . 1.60	50 ₰

Metall-Schmuck

Verkauf im Erdgeschoß – Abteilung Kurzwaren

Münzen-Ohrringe	. . . . . 2.75 1.25 85 60 25	15 ₰
Münzen-Kolliers	. . . . Stück 2.00 1.50 95 75	45 ₰
Münzen-Armbänder	. Stück 60 55 45 50 30	20 ₰
Armreifen	mit und ohne Münzen 2.25 65 50	30 ₰
Schlangen-Armreifen	. . . 1.80 1.20 80 70	50 ₰
Diademe	. . . . . 3.25 2.75 1.75 1.50 1.25	75 ₰
Metall-Sterne und -Halbmonde	per 100 Stück 2.00 1.00	40 ₰
Schellen	. . . . . Dutzend 60 30 25	15 ₰

Straß-Schmuck

Verkauf im Erdgeschoß – Abteilung Kurzwaren

Straß-Diademe	. . . . . Stück 11.50 6.75 4.25	2.75
Straß-Halsketten	. . . . . Stück	2.00
Straß-Armbänder	. . . . . Stück	95 ₰
Perl-Ohrringe	. . . . . Stück 1.50	1.25
Finger-Ringe	. . . . . Stück 2.75 1.50 1.00 75	50 ₰

Flitter-Kopfschmuck

Stück	. . . . . 25.00 21.00	18.00
Flitterbesätze	wie Schmetterlinge, Herzen, Blätter, in großer Auswahl . Stück 3.00 1.50 90 75 50	30 ₰
Flittersterne	Gold und Silber Stück 25 15 12 10	5 ₰
Gold- und Silberfranse	Meter 1.10 75 55	30 ₰
Gold- und Silbertresse	. . . Meter 27 25	20 ₰

Lahnband

gold und silber, per 10 Meter

	4 mm	5 mm	7 mm	8 mm	9 mm breit
10-Meter-Stück	25 ₰	35 ₰	40 ₰	50 ₰	60 ₰

	1 cm	1½ cm	2 cm	3 cm	4 cm	6 cm breit
Meter	8 ₰	12 ₰	18 ₰	24 ₰	30 ₰	45 ₰

Verkauf im Erdgeschoß
Masken-Album 2.00
Schnittmuster zu sämtlichen Modellen

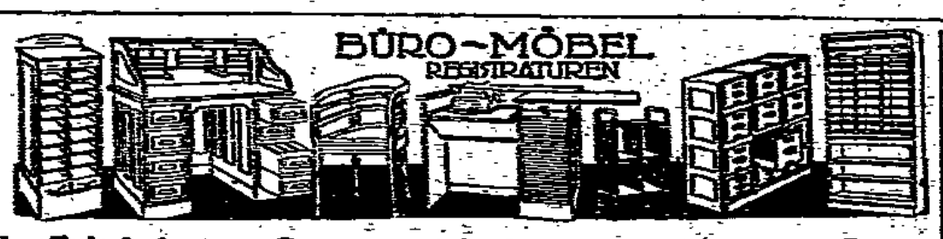
Ponpons	in großer Auswahl in allen Farben und Größen . . . . . Stück 10 9 7 5 4 3	2 ₰
Halsrüschen	für Bajazzokostüme 95 75	50 ₰
Pfauenfedern	. . . . . 15 12	9 ₰
Fasanenfedern	. . . . . 65 40	25 ₰
Straußfederplatten	für Fächer und Kopfbedeckungen . . . 95 65	25 ₰
Linonformen	für Maskenhüte 75	50 ₰
Kopfbedeckungen	aus Stoff und Filz 75 60 45	30 ₰
Stirnband	aus Metallstoff 70 60	35 ₰

Anfertigungen von allen Phantasiehüten zu billigen Preisen

Maskenblumen in allen Arten in großer Auswahl

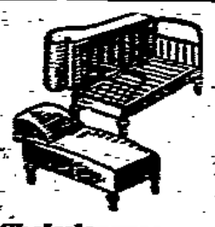
Die Arbeiter-Kolonie
Große Diesdorfer Straße 52–55, Tel. 1223
bittet dringend um Abnahme von zerkleinertem Brennholz
Dasselbe wird auch ins Keller geliefert

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 2.



Lübecker Straße 17 **Udo Seiffe, Magdeburg** Fernspr. Norden 21607 und 21638

Lest die „Frauenwelt"!



Magdeburger Fischhallen
der „Nordsee"
◆ Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G. ◆
— Eigene Flotte von 119 Hochsee-Fischdampfern —
Eigene Fischräuchereien und Fischkonservenfabriken
Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren
Wir empfehlen in erstklassiger blutfrischer Qualität:

ff. großen Seelachs im Ausschnitt	Pfd 40 ₰	ff. frische grüne Heringe, mittelgroß	Pfd. 22 ₰
ff. großen Kabeljau im Ausschnitt	Pfd 45 ₰	ff. frische grüne Heringe, Ia. größere	Pfd. 25 ₰
ff. frischen Rotbarsch ohne Kopf	Pfd 45 ₰	ff. frische Bratschellfische, Merlan	Pfd. 40 ₰
ff. großen Schellfisch im Ausschnitt	Pfd 50 ₰	ff. frischen Kaurlaks	Pfd. 45 ₰

Ferner empfehlen wir: ff. frische dickfleischige Schollen, ff. große Butterfische, ff. frischen Heilbutt im Ausschnitt, frischen Steinbutt, frischen Fischaender
In delikaten Räucherwaren größte Auswahl.
Unsere Fischkonserven unübertroffene Qualität!
Verkaufsstellen:
Alte Wirkerstraße 13 Breiter Weg 89/90 Jakobstraße 28 Schönebeck, am Bahnhof

Chaiselongues Mk. 38.- 40.- 45.- 50.- 55.- usw.
Bett-Chaiselongues Mk. 95.- 110.- 125.- 130.- 140.- usw.
Divandecken Mk. 8.50 13.- 15.- 16.- 18.- usw.
Auswahl enorm
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Nach auswärts durch eigenes Auto ohne Transportbeschädigung.
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 17. Jan. 12.30: Für den Landwirt. ● 15.30: Prof. Dr. Fries: Vorgeschichtliche Reiche in Kleinasien. (Die Forschungsergebnisse von Dr. Forrer.) ● 16: Lebede: Lessing und die Bühne. ● 16.30: Lieder. Wilh. Strienz (Baß). Flügel: Ben Geisel. ● 17: Unterhaltungsmusik des Salonquartetts Hans Raue. ● 17.30: John Galsworthy: Salta pro nobis; Noch einmal. Gelesen von Ed. Henry. ● 18.30: Prof. Dr. Großmann: Technik im Warenhaus. ● 19: M. Cohen-Reuß, M. d. RWR.: Europäische und deutsche Kolonialprobleme. ● 19.25: Prof. Dr. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. (Das Wander-Problem.) ● 20: Abendunterhaltung. Blasorchester-Konzert. Dirigent: C. Woitschach. Verdi: Hymne und Triumphmarsch aus „Aida". — Herold: Ouv. „Zampa". — Flotow: Fantasie aus „Martha". — Fetras: Veilchen am Wege. Walzer. — Lefebure-Wely: Die Klostenglocken, Nocturno. — Millöcker: Potp. „Der Bettelstudent". — Woitschach: Frohe Jugend. ● 21: Frankfurt a. M.: Hans Flesch: Komponistenaufträge des Rundfunks ● 21.10: Breslau: Kleine Suite für Kammerorchester (Dem Breslauer Sender gewidmet). Ursendung von Fr. Schreker. Schlesische Philharmonie. Dirigent: Dr. Komponist. ● 21.30: Klavier-Vorträge. Prof. Mayer-Mahr. Beethoven: Zweiunddreißig Variationen C-moll. — Mayer-Mahr: Gavotte und Musette; Elfenspiel; Abendstimmung; Bergstimmung. ● Anschl.: Tagesnachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Donnerstag, 17. Jan. 14.15: Bücherbesprechung. ● 16.30: Konzert Leipziger Funkorch. Dirig.: Weber ● 18.05: Steuerrundfunk ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene ● 19: A. Fischer: Die Tendenz zum Genossenschaftswesen ● 19.30: Geh.-Rat Prof. Dr. Volz: Das britische Weltreich (Der Lebensraum.) ● 20: Sinfonie-Konzert Dresdner Philharmonie. Dirig.: Th. Blumer. Händel: Ouvertüre (D-dur) — Brahms: Sinfonie D-dur. ● 21: Schlesische Funkstunde, Breslau: H. Flesch: Komponistenaufträge des Rundfunks. Schreker: Kleine Suite für Kammerorchester. Uraufführung. Leitung: Der Komponist. Orch.: Schlesische Philharmonie. ● 21.30: Zwölf Szenen aus „Miß Sara Sampson" von G. E. Lessing. Spielleitung: H. P. Schmiedel. Pers.: Sir William Sampson: Sara, seine Tochter: Mellefont; Marwood; Waitwell; Norton; Hannah, Betty: Wirt ● 22: Funkpranger. ● 22.05: Pressebericht.

Die durch Mitesser erzeugten Ausschläge werden durch Schälkuren, mit Hilfe ärztlich verordneter Salben und besonders auch durch Höhensonnenbestrahlungen (auch die natürliche Sonne wirkt gut!) wirksam behandelt. Nur soll man diese Ausschläge nicht zu spät behandeln, nicht alt werden lassen! Vernachlässigte Pusteln, die gar auch schon Narben gemacht haben, verderben oft dauernd den Teint! —

Woher hat das Kind die Krankheit?

Wenn ein Kind eine Infektionskrankheit bekommt, dann wundern sich die Eltern oft und fragen sich, wie nur das Kind dazu gekommen sein mag? Sie denken nicht daran, daß die Ansteckung schon eine hübsche Zeit zurückliegen kann, bevor die Krankheit zum Ausbruch kommt. War zum Beispiel ein Kind mit einem andern beisammen, das den Keuchhusten hatte, und sei es auch nur im Anfangsstadium, so können 3 Wochen vergehen, bevor die empfangene Infektion die ersten Krankheitserscheinungen herbeiführt. Man nennt die Zeit zwischen Ansteckung und sichtbarer Erkrankung die Inkubationszeit. Sie beträgt beim Keuchhusten 1 bis 3 Wochen, bei Schafblattern 2 bis 3 Wochen, ebensobiel beim Mumps. Bei Masern macht sie 11 bis 14 Tage aus, bei Scharlach nur 2 bis 5 Tage. Die Diphtherie soll in der Regel 2 bis 7 Tage zwischen der Infektion und dem Eintritt der Erkrankung vergehen lassen. —

Aus der Hauswirtschaft

Man lernt nie aus.

Altbackenes Brot wieder frisch zu machen. Altbackenes Brot wird ganz oder stückweise in einen Blechtopf oder irgendein irdenes Gefäß gegeben und gut zugedeckt in kochendes Wasser gestellt. —

Pflaumen zieht man die Haut ab, nachdem man sie für etwa eine Minute in kochendes Wasser getaucht hat. Bei größern Mengen muß man die Früchte nun nach und nach in das siedende Wasser legen, damit sie nicht zu lange darin bleiben. —

Frisch gebackene Kuchen bewahrt man vor dem Zusammenfallen (klumpig werden), indem man sie beim Herausnehmen aus dem Ofen auf einen Drahtuntersetzer stellt, damit die Hitze besser entweichen kann. —

Schlechter Geschirrgeruch. Gefäße, in denen oft fette Speisen zubereitet werden, nehmen leicht einen lästigen Geruch an, der an das Abwaschwasser erinnert, und den Speisen viel von ihrem guten Geschmack nehmen kann. Dies kann leicht vermieden werden, wenn man diese Töpfe und Pfannen noch in warmem Zustand reinigt. —

Die Verwendungsmöglichkeiten des Herings.

Eine merkwürdig kleine Rolle spielt in der Küche unsrer meisten Hausfrauen der Hering, er ist so etwas wie das Aschenbrödel des Kochtopfes; und doch sehr mit Unrecht, denn gerade der Hering hat — obwohl er so billig ist, viel billiger als alle andern Fische, einen feinen Wohlgeschmack, der ihn wohl berechtigt, mit an erster Stelle zu stehen. Appetitlich genug sehen die silberschuppigen Heringe ja aus — nur soll man sich hüten, solche mit roten Köpfen zu kaufen; auch müssen die Kiemen eine frischrote Farbe haben.

Es empfiehlt sich, wenn man den Hering gereinigt und ausgenommen hat, immer die Gräten herauszutrennen, da die Gräten beim Essen stören, etwas, was ebenfalls der Beliebtheit des Herings Abbruch tut. Die so hergestellten Heringfilets kann man nun auf die verschiedenste Weise zubereiten.

Bratering. Die Heringfilets werden leicht mit Salz bestreut, in Mehl gewälzt und in der Pfanne in Oel oder Palmin auf beiden Seiten gebraten. Zu Kartoffelsalat oder Kartoffelpüree ganz vorzüglich. (Zum Ausbacken ist immer Oel oder Palmin vorzuziehen, da der Fisch eine schönere goldbraune Farbe bekommt, als wenn man in ihn in Butter oder Margarine brät.)

Der so gebratene Fisch eignet sich, wenn er warm nicht ganz verzehrt wurde, vortrefflich zum Marinieren; man legt die gebratenen Heringsfilets in eine Schüssel und übergießt sie mit einer Marinade, die man aus Essig, etwas Zucker, ein paar Pfefferkörnern und einigen Lorbeerblättern herstellt. Einige Zwiebelscheiben werden darüber geschnitten.

Bismarckheringe kann man sehr leicht aus den zubereiteten rohen Heringsfilets herstellen, indem man sie zunächst einige Stunden in klares, kaltes Wasser legt, sie dann abtropfen läßt, in einen irdenen Topf tut und mit Essig übergießt, so daß sie davon bedeckt sind. So läßt man sie 24 Stunden stehen. Darauf muß man sie in ein Sieb schütten und gut abtropfen lassen. Nun legt man sie in eine Glasschale und streut schichtweise Gewürze darüber, nämlich etwas Salz, Paprika (oder auch Pfeffer), Senfkörner, etwas Zucker, Zwiebelscheiben. Ein paar Pfefferschoten neben der Schüssel ein besonders hübsches Ansehen. Irgendeine Flüssigkeit ist nicht mehr hinzuzutun! Die so hergestellten Bismarckheringe halten sich tagelang, haben einen ganz vorzüglichen Geschmack und sind eine der billigsten Delikatessen, die man selber im Haus ohne Mühe herstellen kann.

Ein schmackhaftes Gericht sind auch Heringe in Senfsoße. Zu diesem Zwecke müssen die Heringsfilets aufgerollt, mit einem spitzen Stäbchen durchstochen und bei kleinem Feuer in Wasser mit etwas Salz, Pfefferkörnern, ein paar Lorbeerblättern, einer großen, in Scheiben geschnittenen Zwiebel und einigen Eßlöffeln Essig gekocht werden. Man gibt eine gute Senfsoße dazu, zu der man das Fischwasser verwendet. Im übrigen ist auch eine Tomatensoße passend.

Heringe in Aspik werden auf die gleiche Weise zubereitet und gekocht. Nachdem sie gar sind, werden die Filets herausgenommen, die Suppe, in der sie gekocht wurden, durchgeseiht, mit aufgelöster Gelatine (14 Blatt auf 1 Liter Flüssigkeit) versetzt, und mit den Filets in einer Glasschüssel angerichtet. Ist das Gelee steif genug, so kann man es vor dem Gebrauch stürzen. Als Beigabe zu Bratkartoffeln vorzüglich.

Auch die Salzheringe geben uns manche wohlschmeckende Mahlzeit, wir können sie enthäuten, entgräten, in schmale Streifen schneiden, marinieren, indem wir sie mit Pfeffer, Senf und Zwiebelscheiben überstreuen und mit abgekochtem erkaltetem Essig übergießen. Als Appetitbissen gut zu verwenden. Für Heringsklops und Heringssalat ist uns ebenfalls der Salzhering ein wertvoller Bestandteil. Für alle diese Zwecke genügt es, guten Fetthering zu kaufen, während zum Rohessen unbedingt der zarte Maatjeshering vorzuziehen ist. —

Aus der Frauenwelt

Ein vergessenes Genie. Zu den berühmtesten Malerinnen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte die heute nur noch in Fachkreisen bekannte russische Malerin Marie Bashkirtseff. Sie war im Jahre 1860 in Poltawa geboren und verbrachte den größten Teil ihres Lebens in Paris. Schon im Alter von 21 Jahren erhielt sie bei einem Wettbewerb einen Preis. Marie Bashkirtseff ist nur 24 Jahre alt geworden und hat ein Tagebuch hinterlassen, das zu den reizvollsten Frauenbüchern gehört, die wir besitzen. Man erkennt daraus die vielseitige Begabung der Künstlerin, die auch hochmusikalisch war und sich eine gelehrte Bildung, besonders in den alten Sprachen angeeignet hatte. Ihr künstlerisches Studium betrieb sie sehr selbständig. In der Gemäldesammlung des Palais du Luxembourg in Paris befindet sich ein größeres Bild von ihr, auf dem Pariser Gassenbuben dargestellt sind. Das Publikum wollte ihr für das Werk eine Auszeichnung zuerkannt wissen, aber die Jury sah von der Verleihung ab, wahrscheinlich weil die Künstlerin eine Ausländerin war. Trotzdem Marie Bashkirtseff so jung starb, hat sie über 100 Gemälde, 200 000 Zeichnungen, 4 Plastiken, 4 Pastelle und 4 Aquarelle hinterlassen. Ihr Selbstbildnis, das sich ebenfalls im Luxembourg-Museum befindet, zeigt uns ein zartes, junges Gesicht mit träumerischen Augen. —

Die erste Dichterin, die nach unsrer Kenntnis in deutscher Sprache dichtete, war eine fromme Frau aus den österreichischen Gebirgslanden, die in den Klosterbüchern von Klosterneuburg, Melk und andern als im Jahre 1127 verstorben eingetragen ist. Sie hieß Ava und war Mutter zweier Söhne. Von ihr sind in einer Handschrift drei geistliche Gedichte erhalten, aus denen hervorgeht, daß sie auch theologische Kenntnisse gehabt haben muß, obwohl sie doch nicht selbst Nonne gewesen ist. Die bekannte noch ältere Dichterin, die Nonne Roswitha von Gandersheim, die etwa von 957 bis 1001 lebte, hat nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache gedichtet. —

Einer der ältesten deutschen Frauenvereine ist der im Jahre 1827 — also vor mehr als hundert Jahren — gegründete Frauenverein in Meiningen. Besondere Verdienste hat sich dieser Verein auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege erworben. Seine Hauptaufgabe sieht er — wie die meisten heutigen Hausfrauenvereine — in der Heranbildung leistungsfähiger Hausangestellten. —

Kriminalität der Frauen. In Preußen befanden sich im Jahre 1927 unter insgesamt 1648 weiblichen Strafgefangenen 276 uneheliche Mütter. Diese verhältnismäßig hohe Zahl spricht Bände für die Notlage, in der sich eine große Anzahl von unehelichen Müttern befindet, und die sie vor allem zu Eigentumsvergehen veranlaßt. Diebstahl lag bei 742 von den 1648 bestraften Frauen, also bei annähernd der Hälfte von ihnen, vor. In 69 Fällen war Kindesmord die Straftat gewesen. Auch dieses Verbrechen wird in der Hauptsache von unehelichen Müttern begangen. Einen Einblick in erschütternde Lebenstragödien bekommt man aus der Tatsache, daß nicht weniger als 102 Verurteilungen wegen Mordes erfolgten, und daß diese Mordtaten vielfach am eignen Gatten begangen worden waren. —

Der Münchener Künstlerinnenverein hat für den diesjährigen Wettbewerb unter seinen Mitgliedern die „Darstellung der Figur" als Thema gewählt. Der ausgesetzte Preis beträgt 500 Mark. Der sehr rührige Verein, der einer der ältesten Künstlerinnenvereine Deutschlands ist, hat für diesen Winter auch eine größere Zahl von interessanten Vorträgen in Aussicht genommen. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 1 Magdeburg, Donnerstag den 17. Januar 1929

Zehn Jahre Frauenarbeit im Parlament

Sind wirklich erst 10 Jahre vergangen, seitdem die deutschen Frauen zum erstenmal als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen zur Wahlurne gingen und deutsche Frauen ihren Einzug hielten in die Parlamente des Reiches und der Länder? Wie selbstverständlich erscheint uns heute schon, was damals vielen von uns erschütterndes Ereignis war! Freilich, gekämpft um die Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft hatten nur verhältnismäßig wenige Frauen in Deutschland. Trotzdem schien es im Januar 1919, als ob doch die meisten Frauen wachgerüttelt wären. In vielen Städten hatten die Frauen einen überparteilichen Frauenausschuß gegründet. Die Versammlungen, in denen Redner und Rednerinnen auftraten, waren überfüllt, und wenn auch oft politische Gegensätze aufeinander prallten, so war doch Leben und Bewegung da.

Dann kamen die Wahlen zur Nationalversammlung, und es war erstaunlich, wie selbstverständlich die Frauen, auch solche, die sich vorher nicht um Politik gekümmert hatten, zur Wahlurne schritten. 37 Frauen sind damals gewählt worden. Vier rückten später nach, so daß zuletzt unter 423 Abgeordneten 41 Frauen waren. War diese Zahl auch gering, so ist doch noch in keinem Parlament der Welt eine so große Zahl von weiblichen Abgeordneten eingezogen. Am 19. Februar hielt die sozialdemokratische Abgeordnete Juchacz als erste Frau eine Rede im deutschen Parlament. Die erste gemeinsame Interpellation der Frauen aller Fraktionen betraf die Forderung der Aufhebung der Hungerblockade und der Rückgabe der Gegangenen.

Noch einmal erlebten wir Frauen einen dramatischen Höhepunkt. Das war in der denkwürdigen Sitzung in der Aula der Universität Berlin. Damals erhob die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Bohm-Schuch Protest gegen das Unrecht, das den deutschen Frauen und Müttern durch den Vertrag von Versailles angetan werden sollte. „Wenn die Ententeregierungen eine Rechnung aufmachen wollten der Leiden von Frauen und Kindern in ihren Ländern, dann, sage ich, haben wir eine Gegenrechnung zu präsentieren, die geradezu ungeheure Schuldposten enthält, die überhaupt nie im Leben wieder beglichen werden kann." Am 25. Juli sprach dann die Demokratin Dr. Gertrud Bäumer über die Völkerbundsidee: „Die Idee, in deren Zeichen nicht ein flacher Internationalismus blüht, sondern die ganz im Gegenteil der Ausdruck ist für die denkbar höchste Achtung vor der Individualität der Völker, der Selbstbestimmung, dem Recht der Entwicklung für alle im Interesse der Mannigfaltigkeit der Kräfte der Menschheit ..."

Neben diesen großen Erlebnissen her ging die Arbeit in den Ausschüssen, zu denen die Frauen sehr viel herangezogen wurden. Im Ausschuß für Bevölkerungspolitik, in dem bisher ausschließlich Männer beraten hatten über Fragen, die doch gerade für die Frauen so wichtig sind, führte sogar eine Frau den Vorsitz. Am eifrigsten wurde im Verfassungsausschuß gearbeitet. Unsre deutsche Reichsverfassung, die am 11. August 1919 in Weimar angenommen wurde, zeigt deutlich den Wert der Mitarbeit von Frauen, denn in einzelnen Artikeln finden sich eine Reihe von Forderungen, die die Frau besonders angehen. Sie harren allerdings zum Teil noch der Erfüllung.

Später, als die Nationalversammlung nach Berlin übergesiedelt war, gingen noch einmal die Wogen der Erregung hoch, als es sich um den Schutz der Frauen gegen unbillige Entlassungen handelte. Da finden wir im Parlamentsbericht zum erstenmal verzeichnet: „Zuruf von Frauen." Die Frauen setzten es dann auch durch, daß ihr Antrag, die Frauen zu schützen gegen Kündigung „wegen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht", angenommen wurde. Es ist gewiß etwas Erhebendes, daß auch später über alle politischen Zerklüftungen hinweg Frauen sich wiederholt die Hand gereicht haben zu gemeinsamem Tun. So darf man schon heute sagen, daß die Frauen ein versöhnendes Moment in die Politik getragen haben.

Was die Frauen als Wählerinnen wie als Gewählte zu leisten vermögen, das kann sich erst in Jahrzehnten auswirken. Die Erwartungen waren wohl oft zu hoch gespannt. Dann kann Enttäuschung nicht ausbleiben. Leider ist auch ein ständiges, wenn auch langsames Zurückgehen der Zahl der weiblichen Abgeordneten zu verzeichnen. Liegt es nicht an den Frauen selbst in den Parteien, daß sie sich nicht stark genug einsetzen für die Vertreterinnen ihres Geschlechtes? Wie oft hört man Frauen erklären, das ganze Frauenstimmrecht hätte keinen Zweck; es würde ja doch nichts erreicht. Man kann nicht deutlich genug darauf hinweisen, daß 10 Jahre eine zu kurze Zeit sind, um wirkliche Auswirkungen möglich zu machen. Zudem erhielten die Frauen das Stimmrecht in der Zeit schwersten seelischen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Aber allein schon die Tatsache, daß heute den Frauen die Möglichkeit gegeben ist, mitzuarbeiten an den Geschicken Deutschlands, an dem Aufbau, der unsern Kindern eine lichtere Zukunft schaffen soll, als sie uns im dunkeln Tale der Gegenwart zuteil wurde, ist doch gewiß ein Erfolg, an dem keine Frau gleichgültig vorübergehen dürfte.

Um nur einiges von dem Erreichten hervorzuheben, sei noch einmal auf die Tatsache verwiesen, daß fast einzig in der Welt das deutsche Volk sich unter Mitwirkung von Frauen eine Verfassung gegeben hat, in der auch Frauenfragen behandelt sind. Auf Grund der diesbezüglichen Artikel haben wir die Gesetze zum Mutterschutz, zum Wöchnerinnenschutz, die ständig ausgebaut werden, die man früher nicht kannte. Wir haben ein Reichsjugendgesetz, ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wir haben die 4jährige Grundschule, Notstandsmaßnahmen für Erwerbslose, für Sozial- und Kleinrentner, besondere Gesetze zum Schutze der Heimarbeiter. Eine neue Einstellung zu den Rechtsfragen, zur Reform der Ehegesetze bricht sich Bahn. In dem Gebäude, in dem einst der Generalstab Pläne zur Kriegsführung ausarbeitete, waltet heute eine Frau als Ministerialrat und führt die Gesetze zum Jugendschutz durch. Ueberall haben Frauen mitgearbeitet, wenn auch ihr Einfluß vielleicht nach außen gar nicht so

stark in Erscheinung tritt. Denken wir doch nicht nur immer daran, daß vieles besser sein, denken wir doch auch, wie vieles schlechter sein könnte. Denken wir auch daran, ob jede von uns als Staatsbürgerin ihre Pflicht in vollem Umfang erfüllt hat! Nicht den Männern gleichartig soll die Frau ihre Aufgabe im Staate lösen. Sie soll danach streben, dem Manne gleichwertig Seite an Seite zu arbeiten. In der Ergänzung der Geschlechter erst wird das Höchste erreicht werden für den Staat der Zukunft: Einigkeit und Recht und Freiheit!

Anna Blos.

Die proletarische Junggesellin

Zwei Millionen Frauen sind in Deutschland mehr als Männer. Zwei Millionen Frauenüberschuß ergab die letzte deutsche Volkszählung im Jahre 1925. Zwei Millionen Frauen müssen dem Gesetz der Zahl folgend ihrem natürlichen Beruf der Mutter und Gattin entsagen. Die uneheliche Mutter ist auch heute noch eine bedauernswerte Erscheinung. Das Kind ist der proletarischen, unehelichen Mutter in den allerwenigsten Fällen Wunsch und Wille. Der Schrei nach dem Kinde ist längst erstickt vom täglichen Lärm der Maschinen. Für die proletarische Frau ist das Leben gleichbedeutend mit Arbeit. Wer nicht arbeitet, verdient nichts, wer nichts verdient, kann nicht leben. Nur der Kapitalist kann vom Kapital leben, der Proletarier lebt vom täglichen Verdienst.

Deshalb bedeutet für die arbeitende Frau des Proletariats die Schwangerschaft und alles, was damit zusammenhängt, eine Herabsetzung ihrer Arbeitsfähigkeit, also geringern Verdienst und Verschlechterung der Lebensbedingungen. Gewiß, die sozialen Einrichtungen der Republik behandeln in den großen Zügen die eheliche und die uneheliche Mutter ziemlich gleich. Die praktische Auswirkung ist aber gewöhnlich verschieden.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist die Junggesellin tatsächlich, wenn auch nicht theoretisch schlechter gestellt. Man kann ohne weiteres sagen, daß sie in jeder Hinsicht schlechter gestellt ist. Und das ohne ihre Schuld! Oder will man sie dafür verantwortlich machen, daß sie geboren worden ist, daß sie nicht Mann geworden ist, kurzum, daß Deutschland zwei Millionen Frauen mehr hat als Männer?!

Die Wohnungsfrage ist in durchaus unzureichender Weise gelöst, sofern man dabei überhaupt von einer Lösung sprechen kann und darf. Aber für die Verheirateten sorgt in bekannt unzulänglicher Weise schließlich doch noch einmal das Wohnungsamt. Für die Unverheirateten sorgt niemand. Wo sie wohnen, interessiert weder Staat noch Gemeinde. Es ist auch danach! Dem proletarischen Junggesellen männlichen Geschlechts ist es oft schon schwer, unterzukommen. Aber er hat immerhin noch die Möglichkeit, als Schlafbursche oder mehrfacher Untermieter „standesgemäß" zu wohnen oder wenigstens zu schlafen. Wobei sein Einkommen in einem einigermaßen erträglichen Verhältnis zu der Miete steht, die er zu zahlen hat.

Wie steht es aber mit der Junggesellin?

Soweit sie den gehobeneren Schichten des Proletariats angehört, wird sie bei weitem schwerer einen Wohnraum finden können. Es ist eine alte Tatsache, daß die meisten Vermieterinnen lieber an Männer vermieten. Wenn sie aber wirklich Wohnung finden, müssen sie oft noch mehr bezahlen, als der männliche Junggeselle. Das spielt eine sehr beträchtliche Rolle, wenn man bedenkt, daß die Frauen im allgemeinen noch weniger verdienen als die Männer.

Wir werden uns noch sehr umstellen müssen und können uns die Tatsache des Frauenüberschusses gar nicht oft genug vor Augen führen. Denn es ist zweifellos vieles bei der Verschlechterung des Lebensstandes der Arbeiterin auf falsche vorgefaßte Anschauung zurückzuführen. Immer noch wird Frauenarbeit als eine vorübergehende Erscheinung aufgefaßt. Man zahlt den Frauen schlechtere Löhne, weil man glaubt, daß sie eines Tages doch noch heiraten werden, den Beruf also nur provisorisch ausüben. Man kümmert sich nicht um Wohnungen für weibliche Arbeiterinnen und Angestellten, weil man glaubt, daß sie eines Tages mit dem Ehemann zusammenziehen werden. Alles, was sie tun, wird leider als Provisorium betrachtet. Dabei ist im Gegenteil der Junggeselle viel mehr als Provisorium aufzufassen. Er heiratet, wie die Statistik beweist, doch in den meisten Fällen. Daß aber die zwei Millionen Frauen, die nach der Volkszählung überzählig sind, jemals heiraten werden, ist gänzlich ausgeschlossen. Sie sind und bleiben der endgültige Zustand, an dem kein Gesetz etwas ändern kann. Für sie muß gesorgt werden. In erster Linie durch Schaffung preiswerter Wohnungen. Die Wohnungsfrage ist zunächst das wichtigste bei diesem schweren Problem. Der sittliche Verfall, von dem soviel und meistens unzutreffend in bürgerlichen und reaktionären Kreisen gesprochen wird, ist eine Angelegenheit der menschenwürdigen Unterbringung der Junggesellin.

Gewiß, es gibt auch heute schon Heime für Mädchen und studierende Frauen und ähnliches mehr. Aber alles sind nur Einrichtungen gerade für die Frauenschichten des Bürgertums, die tatsächlich nur vorübergehend Junggesellin bleiben. Selbst von den berufstätigen Frauen der akademischen Berufe pflegen erfahrungsgemäß noch viele zu heiraten, sogar noch nach Abschluß ihrer Studien. Die zwei Millionen Junggesellinnen, die notwendigerweise übrigbleiben, gehören zum Proletariat.

Die Gleichstellung der Frau gegenüber dem Mann ist noch nicht abgeschlossen. Die Junggesellin ist dafür der lebende Beweis. Es gibt noch manches zu tun auf diesem Gebiet. —

Grete Herdegen.

An Baula

Sächsische Serenade von Lene Voigt.

Horch druff, meine Baula, mei Schatz,
dei Liebster schteht hier uffm Platz
un rubbt de Gidarre so sietz.
O Baula, du mei Paradies!

Erheere mei zärtliches Flehn,
gomm runter bei mich, un mir gehn
dann fälsch dief nein in den Wald.
Ach, Baula, bis doch nicht so galt!

Hast du denn gee Härze im Leib?
Du Saddan, du deiflisches Weib!
De Liewe, die nagt wie ä Worm.
Ja, Baula, du hast mich verdorm.

Doch wennde nicht balde gommst raus,
da fack'ch de Gidarre vorsch Haus
un bammle mich uff an ä Boom!
Du, Baula, das gaunste mir gloom . . .

(Mit Erlaubnis des A. Bergmann-Verlags, Leipzig, dem „Mir Sachsen! Lauter gleenes Zeich zum Vortragen" entnommen.)

Demaskierung

Pußlichs von gegenüber sind eine korrekte Familie. In jedem Blick, in jeder ihrer Bewegungen liest man die ängstliche Frage: „Was würden die Leute dazu sagen?" Niemals bieten Pußlichs Stoff zu den beliebten hämischen Bemerkungen der Nachbarschaft. Die Kinder sind stets sauber angezogen, wenn sie von der Bonne auf die Straße geführt werden, Herr Pußlichs Sommerzylinder strahlt fleckenlos in acht Facetten, noch niemals hat ein Mensch Frau Pußlich ohne Hut einholen sehen. Pußlichs legen Wert darauf, ihren Wohlstand gemessen zur Schau zu tragen. Am Sonntag verbreitet sich aus ihrem Entree ein diskreter Duft von Gänsebraten durch den Hausflur, und nach Tisch hält ein Auto vor der Tür. Niemals hört man Zank und Streit in der Wohnung. Selbst die Kinder bekommen ihre Prügel nur bei geschlossenen Rouleaus. Wie gesagt, niemand kann Pußlichs etwas nachsagen.

Nur ich. Ich kenne sie. Vor mir haben sie sich demaskiert. Ein halbes Jahr lang — ohne es zu ahnen. Das kam so: Im vorigen Herbste gab es mächtigen Sturm. Pußlichs Wohnung liegt an einer berüchtigten Windecke. Drei Fenster wurden eingedrückt. Schon am nächsten Tag erschien der Glaser. Sorgfältig reparierte er die große Spiegelscheibe des Wohnzimmers. Dann setzte er im altdeutschen Erker des Speisezimmers sieben neue Butzenscheiben ein. Nur das dritte Fenster wurde übersehen. Obwohl ein herabfallender Dachziegel einen großen Halbmond hineingeschlagen hatte. Der Halbmond blieb offen. Durch den Dezember, durch den eiskalten Januar, Februar und März. Er klafft heute noch.

Seitdem kenne ich Pußlichs und denke mir mein Teil, wenn die ganze Nachbarschaft ihr Lob singt. Die zerbrochene Fensterscheibe gehört nämlich — zur Mädchenkammer.

Recht der „Unehelichen"

Im Zusammenhang mit der für die nächste Zeit angekündigten Regierungsvorlage über die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes ist dem Reichstag in diesen Tagen ein „Entwurf zu einem natürlichen Mutterrecht" von Dr. Wilhelm Dearneborg (Berlin) eingereicht worden. Der sehr interessante Entwurf, der in Kürze auch in Buchform der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird, stellt einen Versuch dar, das große und schwierige Problem des Rechtsschutzes der unehelichen Kinder zu lösen. Im Gegensatze zur Regierungsvorlage geht der Entwurf von der Voraussetzung aus, daß die außerhalb der gesetzlichen Ehe gebornen Kinder nicht zu ihrem Rechte — den ihnen im Artikel 119 der Reichsverfassung zugesagten „gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung wie den ehelichen Kindern" — gelangen können, bevor nicht das Recht ihrer Mütter geachtet und geschützt wird.

Die soziale und rechtliche Stellung des unehelichen Kindes hängt von der sozialen und rechtlichen Stellung seiner Mutter ab. In Fortführung dieses Gedankens wird darum in dem Entwurf der Begriff „unehelich" auf den Vater des Kindes dessen Rechte und Pflichten sich aus seiner Verwandtschaft herleiten, und auf die Ledigen, die zu einer Mutterschaftsversicherung und einer Ledigensteuer herangezogen werden sollen, ausgedehnt. Die leibliche und die seelische Existenz der außerehelichen Kinder kann im Falle der Not gar nicht genügend gesichert werden, wenn sie nicht aus den Mitteln der Ledigen vom Staat in vollem Umfang garantiert wird. Die Vormundschaft soll der Staat durch den Berufsvormund ausüben. Ein besonderes Amt für Mutterschutz hat weiterhin die Verwaltung und damit die Ausführung und Aufsicht in allen Angelegenheiten des Mutterschutzes wahrzunehmen. —

Warum altern wir?

Die Verjüngungsforscher, um die der Lärm allmählich abgeklungen ist, begründen ihre Versuche vornehmlich auf der Annahme, daß es sich beim Altern um Vorgänge handelt, die ein einzelnes Organ oder Organsystem, in erster Linie die Keimdrüsen, betreffen. Diese zu unterbinden, sollte hinreichen, um den gefürchteten Prozeß des Alterns aufzuhalten. Erst später würde dann der funktionelle und anatomische Verfall der andern Organe nachfolgen.

Dieser Auffassung von der „Ungleichzeitigkeit des Alterns" treten nun in der „Klinischen Wochenschrift" zwei Forscher, Bürger und Schlomka, entgegen, die Gewebeuntersuchungen an Rippenknorpeln, Linsen, Hornhaut usw. anstellten. In allen diesen Gewebearten zeigte sich mit zunehmendem Alter eine wachsende Wasserarmut, mit der eine Zunahme an „Schlackensubstanz" parallel ging. Auf Grund ihrer Untersuchungen sind nun die Forscher zu der Ansicht gekommen, daß Altern nicht Verfall einzelner Organe, sondern gleichzeitiges und harmonisches Versagen aller Organe bedeutet, das eben hauptsächlich auf der Wasserarmut in den Geweben beruht, mit der eine sekundäre Einlagerung von Schlackenstoffen verbunden ist, — ein allgemeines, für den ganzen Organismus geltendes Gesetz!

Interessant ist übrigens, daß der große englische Philosoph Spencer bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man noch nichts von „Verjüngung" wußte, den Prozeß des Alterns auf die gleiche Weise erklärt hat. —

Die rauchende Frau

Es ist einmal, als es noch ungeheuer „kühn" und „emanzipiert" wirkte, wenn eine Frau eine Zigarette in den Mund nahm, der Sehnsuchtstraum aller Backfische gewesen, auch rauchen zu dürfen. Damals hat man es den Mädeln noch verboten. Abschreckende Beispiele vom Blaustrumpf mit dem vielverlachten Reformkleid, der Gelehrtenbrille und — der Zigarette wirkten wirklich nicht ermunternd. Das ist längst anders geworden. Die rauchende Frau ist eine Alltagserscheinung geworden, und niemand beachtet es weiter, wenn aus der Handtasche das Zigarettenetui gezogen wird und ein paar Züge gemacht werden.

Drum wäre es vielleicht gerade jetzt an der Zeit, ohne jene Frauen, die es sich zur Gewohnheit gemacht haben, ihre leicht ermüdeten Nerven durch ein bißchen Nikotin anzuregen, zu verurteilen, zu sagen: Wer's noch nicht tut, der gewöhne es sich auch nicht an. Es kann jede Frau sehr modern, sehr selbständig und sehr unabhängig sein, auch ohne die früher einmal unvermeidliche Zigarette zwischen den Lippen zu halten. —

Das gesunde und kranke Kind

Das Bad des Säuglings.

Das erste Bad des Neugebornen besorgt die Hebamme gleich nach der Geburt. Wenn aber nach den ersten Lebenstagen der Nabelschnurrest abgefallen, die Nabelwunde verheilt ist, dann muß meist schon die Mutter alle Tage das Bad des Säuglings besorgen; denn jeder gut gepflegte Säugling muß täglich gebadet werden. Alle Mütter freuen sich auf diese Reinigungsprozedur; aber nicht alle stellen sich auch geschickt und richtig dazu an. Darum einige Winke für das Bad des Säuglings:

Das Bad wird nach dem Trinken, nicht aber bei vollem Magen, bereitet. Es muß in einem warmen Raume hergerichtet werden und in den beiden ersten Lebensmonaten etwa 37 Grad Celsius Temperatur haben. Ein allzu warmes Bad läßt das Kind nach dem Bade die kühlere Lufttemperatur zu stark empfinden und kann so eine Erkältungskrankheit herbeiführen. Die Mutter soll die Wassertemperatur nicht nur mit der Hand abschätzen, sondern ein Badethermometer benutzen.

Mit einem Badeschwamm soll der Säugling nicht gewaschen werden! So ein Schwamm enthält Verunreinigungen und gesundheitsschädliche Keime in ungeheurer Menge. Und es ist kaum einer Mutter möglich, den Schwamm in einem Zustand zu halten, der für den empfindlichen Säugling auch nur annähernd „hygienisch" genannt werden könnte. Es ist am besten, für die Säuglingsreinigung einen gut gewaschenen, weichen Flanellappen zu benutzen, mit dem das Kind, noch bevor es ins Wasser kommt, auf dem Tisch am ganzen Körper eingeseift wird. Im Bade selbst benutzt man am besten einen Wattebausch, der frisch aus dem Wattepaket entnommen wurde und nach dem Bade weggeworfen wird. Freilich ist dieses hygienische Waschmittel nicht gerade das billigste. Das Gesicht des Säuglings soll aber stets nur mit der keimfreien Watte gewaschen werden.

Während des Bades hält die Mutter den Kopf des Kindes mit ihrer linken Hand stets über Wasser. Doch muß natürlich auch das Gesicht und der Kopf des Kleinen täglich gewaschen werden. Das Kopfwaschen ist sogar besonders wichtig. Scheidet doch die Kopfhaut des Säuglings besonders viel Talg ab, der bei mangelhafter Reinigung zu Schuppen und Krustenbildung an den Haaren führt. So kommt es zum Grind der Kinder und leicht auch zu peinlichen Ekzemen.

Aus einem eignen Gefäß (Schale), nicht aus der Badewanne, soll das laue Wasser für die Reinigung der Augen genommen werden. Der Naseneingang und die Ohren werden mit einer eingedrehten Watte gleichfalls täglich ausgewischt.

Wie lange der Säugling täglich gebadet werden soll? Solange als möglich, solange die Mutter es leisten kann. Alles tägliche Bad der Kinder gibt's keine Altersgrenze! —

Mitesser.

Die Mitesser sind keine fremden Wesen, keine Parasiten, die sich in unsrer Haut eingenistet haben. Sie sind in Wirklichkeit nur Anhäufungen von Talg, die die Ausführungsgänge unsrer Hautdrüsen verstopfen. Wenn sie längere Zeit da drinnen stecken, bekommen sie den schwarzen „Kopf", der so wenig ästhetisch von der hellen Haut absticht. Die schwarzen Punkte kann man ja mit Hilfe von Wasserstoffsuperoxyd entfärben — aber damit sind die Mitesser noch nicht beseitigt. Und sie können nicht nur wieder schwarze Köpfe bekommen, sondern sie können auch zu häßlichen „Wimmerln" und Eiterpusteln führen, die mit sehr unansehnlichen Narben ausheilen.

Man muß daher die Mitesser entfernen, ausdrücken. Man muß das nicht gerade in Gesellschaft andrer Menschen machen — wenn es auch gewisse Leute gerade nur so zu freuen scheint —, und man muß es auch nicht mit unsaubern Fingern und nicht mit aller Gewalt machen.

In Gesellschaft wirkt es — auf manche Menschen wenigstens — unappetitlich. Die unsaubern Finger können Infektionen der Haut herbeiführen. Und die übergroße Gewaltanwendung hinterläßt an der gedrückten Stelle oft länger dauernde Rötungen oder auch Entzündungen.

Richtig ist das Ausdrücken so zu besorgen: Nimm ein Gesichtsdampfbad, das heißt, halte dein Gesicht 10 Minuten über ein Gefäß mit dampfendem Wasser. Wasche es dann zur Entfettung mit verdünntem Alkohol. Und nun lassen sich die Mitesser leicht ausdrücken. Eine sondere Methode ist es, wenn man dabei die Finger mit einer dünnen Lage Zellstoff überzieht.

Magdeburger Angelegenheiten

Ein Ofensetzer sieht ins Leben

Wie die Menschen leben und wohnen? Ich weiß es besser als Tausende, die darüber schreiben und dichten.

Ich trat in den frühen Morgenstunden in das Schlafzimmer der gnädigen Frau. Das Stubenmädchen stellte einen chinesisch bemalten Wandschirm vor das Himmelbett, in dem die gnädige Frau lag. Ich mußte zu meiner Arbeit am Ofen auf eine Treppenleiter klettern und sah nun doch den unfrisierten und ungeschminkten Kopf der Frau auf seidenen, spitzenbedeckten Kissen ruhen. Der Wandschirm war nicht mehr notwendig. Ich sah nicht mehr zu ihr hin . . .

Die gnädige Frau interessierte mich erst, als ich im Nebenzimmer war und durch die Tür ihre Stimme hörte.

„Lisette, machen Sie sofort Feuer! Um neun Uhr kommt die Masseuse, um halb zehn die Friseuse, um zehn Uhr die Schneiderin. Halb elf soll Johanna mir den Küchenzettel für heute vorlegen. Um elf soll der Chauffeur vorfahren. Um zwei Uhr wird serviert. Sie nehmen heute dazu das alte Meißner; wir haben Gäste. Den Wein wird der Herr bestimmen — — —"

„Lisette, wie oft habe ich Johanna schon gesagt, ich wünsche den Tee nicht heiß, nicht kalt, er soll mundgerecht sein — — —"

„Lisette! — — — Lesen Sie mir aus der Zeitung die Ueberschriften vor — — —"

Lisette las und gab sich Mühe, fein zu sprechen.

„Parker Gilbert — — — Tapfere Tat zweier Deutscher — — — Befinden des Königs Georg — — — Gaskrieg — — — Unruhen in — — — Zwei Millionen Arbeitslose — — —"

Da tönte die Flurglocke. Lisette eilte hinaus. Und dann meldete sie ihrer Herrin: „Ein junger Mensch steht vor der Gartentür. Er bittet um eine kleine Gabe."

„Ein junger? Der findet doch noch Arbeit! Sagen Sie ihm, wir sind im Verein gegen Armennot und Bettelei."

Ich lauschte nicht mehr. Ich betrachtete das Zimmer, in dem ich stand. Von der Wand blickten aus einem alten Gemälde ein Paar harte Männeraugen auf mich herab. In einer Ecke blinkte eine Sammlung alter Waffen.

Im Nebenzimmer war die Masseuse gekommen. Ich hörte, wie ihre Hände auf das Fleisch der gnädigen Frau klatschten.

Da spuckte ich in meine schwieligen Hände — wenn ich Masseur sein könnte gegen Uebermut und Ueberfluß . . .

*

Zwei Stunden später arbeitete ich in einem Wohnhaus in der Frohngasse. Vierte Etage. Eine finstere Küche, eine enge Kammer, eine schiefwandige Stube. Zwei Kinder, die in der Stube bleich geworden und schwach geblieben sind, lutschten verwundert an ihren Fingern. Aus einem Bette sah unter einer bunten Zudecke hervor ein faltiges Großmuttergesicht. Links und rechts von einer alten Schwarzwälder Uhr blickten mit Duldermienen Maria mit dem Kinde und Christus mit der Dornenkrone.

Die Alte im Bette jammerte über die Kälte, über die teuern Kohlen, über die Kinder, über die schlechte Welt. Sie wollte mich zu einem Engel ernennen, wenn ich es zuwege brächte, daß es im Stübchen wärmer würde.

Auf einmal reckten die Kinder lauschend den Kopf, dann stürmten sie der Tür zu. „Die Mutter kommt! Die Mutter bringt Brodel mit!"

Die Mutter kam. Eine noch junge Frau. Nur die Augen waren müde, und Bitterkeit hatte um ihren Mund scharfe Striche gezogen.

Langsam drängte sie die Kinder von sich. Grußlos ging sie an mir vorüber. Finster verträumt saß sie dann am Fenster. Das Mädelchen begann leise zu schluchzen. Da hob die Alte im Bett ihren Kopf, hustete und sagte: „Na, rede doch! Hasste was gekriegt!"

Die Frau schüttelte verneinend den Kopf.

„Na aber! Die Kinder müssen doch was zu essen haben!"

Leise und müde erwiderte die junge Frau: „Ich war auf dem Arbeitsnachweis. Ich wollte Vorschuß auf meine Unterstützung haben. Es geht nicht. Vielleicht morgen. Vielleicht —"

Die Alte hustete und warf sich in ihrem Bette hin und her. Die Kinder begannen zu weinen. Da stand die junge Frau auf und sah durchs Fenster hinunter auf die Straße, wo die Mädchen vor den Türen standen und vorübergehende Männer zu locken versuchten.

„Als ich in unser Haus eintrat, kam mir ein Mann nach," sagte sie. „Er dachte wohl, ich bin auch so eine. Ich ging schneller. Da rief er hinter mir her: Fünf Mark gebe ich dir!"

Sie drückte ihre Stirn an die kalten Fensterscheiben. Die Großmutter versteckte ihren Kopf unter der bunten Bettdecke.

Ehe ich ging, gab ich den Kindern die Hand und ließ etwas in ihren Händen liegen. „Kauft Euch Brodel!" sagte ich und klinkte schnell die Tür hinter mir ins Schloß.

*

Ist das alles wahr? fragst du. Frage meine Kollegen, die Ofensetzer und Ofenkehrer, sie können dir sagen, was wir zu sehen bekommen. Von ihren Leitern in den Zimmern und Stuben blicken sie ins Leben. ol. li.

Lehrer und Schüler im Geschichtsunterricht

Ueber dieses Thema referierte am Sonnabend nachmittag und Sonntag vormittag Oberstudiendirektor Dr. Kawerau (Berlin) vor der Arbeitsgemeinschaft der Lehrkräfte an weltlichen Schulen. Genosse Kawerau ist ein erfolgreicher Vorkämpfer für das von jedem reaktionären Stoff und Denken befreite Geschichtsbuch. Als am 6. Dezember 1919 das Ministerium Haenisch die alten Geschichtsbücher verbot, wurde er mit noch drei andern Fachleuten beauftragt, Vorschläge für ein neues einzureichen.

Von allen Unterrichtsfächern ist der Geschichtsunterricht am wichtigsten für die Entwicklung unsers Volksstaates. Der Heroenkult der Vorkriegszeit (Hausgeschichte der Hohenzollern), der alte Geschichtsunterricht, der Magie mit Wissenschaft mischte, um die wirtschaftlichen Ursachen zu verbergen, haben heute keine Stätte mehr in der Schule. Vornehmstes Ziel der Geschichte ist, wissenschaftliche Klarheit zu bekommen über die Abhängigkeiten, die bestehen zwischen den einzelnen Klassen und Wirtschaftsgruppen in unserm Staat und zwischen den Völkern der ganzen Welt. Das Erkennen allein aber genügt nicht, die mechanistische Auffassung des historischen (ökonomischen) Materialismus die alles der Entwicklung überläßt, ist ein Irrtum. Geschichtsunterricht muß auch Willensschulung sein. Er muß Erkennen mit Erleben vereinigen. In dieser Hinsicht sind unsre weltlichen Gemeinschaftsschulen durch die Erziehung in der Schulgemeinschaft auf dem richtigen Wege.

Der Redner untersuchte die psychologischen Voraussetzungen für die Entwicklung der geschichtlichen Auffassung. Die Phantasie ist die erste Wurzel. Beim Kinde ist diese Kraft in hohem Maße entwickelt. Doch muß die kindliche Phantasie aus der Enge der Ich-Bezogenheit erweitert werden zum Gemeinschaftsbewußtsein. Die zweite Wurzel ist der Trieb, bei allem Geschehen nach den ursächlichen Zusammenhängen zu forschen. Ziel des Unterrichts muß sein, von dem Einzelfall (Anlaß und Folge) weiterzuschreiten zu einer Zusammenschau des gesamten Geschehens, um so zum Gesetz, zur Sinngebung zu kommen.

Die dritte Wurzel ist der Zeitsinn. Er wurde in dem alten Unterricht „gepflegt", indem man das Kind ganze Zahlenreihen auswendig lernen ließ. Das ist falsch, wie jeder leicht an sich selbst beweisen kann, wenn er einmal nachprüft, wieviel er von diesen Zahlen heute noch weiß. Richtiger ist es, einen spezifischen Zeitsinn für einen bestimmten Zeitabschnitt durch Einfühlen in die Kultur- und Wirtschaftszusammenhänge zu erzeugen.

Alle drei Wurzeln werden nun beeinflußt durch den Geltungstrieb. Man sehe sich daraufhin nur einmal die Geschichtsbücher an. Eine Geschichtschreibung vom Standpunkt des Siegers wird ganz anders aussehen als vom Standpunkt der Unterdrückten. Der Geltungstrieb beeinflußt über die Phantasie das geschichtliche Verständnis. (Die „Urteutschen", die während des Krieges davon träumten, daß am deutschen Wesen die Welt genesen würde, berauschen sich noch heute an den Beifliegen der nordischen Arier. Kommunisten und Völkische, eigentlich grundsätzliche Gegner, lassen ihre Minderwertigkeitskomplexe und ihr übersteigertes Wertbewußtsein durch gleich starken Geltungstrieb zusammenführen, so daß sie praktisch in den Parlamenten eine Deutsch-kommunistische Nationalpartei bilden.)

Der neue Geschichtsunterricht soll diesen Geltungstrieb als eine Kraft der Entwicklung erkennen lassen. Er soll aus unsrer Staatsschule keine Parteischule machen, soll aber die Kinder zur Erkenntnis der Klassenlage führen. Die Kinder sollen die gesellschaftlichen Gesetze erkennen und die Werte der Gemeinschaft fühlen lernen. So wird in ihnen geschichtliches Verständnis und politische Aktivität erzeugt im Sinn eines selbstlosen marxistischen Denkens.

Dieser neue Geschichtsunterricht setzt aber eine andre geschichtsphilosophische Bildung unsrer kommenden Lehrerschaft voraus, in welcher der historische (ökonomische) Materialismus eine hervorragende Stellung einnimmt. Im Geschichtsunterricht muß eine völlige Trennung von Magie und Wissenschaft eintreten. Das bedeutet kein Zurücksetzen der irrationalen Kräfte. Ihre Forderung heißt im Geschichtsunterricht: Ehrfurcht vor dem Endlichen. Grt.

Sozialdemokratische Partei

Große Funktionärsitzung

am Montag den 21. Januar, abends 8 Uhr, im „Wilhelmspark".

Ohne Mitgliedsausweis und Funktionärkarte 1928 keinen Zutritt. Funktionärkarten werden nur von den Bezirksvereinen ausgestellt. —

Mittwoch den 16. Januar:

Bezirk Dessauer Straße: Mitgliederversammlung bei Grasemanns. Referent Stadtrat Nitsch.

Bezirk Alte Neustadt: Funktionärsitzung in der „Papenburg".

Bezirk Sudenburg: Mitgliederversammlung bei Silbermann. Referent Finanzdirektor Dr. Weißer.

Bezirk Wilhelmstadt: Mitgliederversammlung im „Wilhelmspark". Referent Dr. Bregmann.

Bezirk Neue Neustadt: Funktionärsitzung im „Wintergarten".

Donnerstag den 17. Januar:

Bezirk Buckau: Mitgliederversammlung in der „Thalia". Referent Geschäftsführer der „Volksstimme" Karl Voigt.

Freitag den 18. Januar:

Bezirk Nord: Mitgliederversammlung bei Holtz Nachf., Tischlerkrugstraße 22. Referent Geschäftsführer der „Volksstimme" Karl Voigt.

Bezirk Alte Neustadt: Mitgliederversammlung bei Winter. Referent Stadtrat Nitsch.

Bezirk Fermersleben: Mitgliederversammlung bei Stiller. Referent Dr. Bregmann.

Bezirk Süd: Mitgliederversammlung im „Belvedere".

Bezirk Cracau: Mitgliederversammlung bei Seiffert. Referent Dr. Goldschmidt.

Bezirk Neue Neustadt: Mitgliederversammlung im „Wintergarten" Referent Stadtrat Wittmaack. —

Der Zwischenfall im Unterstützungsamt

Wir berichteten in der Dienstagnummer der „Volksstimme" über einen sehr unerfreulichen Zwischenfall im städtischen Unterstützungsamt. Dazu wird uns von informierter Seite eine andre Darstellung des Vorfalls gegeben, die wir hier wiedergeben:

„Es handelt sich bei dem Vorfall um den ledigen Wilhelm H., der mehrfach mit längern Gefängnisstrafen bestraft ist, unter anderm wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, und der dem Unterstützungsamt bereits seit dem Jahre 1911 bekannt ist. H. wurde fast ein Vierteljahr lang als Fürsorgearbeiter beschäftigt, wobei er wöchentlich 30 Mark verdiente. Am 20. Dezember 1928 wurde die Arbeit wegen Frostes eingestellt und Ende Dezember stellte H. einen Antrag auf Unterstützung. Die Prüfung seiner Verhältnisse war sehr schwierig, weil er zu Hause nie anzutreffen und auch sonst über ihn nichts zu ermitteln war. Am 2. Januar erhielt er eine vorläufige Unterstützung von 6 Mark. Am 3. Januar bekam er Arbeit bei der städtischen Straßenreinigung. Am 7. Januar erneuerte er seinen Antrag auf Unterstützung und verlangte sofortige Zahlung. Schon am 3 Januar war er mit einer Schneeschippe im Bureau erschienen und äußerte, er wolle das Amt auträumen, wenn er nicht sofort Geld bekäme.

Bei der Prüfung seines Antrags stellte sich heraus, daß er in den letzten drei Wochen etwa folgende Einnahmen gehabt hatte: am 18. Dezember 1928 33,60 Mark Verdienst, am 20. Dezember 1928 10,30 Mark Verdienst, am 29. Dezember 1928 17,60 Mark Rente, am 2. Januar 6 Mark Unterstützung, am 5. Januar 18,90 Mark von der Straßenreinigung.

Infolgedessen wurde dem H. bei der Aufnahme des Antrags vom 7. Januar mitgeteilt, daß eine sofortige Zahlung ohne Prüfung des Antrags nicht erfolge. Der Antragsteller müsse die Prüfung des Antrags durch den Bezirksobmann bzw. den Ermittler abwarten oder wenigstens sechs Stempel in seiner Stempelkarte nachweisen. Am 10. Januar erschien H. wiederum. Da der Antrag vom Bezirksobmann noch nicht zurück war, wurde H. rabiat. Er schlug mit den Händen auf den Tisch, äußerte: „Jetzt ist es Zeit, jetzt räume ich hier auf! Es ist bloß schade, daß ich keinen Revolver habe, sonst hätte ich euch alle über den Haufen geschossen. Ihr Hunde, Lumpen, wartet mal. Ich stelle mich heute an den Ausgang, da kommt keiner lebendig heraus!" Damit hob er den Tisch auf und warf ihn gegen den Beamten. Nunmehr eilten einige andre Beamte zu Hilfe.

Gerade der angegriffene Beamte wird vom Bureaudirektor als außerordentlich ruhig und entgegenkommend, allerdings auch als körperlich schwächlich bezeichnet. Außer ihm sind in dem gleichen Zimmer noch ein 70 Prozent Schwerkriegsbeschädigter und ein Invalide beschäftigt. H., der von kräftiger, untersetzter Statur ist, im besten Alter steht (39 Jahre) und wie seine Vorstrafen beweisen, als gewalttätig bekannt ist, hätte zweifellos diesen drei Beamten schweren körperlichen Schaden zugefügt. Es ist deshalb erklärlich, wenn die hinzueilenden Beamten nicht gerade sanft mit H. umsprangen. Dazu kommt, daß der Andrang der 5000 ausgesteuerten Erwerbslosen — ungerechnet die vielen andern Arbeiten — augenblicklich eine Höchstbelastung des Unterstützungsamts darstellt, so daß die Beamten aufs äußerste angestrengt sind.

Trotzdem wird von maßgebender Stelle bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß es die oberste Pflicht des Wohlfahrtsbeamten ist, auch in heiklen und schwierigen Situationen ruhig, besonnen und höflich zu sein. Das wurde auch im jetzigen Falle wiederum getan. In diesem Falle handelte es sich um den robusten Angriff eines als gewalttätig bekannten und schwer vorbestraften Menschen, der glaubte, damit einen offenbar unberechtigten Anspruch durchsetzen zu können, und gegen den die Notwehr berechtigt war. Es ist auch nicht etwa nun eine große Schlägerei entstanden, sondern im Verlauf einer Minute wurde H., allerdings mit einigen Schlägen, aus dem Bureau gedrängt, und der Vorfall war erledigt. Gegen H. ist Strafantrag gestellt worden, so daß für jeden, der noch Zweifel hat, eine gerichtliche Klärung des Sachverhalts erfolgen wird."

Wir geben diese Zuschrift gern wieder, weil sie zur Klärung der Angelegenheit beiträgt. Endgültige Klarheit kann erst durch die zu erwartende Gerichtsverhandlung erfolgen. —

Musche nicht zurechnungsfähig

Der wegen des Mordes an seiner Braut angeklagte Musche war, wie erinnerlich, zur Beobachtung und Untersuchung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt Nietleben übergeführt worden. Das Gutachten der Aerzte von Nietleben wird jetzt bekannt. Sie billigen Musche den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuches zu. Musche ist also für seine Tat nicht verantwortlich zu machen.

Die Verhandlung gegen ihn vor dem Magdeburger Schwurgericht soll aber trotzdem durchgeführt werden, da der Eröffnungsbeschluß bereits ergangen ist. Der Ausgang des Prozesses scheint nicht mehr zweifelhaft, nachdem das Gutachten der Aerzte vorliegt. Die Verhandlung findet im Laufe der Schwurgerichtsperiode im Februar statt. —

Erstarrender Strom

Das kräftig und plötzlich einsetzende Tauwetter am Sonntag, das den Mut sämtlicher Wintersportler unter Null sinken ließ, dafür aber die Temperatur von 12 Grad minus auf 4 Grad Wärme brachte, und so manchen armen Mitmenschen, der nicht in der Lage war, beizeiten Keller und Boden mit Kohle und Holz zu füllen, aufatmen ließ, war nicht von langer Dauer. Wenn auch der Montag noch mild war, so brachte es der Dienstag schon wieder auf 4 Grad und der Mittwoch, nach stürmischer Westwindnacht, sogar auf 10 Grad Kälte.

Das Treibeis auf der Elbe, das in den letzten Tagen dünner geworden war, hat am Mittwoch seine alte Dichte wieder erreicht und bedeckt fast lückenlos den Wasserspiegel des Stromes. Die Alte Elbe ist schon seit Tagen eine erstklassige Langstreckenbahn für Schlittschuhläufer, allerdings erhielt die glatte Fläche am vergangenen Sonntag auch manchen Sprung.

Das Wasser des Stromes sinkt bei diesen Wetterverhältnissen rapid weiter. Zeigt es doch am Mittwoch schon einen Stand von 18 Zentimeter über Null, so wird im Laufe der Woche der Nullpunkt erreicht werden; denn von allen obern Plätzen, auch den Nebenflüssen, liegen nur Fallmeldungen vor. Dadurch wird es dem Frost sehr leicht gemacht, den Fluß in Banden zu schlagen. Bis Havelort (Havelmündung), Stromkilometer 431, war es ihm am Dienstag morgen schon geglückt. Im Laufe des Mittwoch wird der Eisstand wohl Tangermünde fast erreichen (Kilometer 388). Da die Kälte noch zunehmen soll, ist damit zu rechnen, daß der Eisstand Ende der Woche Magdeburg erreichen wird.

Auf der Unterelbe sind die Eisbrecher in den letzten Tagen emsig tätig gewesen und bis Lauenburg vorgedrungen. Werden nun aber ihre schwere Arbeit notgedrungen wegen allzu flachen Wassers einstellen oder wenigstens auf das Hamburger Gebiet beschränken müssen. Im Hamburger Hafen haben auch Fährdampfer und Bugsierer ihre Not, den Verkehr aufrechtzuerhalten. Der Alsterbetrieb ist nur mit Hilfe von Eisbrechern möglich. —

Die andre Einwohnerschaft

Nach dem Ergebnis der Viehzählung vom 1. Dezember 1928 haben im Stadtkreis Magdeburg im Jahre 1928 die Pferde (einschl. Militärpferde, Maulesel und Esel) eine Zunahme von 151 erfahren. Hiervon entfallen auf die eingemeindeten Gutsbezirke 33 Stück. Diese Zunahme an Pferden ist um so beachtlicher, als auch die Kraftfahrzeuge eine ständige Zunahme aufweisen.

Auch für Rindvieh und Schafe wurde ein Mehr gegen das Vorjahr festgestellt, und zwar bei Rindvieh um 204. Hiervon kommen auf die eingemeindeten Gutsbezirke 87 Stück. Bei Schafen, die ein Mehr von 169 aufweisen, würde ohne den Zugang von 365 Stück in den eingemeindeten Gutsbezirken für Magdeburg im bisherigen Gebietsumfang ein Abgang von fast 200 Stück sich ergeben. Die übrigen gezählten Vieharten weisen zum Teil recht erhebliche Abnahmen auf, Schweine um 273 (in den eingemeindeten Gutsbezirken sind 76 gezählt worden), Ziegen um 325 (eingemeindete Gutsbezirke ermittelt 3), zahme Kaninchen um 222 (eingemeindete Gutsbezirke gezählt 35), Federvieh um 12 775 Stück (eingemeindete Gutsbezirke gezählt 247), Bienenstöcke um 129 Stück.

Die Ergebnisse der Zählung sind folgende: Bei 1234 Pferdebesitzern wurden ermittelt 3727 Pferde einschl. Esel, Maulesel und Maulesel (Vorjahr 3576); bei 206 Rindviehhaltern 1608 (1399) Stück Rindvieh; bei 98 Schafhaltern 1655 (1486) Schafe; bei 1533 Schweinehaltern 5189 (5462) Schweine; bei 1057 Ziegenhaltern 1615 (1940) Ziegen; bei 1464 Kaninchenhaltern 8656 (8876) Kaninchen; bei 5096 Federviehhaltern 56 481 (69 256) Gänse, Enten, Hühner; bei 44 Bienenbesitzern 387 (516) Bienenstöcke.

Da die Gesamtzahl der viehbesitzenden Haushaltungen von 7148 in 1927 auf 6905 in 1928 (darunter eingemeindete Gutsbezirke 18) also um nur 243 zurückgegangen ist, muß die Abnahme der Viehbestände, vor allem bei den Hühnern, in der Hauptsache auf eine Verringerung der Viehbestände bei den einzelnen Viehhaltern zurückgeführt werden. —

Wochenmarkt in Wintersonne

Wieder sind wir bei 10 Grad Kälte angelangt, mit Schnee und klarem Sonnenschein. Auf dem Wochenmarkt muß die sonst so wetterfeste Markthändlerin mit Kokstopf und heißem Kaffee die Kälte bekämpfen. Viele Lücken zwischen den Ständen zeugten davon, daß etwa 50 Prozent der Händler durch die Kälte und das flaue Geschäft der letzten Markttage veranlaßt, den Handel bis auf weiteres vertagt hatten. Es war echter Winterwochenmarktbetrieb mit Schnee und Kälte, schwachem Angebot und noch schlechterer Nachfrage.

Auf dem Gemüsemarkt gähnten die größten Lücken. Butter war reichlich angeboten von 95 Pfennig die Landbutter und 1,10 Mark die Molkereibutter je Stück an. Dann Apfelsinen für eine Reichsmark bis zu 22 Stück. Aepfel in kleiner Auswahl von 30 Pfennig das Pfund an, Weiß-, Wirsing- und Rotkohl in gutem Angebot von 10 bis 20 Pfennig. Grünkohl 2 Groschen, gewiegt das Doppelte. Rosenkohl, kaum noch zu finden, 40 Pfennig das Pfund. Zwiebeln das Pfund 15 Pfennig, Eier bis 18 Pfennig das Stück. Kohlrüben 10 Pfennig das Pfund

Auf dem Fleischmarkt bei alten Preisen und guter Auswahl auch nur flaues Geschäft. An der Geflügelecke ausreichendes Winterangebot in Gänsen, Hasen und Hühnern resp. Hähnen. Die Gans im ganzen 1,30 Mark, im Ausschnitt einige Groschen mehr. Hasen im Pelz 1,10 Mark im Ausschnitt 1,40 bis 1,50 Mark, Hasengekröse 50 bis 60 Pfennig. Hühner für die Suppe 1,30 Mark im Federkleid das Pfund.

An den Fischständen gewöhnliches Angebot in Seefischen. Kabeljau und Rotbarsch 30 Pfennig, Filet 65 Pfennig, grüne Heringe 20 bis 25 Pfennig, Karpfen 1,10 Mark, Heilbutt 80 Pfennig das Pfund. —

Zurücksetzung Magdeburgs in Fahrplanfragen

Am Dienstag den 15. Januar fand eine Sitzung des Verkehrsausschusses der Industrie- und Handelskammer statt, in der eine Reihe Verkehrs-, insbesondere Fahrplanfragen, behandelt wurden. Einleitend wurde mitgeteilt, daß die Kammer auf Grund einer Reihe von Beobachtungen sich veranlaßt gesehen habe, ihren Verkehrsausschuß zu erweitern und nicht nur Mitglieder der Kammer, sondern auch andre am Verkehr interessierte Kreise aufzunehmen.

Mit ganz besonderer Sorge betrachtet der Ausschuß Bestrebungen, den Durchgangsverkehr, soweit er über Magdeburg führt, um Magdeburg herumzuleiten. Dies gilt sowohl für den noch immer ungenügend durchgebildeten Nordsüdverkehr, also den Relationen Hamburg—Magdeburg—Nürnberg—München, Hamburg—Magdeburg—Leipzig—Plauen—München bzw. Eger—Wien, Hamburg—Dresden—Wien, als auch für den Ostwestverkehr. Hier sind es besonders die seit langem geforderten besseren Tagesverbindungen nach dem Ruhr- und Rheingebiet und die fehlende Wiederherstellung der Magdeburg zugunsten der Schlafwagenzüge D 15/16 Köln—Hannover—Stendal—Berlin genommenen Nachtzüge D 37/38 Köln—Berlin.

Mit Verwunderung wurde festgestellt, daß auf der betriebstechnisch in gutem Zustand befindlichen Strecke Magdeburg—Börßum—Kreiensen nur ein Nacht-D-Zugpaar verkehrt, während von den drei Tagesschnellzugpaaren der Vorkriegszeit noch nicht eins wieder aufgenommen ist, trotzdem auch von Kassel, Marburg, Wiesbaden und andern Plätzen her wiederholt Anträge auf Zugverbindungen aus Richtung Berlin—Magdeburg gestellt sind. Der Ausschuß faßte übereinstimmend den Beschluß, den Fahrplanfragen erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und nötigenfalls die für die Unterstützung in Frage kommenden Stellen über die ganz offenkundige Zurücksetzung Magdeburgs aufzuklären. —

Gefahren der Arbeit

Der Bademeister Werner Hohmann, Schöppensteg, kam auf seiner Arbeitsstätte in einen Elevator und brach sich das rechte Bein. Er wurde dem Altstädter Krankenhaus zugeführt.

Durch ein abspringendes Eisenteilchen zog sich der Schiffsbauerlehrling Otto Schünemann, Große Diesdorfer Straße 35, auf seiner Arbeitsstätte eine Augenverletzung zu, die seine Ueberführung ins Sudenburger Krankenhaus erforderlich machte. —

Unfälle durch Glätte

Fräulein Margarete Maue, Königsborner Straße 10, fiel auf der Straße hin und brach sich das rechte Bein.

Fräulein Nanni Gebhardt, Heinrichstraße 31, glitt ebenfalls auf der Straße aus und erlitt einen Bruch des rechten Knöchels. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Die Schwester Emmi Weinhold glitt auf dem Hofe der Heyne-Stiftung in Salbke, Marienborner Straße 3, vor dem Brunnen aus und zog sich einen Bruch des rechten Unterarms zu.

Die Ehefrau Emmi Kaufmann, Bergstraße 9, fiel auf der Straße hin und erlitt einen Knöchelbruch am rechten Fuß. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhause Sudenburg. —

— **Fürstenhof-Theater.** Kriminalromane, Kriminalschauspiele sind gegenwärtig die große Mode; so schreibt Garay Arvay eine Komödie dieser Art, die er „Das Haus der Liebe" nennt. Die Frage, die das Stück aufrollt, und die den Teilnehmer ebenso wie die Polizei interessiert, wird erst ganz zum Schluß aufgeklärt, nämlich: ist Henri Stevens wirklich zu Recht verurteilt worden, und wenn er unschuldig ist, woher bezieht er die Summen, aus denen er sein kostspieliges Leben nach der Entlassung aus dem Zuchthaus bestreitet? Die Lösung vorwegnehmen, hieße die Spannung vernichten. Wir wollen darum die Antwort schuldig bleiben und abwarten, wie Kriminalinspektor Bennet diese Aufgabe löst. Diesen Kriminalinspektor William Bennet, dessen zwar nicht unfehlbarer, aber unermüdlicher Spürsinn der Gerechtigkeit in die etwas wackelige Balance hilft, spielt Benno Hille: gewandt, in allen Sätteln gerecht, ein geborner Detektiv. Karl Matthies ist der entlassene Sträfling Stevens; und seine edle Melancholie läßt den Zuschauer wünschen, daß dieser Mann unschuldig ist. Hilde Naumann spielt die Tänzerin Ivette, die Frau, um die sich natürlich die ganze Geschichte dreht, mit geschmeidiger Dämonie. Ihr Gegenteil ist Claire Rainer, die kindhafte unschuldige Waise Mary. Emil Leser hat bei der großen Personenzahl der Komödie zwei Rollen übernommen: den dem Kokain verfallenen Tänzer Renard und die zweifelhafte Persönlichkeit Francis Pitts; er meistert beide mit erstaunlicher Wandlungsfähigkeit. Die kleineren Rollen sind gleichfalls vorzüglich besetzt. Karl Matthies hielt als Regisseur den Ablauf der Ereignisse, die originellen Bühneneffekte (Jazzband, Lautsprecher) und den Wechsel der zwölf Bilder in dem erforderlichen straffen Tempo, so daß der reiche Beifall am Ende voll berechtigt war. —

— **Jahresbericht des Wach- und Schließinstituts.** Im Jahre 1928 wurden 11 074 Hausflüren von den Angestellten des Instituts offen gefunden und verschlossen, 108 Wohnräume für die Abonnenten geöffnet. Es wurden ferner 1004 offne Fabriken, Lager, Keller, 472 offne Fenster vorgefunden und geschlossen resp. gesichert, 120 Abonnenten nächtlich geweckt, 191 Geldschränke offen vorgefunden und deren Sicherung veranlaßt, 808 Jalousien, Schutzgitter, Rolläden, Auslegekasten offen gefunden und deren Sicherung durchgeführt resp. deren Sicherung veranlaßt. 51 Wasserrohrbrüche wurden entdeckt und weitere Schäden durch Abstellen verhütet. 40 Eindringlinge wurden ertappt und der Polizei übergeben. 16 Einbrecher und Diebe wurden festgenommen. Bei Unglücksfällen wurde 5mal die erste Hilfe geleistet und 11mal die Polizei bei Festnahmen unterstützt. Feuer wurde 21mal gemeldet und 77mal selbst gelöscht. 259 Schlüssel und 49 sonstige Gegenstände wurden gefunden und den rechtmäßigen Eigentümern zugestellt. 287mal wurde brennengelassenes Licht gelöscht respektiv geöffnete Gasleitungen abgestellt. Pferde wurden 55mal aus gefährlicher Lage befreit. 90mal fanden Dampfkesselrevisionen statt und 51 Einbrüche wurden entdeckt respektiv verhindert. —

— **Ein seltsamer Gast auf dem Fleischmarkt.** Am Mittwoch morgen beobachteten Leute, die auf dem Fleischmarkt die Stände aufbauten, daß zwischen den Ständen, ohne Furcht vor den Menschen, ein eigenartiger Vogel herumlief, mit schwarzblauem Gefieder, langem, spitzem Schnabel und flossenartigen Ansätzen an den großen Zehen. Er wurde eingefangen und als ein verirrtes Wasserhuhn identifiziert. Wahrscheinlich hat das Tierchen, durch den Frost von seinem Gewässer vertrieben, sich auf der Nahrungssuche in der Stadt verirrt. Es nahm ihm angebotene Nahrung bereitwilligst auf und zeigte sich äußerst lebendig. —

— **Raupennester vernichten.** Nach einer Polizeiverordnung vom 8. Januar 1896 sind von jedem Eigentümer und Pächter bis zum 15. April 1929 die auf Bäumen und Sträuchern, in Gärten jeder Art, Pflanzungen, kommunalen Anlagen, Waldungen an Straßen und Wegen befindlichen Raupen und Raupennester durch Verbrennen oder andre geeignete Art und Weise zu vernichten. —

— **Von der städtischen Sparkasse.** Die Einzahlungen bei der städtischen Sparkasse für den Monat Dezember 1928 beliefen sich auf 12 153 Posten mit insgesamt 2 234 652,47 Mark. Zurückgezahlt wurden 9457 Posten mit insgesamt 2 025 296,67 Mark. 1584 Sparbücher wurden neu ausgefertigt und 498 zurückgenommen. Der Gesamtbestand der Spareinlagen betrug am 31. Dezember 1928 33 498 710,97 Mark. —

— **Das städtische Hauszinssteueramt,** Johannisstraße 3d, parterre, ist von Montags bis Freitags von 8 bis 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet. Zur Vermeidung unnötiger Wege wird gebeten, die vorgeschriebenen Zeiten innezuhalten. —

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Heiteres Frostwetter.

Das gefällt den Kindern über alle Maßen. Wo nur Gelegenheit dazu ist, legen sie Schlitterbahnen an, zum Entsetzen aller ältern Leute, denen das gefahrdrohende Zonen auf Straßen und Wegen sind. Solange kein Schnee gefallen war, konnte man den glatten und heimtückischen Bahnen aus dem Wege gehen. Als aber am Dienstag abend Schnee gefallen war, und die Dinger bedeckte, machte mancher unfreiwillige Bekanntschaft mit dem Pflaster. Unter Schimpfen und Fluchen rappelten sich die „Gestrauchelten" wieder auf. Die Kinderschar aber probierte am Mittwoch morgen auf dem Wege zur Schule die alte Bahn, und es ging meist noch sehr gut, wenn nicht irgendein Hausverwalter Asche oder Sand gestreut hatte.

Das heitere Frostwetter verdanken wir folgender Wetterlage: Das Tief, das vom Skagerrak anfangs schnell, dann langsam nach der südlichen Ostsee gezogen ist, hat auf seiner Rückseite frische Kaltluft bis weit nach Mitteleuropa hereingeführt. In das Gebiet zwischen Weichsel und Harz sind Luftmassen eingedrungen, die offenbar über Skandinavien geflossen und daher sehr kalt sind. Sie haben den Harz in seinen Höhen überstiegen, der Brocken hat bei frischem Nordwind minus 15 Grad, während der Fichtelberg bei schwachem Nordwest nur 11 Grad Frost hat. Im Flachland hat Hannover mit minus 11 Grad den strengsten Frost, Hamburg — 10, Magdeburg — 8, Dresden — 7, Prag — 4 Grad. In Süddeutschland herrschen nur 2 bis 3 Grad Kälte. Die Niederschläge haben über fast ganz Deutschland eine Schneedecke hinterlassen, die im Flachlande 2 bis 10 Zentimeter, im Harz bis zu 160 Zentimeter Höhe beträgt. Das Ostseetief scheint sich mit einer an der norwegischen Küste entstandenen Störung zu vereinigen und zunächst nach dem Skagerrak oder Südschweden zurückzuwandern. Gleichzeitig schiebt sich ein großes Tief von Südeuropa nordwärts vor. Unser Bezirk kommt daher wahrscheinlich zunächst in das Hoch zwischen dem nördlichen und dem südlichen Tief und hat dort ziemlich heiteres Wetter mit strengem Frost zu erwarten. Für später ist die Wetterlage sehr unsicher. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch einmal starke Schneefälle einsetzen.

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Schneefall, — 15 Grad, Schneedecke 160 cm, neu 15 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Schierke: Schneefall, — 9 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 22 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel, Eis- und Bobbahn sehr gut.
Elend: Heiter, — 12 Grad, Schneedecke 40 cm, neu 22 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Braunlage: Schneefall, — 13 Grad, Schneedecke 55 cm, neu 20 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Bewölkt, — 9 Grad, Schneedecke 60 cm, neu 15 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Sonnenberg: Bewölkt, — 16 Grad, Schneedecke 98 cm, neu 18 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Torfhaus: Nebel, — 14 Grad, Schneedecke 75 cm, neu 18 cm, Pulverschnee, Ski sehr gut.
Altenau: Schneefall, — 10 Grad, Schneedecke 40 cm, neu 15 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Klausthal: Heiter, — 14 Grad, Schneedecke 40 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Hahnenklee: Schneefall, — 14 Grad, Schneedecke 40 cm, neu 12 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel und Eisbahn sehr gut.
Goslar: Schneefall, — 10 Grad, Schneedecke 38 cm, neu 28 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Bad Harzburg: Schneefall, — 10 Grad, Schneedecke 30 cm, neu 15 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Molkenhaus: Schneefall, — 11 Grad, Schneedecke 35 cm, neu 16 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wasserstände

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Kimburg	15. 1.	— 0,02	0,04	—
Brandeis	„	— 0,17	—	0,07
Melnik	„	— 0,86	0,12	—
Leitmeritz	„	— 0,48	—	—
Aussig	„	— 0,45	—	0,5
Dresden	„	— 1,98	—	—
Torgau	16. 1.	— 0,44	0,10	—
Wittenberg	„	+ 0,71		0,0
Roßlau	„	+ 0,17	0,01	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,47	0,01	—
Magdeburg	„	+ 0,20	—	0,03
Tangermünde	„	+ 1,02	—	0,04
Wittenberge	„	+ 2,68	—	0,01
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,89	0,05	—
Dalchau	„	+ —	—	—
Boizenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,20	0,04	—
Mulde				
Düben	16. 1.	— 0,82	—	0,20

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	16. 1.	+ 2,17	—	0,08
Trotha Ulp	„	+ 1,90	0,18	—
Bernburg	„	+ 1,70		0,06
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,48	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,32	0,04	—
Grizehne	„	+ 0,48	0,02	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	15. 1.	+ 2,20	—	—
Brandenburg Unterpegel		+ 1,29	—	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,74	—	—
Rathenow Unterpegel		+ 0,76	—	—
Havelberg	„	+ 2,02	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	16. 1.	+ 0,57	0,20	—
Modran	„	+ 0,82	0,17	—
Laun	„	— 0,04	—	—

Torgau Roßlau Magdeburg Eisgang schwach Barby Tangermünde Eisgang mäßig. Wittenberge Dömitz, Hohnstorf. Trotha Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel Eisstand. —

✕ **Diebstahl in einer Gartenparzelle.** In der Nacht zum 15. Januar sind aus einem verschlossenen Stall einer Gartenparzelle am Neustädter Schützenhaus, Gartenverein Sonnenschein, elf Stück verschiedenfarbige Hühner und ein Hahn gestohlen. In derselben Nacht aus verschlossenem Stall in der Nachtweide acht Stück verschiedenfarbige Hühner und ein Hahn. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle 4 K, Zimmer 260 bzw. 263. —

✕ **Wem gehört der Handwagen?** Von einem festgenommenen Hühner- und Kaninchendieb wurde ein kleiner grauer Handwagen in einem Hause der Weinsaßstraße zurückgelassen. Der Täter will den Handwagen aus einer Gartenlaube am Rennetal in der Nacht zum 3. d. M. gestohlen haben. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 261, zu melden. —

Arbeiter - Wohlfahrtslotterie

Die Stahlwaren-Gewinne sind wieder eingetroffen.

Buchhandlung Volksstimme.

✕ **Die Arbeit der Fahrraddiebe.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: am 28. Dezember 1928 vom Hofe des Grundstücks Viktoriastraße 7 ein Herrenfahrrad „Dixi" Nr. 22013; am 5. Januar aus dem Hausflur des Grundstücks Friedhof 1/2 ein Herrenfahrrad „Misa" Nr. 294002; am 10. Januar vor dem Grundstück Pfeifersberg 12 ein Herrenfahrrad „Grützner" Nr. 380 695; am 11. Januar vom Hofe des Grundstücks Viktoriastraße 7 ein Herrenfahrrad „Dürkopp". —

Aus den Gerichtssälen

Acht Tage Freiheit

Der Arbeiter Max Sonneberg verdient die Berufsbezeichnung Arbeiter wirklich nicht, denn gearbeitet hat er bisher nur wenig, es sei denn, daß er zwangsweise in Gefängnissen oder Zuchthäusern dazu angehalten wurde. Vor mehreren Jahren hatte er nach einer großen Reihe von Gefängnisstrafen auch 4 Jahre Zuchthaus abgesessen. Kurze Zeit darauf hatte sich schon wieder ein Gericht mit Schwindeleien des S. zu beschäftigen, der diesmal 5 Jahre Zuchthaus zudiktiert bekam; außerdem wurde der Polizei das Recht zuerkannt, sich ständig um Sonneberg zu kümmern. Das ist eine sehr unangenehme Geschichte, die aber wirklich nur bei Leuten angewendet wird, die es nötig haben.

Am 23. Oktober vorigen Jahres hatte Sonneberg auch diese 5 Jahre Zuchthaus abgesessen. Die Polizei machte von ihrem Rechte Gebrauch, sich bald nach seiner Rückkehr nach Magdeburg um ihn zu kümmern. Als aber diese erste Versuch unternommen werden sollte, hatte Sonneberg schon wieder neue Streiche ausgeheckt. Er hatte sich telephonisch als Buchhalter einer Getreidefirma ausgegeben und eine Großhandlung um Lieferung von 20 Zentnern Hafer gebeten. Der Hafer wurde auch geliefert. Sonneberg verstand es, den Kutscher auf der Straße abzufassen. Er gab ihm den Bescheid, den Hafer gleich nach einem andern Lagerraum zu bringen. Der Kutscher ging auch darauf ein. Der Hafer wurde abgeladen. Sonneberg hatte ihn sehr schnell wieder weiterveräußert. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Lieferantin einem Schwindler in die Hände gefallen war. Dieser erste Streich wurde bereits 8 Tage nach der Entlassung aus dem Zuchthaus ausgeführt. Wieder einige Tage später wiederholte Sonneberg den Schwindel, nur mit dem Unterschied, daß er sich diesmal als Hofmeister ausgab und gleich 50 Zentner Hafer verlangte. Diese große Lieferung kam der Firma verdächtig vor. Sie erkundigte sich noch einmal und erhielt schließlich den Bescheid, daß von einer Haferlieferung überhaupt nichts bekannt sei. Die Kriminalpolizei wurde in Tätigkeit gesetzt. Sonneberg war sehr bald wieder unschädlich gemacht.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg erklärt der Angeklagte, daß er nur aus bitterster Not abermals zum Verbrechen gegriffen habe, da er Arbeit nicht finden konnte. Da der Angeklagte nachweisen konnte, daß er sich wirklich um Arbeit bemüht hatte, ließ das Gericht diesmal Milde walten, so daß der so oft Bestrafte mit 8 Monaten Gefängnis davonkam. —

Folgen des Knobelns und des Alkohols

Im September v. J. hatten sich in einer Restauration in Rothensee einige fröhliche Zecher versammelt, die das Bier lagenweise „ausknobelten". Das ging eine Weile sehr gut, da zunächst schneller getrunken wurde, als man knobelte. Schließlich wurde aber schneller geknobelt und weniger schnell getrunken, so daß die Zechkumpanen bald nicht mehr wußten, wer die Lagen zu bezahlen hatte. Auf dem Heimweg gab es einen Streit, weil einer der Stammtischrunde sich um die Bezahlung einer Lage gedrückt haben sollte. Dieser Streit wurde in einer Form ausgetragen, die das Schöffengericht in Magdeburg zu beschäftigen hatte.

Zwei der Zechgäste, und zwar der Maurer S. und der Schuhmacher K., waren über einen Dritten auf offner Straße hergefallen, weil er die bewußte Lage nicht bezahlt haben soll. Es kam zu einer regelrechten Schlägerei, bei der Kaffeeflaschen und Messer eine nicht unwesentliche Rolle spielten. Der Angefallene war zur Erde gestoßen worden und mit dem Messer von S. und mit den Stiefelabsätzen des K. so lange bearbeitet, bis er blutüberströmt und besinnungslos liegenblieb. 14 Tage konnte der Ueberfallene nicht seiner Arbeit nachgehen.

Vor dem Schöffengericht versuchen die beiden Angreifer die Schuld auf den Mißhandelten zu schieben, der sofort Ohrfeigen ausgeteilt haben soll, als man ihm den Vorwurf gemacht habe, er hätte sich um die Lage gedrückt. Die Zeugenvernehmung ergibt aber, daß das unwahr ist. Vielmehr haben die beiden Angeklagten schuld an dem Zusammenstoß. Der Maurer S., der das Messer geführt hat, mußte seine verwerfliche Handlungsweise mit 5 Monaten Gefängnis büßen. Ihm wurde aber Bewährungsfrist zugebilligt, so daß er die Strafe nicht zu verbüßen braucht, wenn er sich 3 Jahre gut führt und als Buße 100 Mark in die Staatskasse zahlt. Der zweite Angeklagte kam mit einer Geldstrafe von 150 Mark davon. —

Eine harte Strafe

Obwohl der junge Mensch, der sich vor dem Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten hatte, die Eisenbahn nur um 50 Pf. zu betrügen versuchte, mußte das Gericht auf die harte Strafe von drei Monaten Gefängnis erkennen, da der Angeklagte wegen der 50 Pf. auch eine Urkundenfälschung beging. Die harte Strafe sieht das Gesetz vor für die Fälschung einer öffentlichen Urkunde, und wenn diese „Urkunde" auch nur in dem Abschnitt einer Fahrradkarte besteht.

Der Angeklagte war als Provisionsreisender tätig und hatte sein Fahrrad im Gepäckwagen eines Zuges abgegeben, der ihn nach Wolmirstedt bringen sollte. Als er nach Magdeburg zurückkam, verstand er es, den Packmeister zu täuschen, indem er sein Rad bekam, ohne die Karte abzugeben. Diese Karte benutzte der Angeklagte am nächsten Tage wieder, als er wiederum nach Wolmirstedt fahren wollte. Das Datum hatte er abgeändert. Die Fälschung wurde aber entdeckt. Der junge Mann mußte seine Personalien angeben und hatte sich nun wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betrugs vor dem Schöffengericht zu verantworten.

Obwohl der Angeklagte voll geständig ist, und obwohl er weinend um milde Beurteilung seines Falles bittet, mußte das Gericht auf 3 Monate Gefängnis erkennen, weil das Strafgesetz keine niedrigere Strafe zuläßt, auf die das Gericht in diesem Falle sicherlich erkannt hätte. Dem Angeklagten wurde aber Bewährungsfrist für die volle Höhe der Strafe zugebilligt. Dieser Fall zeigt deutlich, daß der Begriff der Mindeststrafe aus dem Strafgesetz verschwinden sollte. Der sozialste Richter und die einsichtigsten Schöffen hätten an der Strafe nichts ändern können, ohne das geltende Recht zu beugen. Es wird Zeit, daß die Strafrechtsreform kommt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Am Donnerstag den 17. Januar, 20 Uhr, Vorstandssitzung, am Freitag den 18. Januar, 20 Uhr, Gruppenführersitzung bei Silbermann, Halberstädter Straße. —

Jugend Buckau. Donnerstag den 17. Januar, 20 Uhr, Jugendversammlung bei Kleine, Dorotheenstraße 19. Wichtige Tagesordnung, darum Erscheinen Pflicht. Gruppenführer 19 Uhr. —

Abteilung Wilhelmstadt. Jungkameraden und Damen am Donnerstag nochmals zur Einübung im „Wilhelmspark" treffen. Außerdem benötigen wir noch einige junge Damen zur Mitwirkung am Bauernball. —

Vereinskalender

Homöopath. Verein Magdeb.-A. Freitag, 18. Januar, 20 Uhr, bei Kort Hauptversammlung. Satzungsänderung. Vortrag über Gicht (Herr Kumbst).

Davoser Lungen-Spezialtee

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane. **Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.** —

Nachrichten aus der Provinz

Die Alten und die Jungen

„Unverständlich sind uns die Jungen"
wird von den Alten beständig gesungen;
meinerseits möcht ich's damit halten:
„Unverständlich sind mir die Alten."
Dieses am Ruderbleibenwollen
in allen Stücken und allen Rollen,
dieses sich Unentbehrlichvermeinen
samt ihrer „Augen stillem Weinen",
als wäre der Welt ein Weh getan, —
ach, ich kann es nicht verstahn.
Ob unsre Jungen, in ihrem Erdreisten,
wirklich was Besseres schaffen und leisten,
ob dem Parnasse sie näher gekommen,
oder bloß einen Maulwurfshügel erklommen,
ob sie, mit andern Neusittenverfechtern,
die Menschheit bessern oder verschlechtern,
ob sie Frieden sä'n oder Sturm entfachen,
ob sie Himmel oder Hölle machen, —
Eins läßt sie stehn auf siegreichem Grunde,
sie haben den Tag, sie haben die Stunde,
der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an,
sie beherrschen die Szene, sie sind dran.

Theodor Fontane.

Kreis Neuhaldensleben

Unterbezirkskonferenz der Arbeitersänger.

Die dem Unterbezirk Neuhaldensleben des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes angeschlossenen Arbeitergesangvereine Althaldensleben, Wedringen, Vahldorf, Groß-Ammensleben und Flechtingen hatten ihre Delegierten am Sonntag zur Unterbezirkskonferenz nach Neuhaldensleben entsandt. Der Vorsitzende, Sangesbruder Siebert (Neuhaldensleben), wies in seinem Geschäftsbericht auf die großen Kulturbestrebungen der Arbeitergesangvereine hin. Die Mitgliederzahl der Vereine ist stabil geblieben. Die Delegierten der Vereine erstatteten Bericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. Daraus war zu ersehen, daß besonders der Verein Althaldensleben schwer zu kämpfen hatte. Die dort bestehenden bürgerlichen Vereine, als deren Mitglieder sich noch ein großer Teil Arbeiter bekennt, bieten alles auf, um den Arbeitergesangverein zu schädigen. Dieser hat andre Aufgaben zu erfüllen, als eine Tonne Bier nach der andern aufmarschieren zu lassen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des gesamten alten Vorstandes. Zum diesjährigen Bezirkssängerfest in Magdeburg singt der Unterbezirk Neuhaldensleben die Lieder „Ich warte dein" und „Weltenfriede". —

Hundisburg

Die Parteiversammlung war nur mäßig besucht. Den Kassenbericht vom 4. Quartal 1928 gab der Vorsitzende. Der alte Vorstand, bestehend aus den Genossen Wille, K. Ebeling, Helmecke und W. Ebeling, wurde wiedergewählt. Revisoren sind die Genossen Riemann und Müller. Von der Arbeiter-Frauengruppe wurden zwei Bücher angeschafft, deren Bezahlung von der Ortsgruppe übernommen wurde. Die Zahl der Abonnenten der „Volksstimme" beträgt in unserm Orte 73; die Zahl der Erwerbslosen ist über 100 gestiegen. —

Wackersleben

Die Generalversammlung der Partei konnte reichlicher besucht werden. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Genosse Gustav Koch, Kassierer Fritz Meier, Schriftführer Wilhelm Schwank, Revisoren G. Reuter und Wilhelm Heine. Der Parteitag soll gut besucht werden. Am 27. Januar wird ein Lichtbildervortrag durch den Genossen W. Karbaum gehalten werden. Zum Schlusse wurde ein neues Mitglied aufgenommen.

Die Generalversammlung des Landarbeiterverbandes war leider nurc schwach besucht. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Kollege Bornstein, Kassierer G. Fricke, Schriftführer G. Reuter, Revisoren Ernst Meier und Albert Reuter. Es kam zur Sprache, daß die Lohnverhandlungen gescheitert sind. Ein Wintervergnügen soll abgehalten werden. Nach Bekanntgabe der Krankenkassenangelegenheit rief der Vorsitzende zu ständigem Werben für den Verband auf. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Zur Generalversammlung des Arbeitersportkartells waren sämtliche Funktionäre der Partei, des Landarbeiterverbandes und der Arbeitervereine erschienen. Der Vorsitzende, Genosse Paul Günther, gab den Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Kassierer Genosse Albert Dürrmann den Kassenbericht. Kassenverhältnisse und Beitragsleistung sind gut, denn sämtliche dem Kartell angeschlossenen Vereinigungen haben ihre Pauschalsumme abgeliefert. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Genosse Heise, Stellvertreter und Schriftführer Genosse Ernst Herzger, Kassierer Genosse Albert Dürrmann, Kassenrevisoren die Genossen Otto Kemnitz und Bertold Genthe. Die Vorbereitung des Parteifestes am 19. Mai wurde dem Parteivorstand überlassen. Am 26. Januar um 20 Uhr wird vom Kartell beim Gastwirt K. Laube ein Bunter Abend veranstaltet, zu der jedermann Zutritt hat. Auf einige Anfragen zur Lokalfrage wurde erklärt, daß der gesamte Funktionärkörper einig und geschlossen mit den Vereinen dastehe und erkläre, sich nicht nach dem Gerede der Besserwisser zu richten. Unser Versammlungslokal ist und bleibt die Gastwirtschaft von Karl Laube. —

Eichenbarleben

Die Parteiversammlung hätte besser besucht sein können. Lehrer Genosse Bergfeld hielt einen sehr interessanten Vortrag über das unheilvolle Wirken der Rechtspresse und die verschwenderische Finanzpolitik der Rechtsparteien. In der Diskussion sprach Genosse Kühne einige Worte über das Wesen und Wirken des Sozialismus, und Genosse Bergfeld streifte noch in kurzer, klarer Weise die Frauenfragen. Mit dem Liede „Auf Sozialisten, schließt die Reihen!" wurde die Versammlung geschlossen. —

Aus der Altmark

Seehausen

Stadtverordneten-Sitzung.

Stadtverordneten-Vorsteher Barez wird einstimmig wiedergewählt. Zum stellvertretenden Vorsteher wird Stadtverordneter Woge mit 9 von 14 Stimmen gewählt. Die Linke gab leere Zettel ab. Die Kommissionen bleiben in ihrer bisherigen Zusammensetzung bestehen bis auf die Wohnungskommission. In diese wird für den ausscheidenden Leitungsaufseher Franke Lehrer Mittag als Hausbesitzer und für den Straßenmeister Weinrich Steuersekretär Bräker als Mieter gewählt.

Das Sparkassenkuratorium war nach Genehmigung der neuen Satzungen auf 3 Jahre neu zu wählen. Genosse Eckstein führt aus, daß die sozialdemokratische Fraktion Wert darauf legt, im Kuratorium vertreten zu sein. Sie schlägt den Genossen Kliesch vor. Wenn man sich auf keinen gemeinsamen Vorschlag einigen könne, müsse nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden. Der Vorschlag des Genossen Gose wird angenommen, wonach sich das Kuratorium aus den Stadtverordneten Böllenthin und Genossen Kliesch sowie Kaufmann Greese und Kaufmann Hirsch zusammensetzt.

Bürgermeister Spohn ist als Schiedsmann und Ratmann Bismark als Stellvertreter bestätigt worden. Das Gaswerk Wittenberge hat einen neuen Staffeltarif eingeführt, der auch für Seehausen Gültigkeit hat. Bei mehr als 50 Kubikmeter Verbrauch im Monat tritt eine Ermäßigung auf 20 Pf. ein; bei Abnahme von mehr als 100 Kubikmeter ermäßigt sich der Preis noch weiter. Die Städte-Feuersozietät hat zur Beschaffung von Schlauchmaterial eine Beihilfe von 872 Mark geleistet. Die Anleihe zur Beschaffung der Motorspritze ist vom Bezirksausschuß genehmigt worden. Als Schätzer bei Beleihungen durch die Sparkasse sind vom Magistrat Ratmann Bismark und Bahnmeister a. D. Steinemann bestimmt worden. Dem Eisenbahnleitungsaufseher Abel und dem Tischler Mühling werden Bauparzellen in der Hindenburgstraße für 1,75 Mark pro Quadratmeter verkauft. Die Arbeiter Ferdinand Meyer und Thomas Szarata erhalten Baugelände am bisherigen Holzlagerplatz für 60 Pf. pro Quadratmeter.

Nach Verlegung des Gerichtsgefängnisses von hier will der Justizfiskus etwa die Hälfte der bisherigen Gefängnisräume der Stadt gegen entsprechenden Mietnachlaß zurückgeben. Es ist der Teil, der für Umwandlung in Wohnungen am wenigsten geeignet ist; eine solche würde mit sehr hohen Kosten verbunden sein. Der Magistrat schlägt vor, den Antrag des Justizfiskus abzulehnen. Der Mietvertrag läuft noch bis zum Jahre 1938. Die Stadtverordneten schließen sich dem Magistratsvorschlag an. Genosse Gose betont hierbei, daß die entstehenden Kosten für Umwandlung in Wohnraum unverhältnismäßig hoch seien und daß man mit diesen Mitteln bei Neubauten etwas Zweckmäßigeres schaffen könne.

Gutsbesitzer Granzow (Geestgottberg) hat die Umgemeindung der sogenannten Burgkrugparzelle nach Geestgottberg beantragt, um Steuern zu sparen. Es handelt sich um eine Fläche von rund 200 Morgen, die einst der Stadt als Eigentum gehörte. Die Stadt übergab diese 1781 einem Erbpächter. Bei den Regulierungsedikten ist die Parzelle in das Eigentum des Pächters übergegangen, aber politisch bei Seehausen verblieben. Mit dem Besitz sind erhebliche Wege- und Brückenunterhaltungskosten verbunden, die teilweise durch Erhebung von Brückengeld bestritten werden. Interessant ist, daß die Stadt schon einmal versucht hat, diese Parzelle loszuwerden, und zwar bei Inkrafttreten des Wegeunterhaltungsgesetzes. Aber das Oberverwaltungsgericht entschied damals, daß die Parzelle zu Seehausen gehöre. Heute will die Stadt die Parzelle behalten, weil sie 756 Mark Steuern bringt.

Genosse Gose führt aus, daß wir Sozialdemokraten für eine zeitgemäße Flurbereinigung sind. Auch müßten solche mittelalterlichen Zöpfe wie Erhebung von Brückengeldern einmal durch die Gesetzgebung beseitigt werden. Wer die Steuern einziehe, habe dafür auch Verpflichtungen. Es gehe nicht an, daß der Magistrat vorschlage, den Umgemeindungsantrag abzulehnen in der Voraussetzung, daß der Stadt niemals aus der Zugehörigkeit der Parzelle zu Seehausen Wegelasten entstehen dürften. Die Sozialdemokraten würden sich der Stimme enthalten. Stadtverordneten-Vorsteher Barez meint auch, daß eine Umgemeindung der Parzelle nach Geestgottberg wohl kommen werde, aber vorläufig könne man sich doch dem Vorschlag des Magistrats anschließen. Dies geschieht durch die Mehrheit. —

Frecher Diebstahl. Ein Arbeitsbursche, der sich bettelnd in den Straßen aufhielt, bekam von einer Familie warmes Mittagsbrot. Zum „Danke" benutzte er die Gelegenheit zu einem Diebstahl. Er stahl die Handtasche der Stütze, in der sich 35 Mark bares Geld befanden. Der Dieb ist spurlos verschwunden. —

Arendsee

1000 Kegelkugeln in 4 Stunden. Einige Bürger saßen beim Frühschoppen, als einer die Behauptung aufstellte, daß keiner imstande sei, in einer Zeit von 4 Stunden 1000 Kegelkugeln zu schieben. 50 Mark wurden für diese Leistung geboten. Ein Kegelbruder war sofort bereit, die Wette zu halten. Ein allgemeines Lächeln zeigte, daß die Gesellschaft daran zweifelte, daß die Wette gewonnen werden könnte. Um 2 Uhr rollte die erste Kugel über die Bahn. Kugel folgte auf Kugel, und der Mann zeigte nicht die geringste Ermüdung. Um 6 Uhr war es geschafft. Die Wette hatte der Kegelbruder gewonnen, der 1004 Kugeln geschoben hatte. Vergnügt strich er die gewonnenen 50 Mark ein. Der Verlierer zog mit einem langen Gesicht heim, denn für ihn war es ein verhältnismäßig teuer bezahlter Spaß. —

Bismark

Stadtparlament. Bisher mußten die Sitzungen in einem Hotel abgehalten werden. Die erste Sitzung im neuen Jahre war zugleich eine Einweihung des Sitzungssaales im neuen Rathaus. Stadtverordneten-Vorsteher Böwe führte aus: Ein furchtbarer Brand im Jahre 1676 vernichtete fast die ganze Stadt, und auch Rathaus und Kirche fielen dem Element zum Opfer. Die darauf einziehende Not verhinderte die Wiedererrichtung eines Rathauses, selbst die Bürgermeister mußten in ihrer Wohnung die Dienstgeschäfte erledigen. Als Freiherr vom Stein den Städten die Selbstverwaltung gab, sahen sich die städtischen Körperschaften gezwungen, in Lokalen zu tagen. Erst vor etwa 35 Jahren erwarb sich die Stadt ein eignes Heim, doch hier war bald kein Platz mehr für die Abhaltung der Sitzungen. Der Plan, ein neues Rathaus zu bauen, konnte endlich Wirklichkeit werden, da sich im Jahre 1927 Gelegenheit bot, durch Ankauf des frühern Immelmannschen Grundstücks das darauf stehende Geschäftshaus umzubauen. Der neue Sitzungssaal wird die Stadtväter zu freudiger Arbeit ermuntern. Zum Schlusse seiner Ausführungen gedachte der Vorsteher noch des 1837 verstorbenen Bürgers Wolter, der sich durch eine Stiftung zu Wohlfahrtszwecken Verdienste um unsre Stadt erworben hat. Dann wurde zur Neuwahl des Bureaus geschritten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte vor der Abstimmung den zweiten Vorsteherposten für eins ihrer Mitglieder verlangt, doch die bürgerliche Rathausmehrheit stimmte für ihren Kandidaten. Vorsteher wurde wieder Böwe, Stellvertreter Dr. Kaufmann, Schriftführer K. Krümmel und F. Deutsch. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme. Im Anschluß an die Sitzung fand aus Anlaß der Einweihung noch ein Essen statt. —

Klötze

Ein verwegener Einbruch wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag im Hotel Goldener Löwe verübt. Während sich im Saal alles beim Tanz amüsierte, erschien um 12 Uhr nachts in der Mädchenstube ein Mann, der Licht machte und die Kommode zu erbrechen versuchte. Eine Stunde später hörte ein Mädchen verdächtige Geräusche im Nebenzimmer. Es wurde bemerkt, daß jemand auf dem Hofe mehrere Kisten niedergesetzt hatte. Beim Nachsehen mußte man die Feststellung machen, daß ein Schrank erbrochen und Zigarren daraus entwendet worden waren. Der Täter wurde erwischt; es handelt sich um den „Kaufmann" Krüger, Bergstraße. K. wurde dem Amtsgericht in Salzwedel zugeführt. Das Interessanteste an diesem Diebstahl jedoch ist, daß K. selbst der Lieferant dieser Zigarren war. Ein gutes Geschäft! —

Schwarzholz

Das Spiel mit dem Feuer. Hier wollten sich wieder einmal Kinder durch Spielen mit Streichhölzern erfreuen. Plötzlich entstand ein Feuer; ein brennendes Streichholz war in die mit Stroh gefüllte Scheune gefallen. Noch ehe sich die Kinder der Folgen ihres Handelns recht bewußt geworden waren, hatte das gierig fressende Element die ganze Scheune, die noch dazu mit einem Strohdach bedeckt war, in ein Flammenmeer verwandelt. Aus Angst vor der Strafe der Eltern verbargen sich die Kinder. Die Scheune gehörte dem Gutsbesitzer Brunzel. Erst die von dem zuständigen Landjäger aufgenommenen Ermittlungen führten auf die Spur der Schulkinder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Wernstedt

Beim Holzfahren verunglückte im Walde der Sohn des Landwirts G. von hier. Der Sohn, der neben dem Wagen ging, rutschte infolge der Unebenheit des Fahrweges aus, geriet mit dem Bein zwischen Vorderrad und Fahrrinne und erlitt einen Unterschenkelbruch. —

Wohnungsfürsorge im Kreise Neuhaldensleben

Die Bedingungen für Hauszinssteuerhypotheken

Aus dem Landratsamt erhalten wir einen Artikel des Regierungsassessors Dr. Möller, dem wir das Folgende entnehmen:

Nach dem Stande vom Oktober 1927 waren von den Gemeinden des Kreises Neuhaldensleben insgesamt 334 fehlende Wohnungen gemeldet worden. Dabei sind zweifellos baufällige, aber zurzeit noch bewohnte Räume nicht immer berücksichtigt worden. In der Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928 sind in den Landgemeinden des Kreises insgesamt 182 Wohnungen, davon 102 unter Inanspruchnahme von Hauszinssteuerhypotheken, errichtet worden. 14 Wohnungen wurden aus andern öffentlichen Mitteln, insbesondere solchen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge (hauptsächlich Landarbeiterwohnungen) und bloß 14 Wohnungen ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel erstellt. Im Rechnungsjahre 1929 werden dem Kreise voraussichtlich nur ganz geringe Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen zur Verfügung stehen. Eine Mehrausgabe im Jahre 1928 belastet den Hauszinssteuerdarlehensfonds des Kreises für 1929 im voraus. Es muß nun versucht werden, größere Mittel aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds flüssig zu machen. Die Ermittlungen sind im Gange. Aller Voraussicht nach wird aber trotzdem

im Baujahre 1929 nur etwa der dritte Teil

der im Vorjahre verteilten Hauszinssteuermittel bewilligt werden können. Unter diesen Umständen bleibt dem Kreisausschuß nichts andres übrig, als in eine strenge Prüfung aller Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerdarlehen einzutreten.

Zu Beginn des Jahres 1928 hat der Kreisausschuß neue Bedingungen für die Gewährung von Hauszinssteuerdarlehen aufgestellt. Erfreulicherweise haben sich diese Bedingungen gut bewährt; der Kreisausschuß wird sie daher auch in diesem Jahre zur Anwendung bringen. Erste Voraussetzung für die Gewährung einer Hauszinssteuerhypothek ist das Vorhandensein geeigneten Baulandes. Das solches vorhanden ist, hat der Baulustige durch Vorlage eines Grundbuchauszugs oder einer Bescheinigung des Gemeindevorstehers nachzuweisen. Mit allem Nachdruck hat er dafür zu sorgen, daß vor Beginn des Baues die Kataster- und Grundbuchverhältnisse in Ordnung sind. Er tut dies zu seinem eignen Vorteil, da die Raten des Hauszinssteuerdarlehens erst ausgezahlt werden, wenn die Hypothek im Grundbuch eingetragen ist, was aber voraussetzt, daß das Grundstück überhaupt ein Grundbuchblatt besitzt.

Nicht minder wichtig ist das

Vorhandensein ausreichenden Baukapitals.

Viele glauben, mit der Hauszinssteuerhypothek allein und etwas Selbsthilfe den Bau errichten zu können. Auch die Aufnahme von weitern Hypotheken auf dem freien Kapitalmarkt vermag den Siedlungsbau noch nicht unter Dach und Fach zu bringen, weil die Beleihungsgrenze sowohl für die erststellige und die Hauszinssteuerhypothek diesem Beginnen vielfach ein Hindernis entgegensetzt. Zweitstellige Hypotheken auf dem freien Kapitalmarkt zu erlangen ist so gut wie unmöglich und, wenn doch möglich, mit dem Nachteil untragbarer Zinsen verknüpft. Der Kreisausschuß hat deshalb als notwendige Voraussetzung gefordert, daß der Siedler mindestens 20 Prozent der Baukosten selbst aufbringen und den Nachweis hierüber führen muß. Lediglich bei Schwerkriegsbeschädigten und Kinderreichen (mit wenigstens vier Kindern unter 14 Jahren) ist eine Eigenbeteiligung von nur 10 Prozent der Baukosten zugelassen. Häufig begegnet man dem guten Willen, dies Eigenkapital durch Selbsthilfe aufzubringen, aber dadurch allein kann ein Fünftel der Baukosten nicht gedeckt werden, weil zumal Siedler meistens zu diesen Arbeiten nicht geeignet sind.

Der Gesichtspunkt, von dem Siedler eine verhältnismäßig große Eigenbeteiligung zu fordern, hat zur Folge, daß Baulustige

ohne jeden Pfennig Sparkapital nicht zum Siedeln

kommen können. Gewöhnlich sind die betreffenden Armen aber gerade diejenigen, die in gänzlich unzureichenden und baufälligen Wohnungen hausen müssen und auch mit Kindern reichlich gesegnet sind. Hier gibt es nur den Ausweg, daß die Gemeinde Wohnungen errichtet, um auch den Armen, den Besitzlosen eine angemessene Wohnung zu verschaffen. Um den Gemeinden einen Anreiz zum Bauen zu geben und um die Gemeindewohnungen im Interesse ihres besondern Zweckes nicht allzu teuer werden zu lassen, gibt der Kreisausschuß für jede erstellte Gemeindewohnung 5000 Mark aus Hauszinssteuerdarlehen, während der private Siedler grundsätzlich nur 4000 Mark und für eine zweite und weitere Wohnung nur 3000 Mark erhält. Trotz der Forderung eines ausreichenden Eigenkapitals ist auch eine genaue Kalkulation der jährlichen Zins- und Tilgungslasten und sonstigen Unkosten erforderlich. Es kann jedem Baulustigen nur dringend geraten werden, an Hand seiner Einkommensverhältnisse zu prüfen, ob er in der Lage ist, die Lasten zu tragen. Der Kreisausschuß fordert eine solche Nachweisung bei der Einreichung des Antrags.

In der Bevölkerung ist es ziemlich unbekannt, daß besondere Mittel aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge

für den Bau von Land- und Forstarbeiterwohnungen

zur Verfügung stehen. Solche Darlehen können sowohl bei Werkwohnungen an Landwirte, die für deutsche Landarbeiterfamilien Wohnungen bauen wollen, als auch an Landarbeiter und sogar an Handwerker, die ganz oder überwiegend für die sächlichen Bedürfnisse der Landwirtschaft tätig sind, gegeben werden. Die Höhe der Darlehen ist ausreichend, um mit Hilfe einer weitern kleinen Hypothek das Siedlungshaus fertigzustellen. Die Baulustigen werden auf diese Möglichkeit besonders hingewiesen. Die Mitteldeutsche Heimstätte in Magdeburg, Wilhelm-Raabe-Straße Nr. 5, die jeden Montag von 17 bis 18 Uhr im Kreishaus in Neuhaldensleben Sprechstunden abhält, vermittelt solche Darlehen aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge. Zahlreich sind auch die Anträge auf Gewährung sogenannter Reparaturhypotheken aus dem Altwohnungs-Instandsetzungsfonds. Voraussetzung für die Gewährung einer solchen Reparaturhypothek ist aber eine so große Baufälligkeit des Hauses, daß es baupolizeilich geräumt werden müßte.

Durch Bekanntmachung des Kreisausschusses vom 8. Januar 1929 sind die Baulustigen in den Gemeinden aufgefordert worden, Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken

bis zum 1. Februar beim Kreisausschuß

einzureichen. Auf jedem Gemeindebureau liegen die Bedingungen des Kreisausschusses und die ministeriellen Richtlinien aus. Die Baulustigen tun im eigensten Interesse gut, sich diese Vorschriften genaustens anzusehen und zu beachten. An dieser Stelle seien die Siedler nachdrücklichst verwarnt, einen Siedlungsbau zu beginnen, bevor ihnen eine Hauszinssteuerhypothek schriftlich zugesichert worden ist. Notwendig ist es auch, daß die Siedler mit einer nachträglichen Erhöhung der Hauszinssteuerhypothek keinesfalls rechnen. Jeder Bau bedarf auch der baupolizeilichen Genehmigung durch den Amtsvorsteher. Der Kreis wird im bevorstehenden Baujahre auch mehr als bisher darauf sehen, daß in architektonischer Hinsicht besseres geleistet wird als bisher. —

Stadtkreis Stendal

Abschied von August Bohne. Am Dienstag mittag fand sich in der Friedhofskapelle eine große Trauergemeinde zusammen, Abschied zu nehmen von August Bohne, den der Schritter Tod so plötzlich aus einem wirkungsreichen Leben gerissen hat. Wind umheulte die Kapelle und Schnee hatte die dunkle Erde mit einem weißen Tuch überzogen, und dazu ertönten die Weisen der Orgel, die um den Toten klagten. Grüne Kränze, mit roten Schleifen versehen, schmückten die Bahre; Weihnachtsbäume und Kronleuchter taten ein übriges, der sonst so kahlen Halle ein feierliches Aussehen zu geben. Genosse Stiller (Magdeburg) widmete dem Toten ehrende Worte und feierte ihn besonders als tüchtigen Funktionär der Arbeitsinvaliden, die durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten haben. Nachdem dann noch der Frauenchor der Freien Sängerschaft gesungen hatte, setzte sich ein ansehnlicher Trauerzug in Bewegung, um dem Toten auf seinem letzten Gange die letzte Ehre zu erweisen. Die Urne fand Aufnahme auf dem Urnenfriedhof, wo der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung schon viele seiner Mitglieder zur ewigen Ruhe beigesetzt hat. Viele alte Arbeitsinvaliden waren ihrem Freunde gefolgt, und auf dem Nachhauseweg hörte man viel von August Bohne reden. Wieder hat ein Kämpfer für ein besseres Erdendasein, für den Sozialismus, ausgekämpft. Andre werden folgen, bis das gesteckte Ziel erreicht ist. —

Unfallchronik. Infolge der Glätte stürzte in Vinzelberg auf der Straße der Schweizer Richard Mäcker so unglücklich, daß er sich einen rechten Oberschenkelbruch zuzog. Nachdem dem Verunglückten durch einen Arzt ein Notverband angelegt worden war, wurde er dem Stendaler Johanniter-Krankenhaus zugeführt. — Ein Gespannführer Weber, der in Stendal bei der Kohlenhandlung Timme in der Bruchstraße in Arbeit steht, geriet bei einer Toreinfahrt in der Breiten Straße unter den Wagen und wurde schwer verletzt. Wahrscheinlich ist der Verunglückte der Glätte zum Opfer gefallen oder gestolpert, und unglücklicherweise so gefallen, daß ihm die Räder des schweren Wagens über das eine Bein hinweggingen. Mit einem doppelten Unterschenkelbruch und einem Bluterguß fand er, nachdem Dr. Huth, Breite Straße, einen Notverband angelegt hatte, Aufnahme im Krankenhaus. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Landstraße nach Arneburg. Eine Stendaler Limousine, in der sich drei Insassen befanden, wollte unterwegs einen Lastkraftwagen überholen und gab die notwendigen Warnungssignale. Anscheinend hat der Lastkraftwagenführer die Signale nicht gehört; er bog, als sich die Limousine in gleicher Höhe befand, nach links ab, so daß diese vom Lastkraftwagen an den Rand des Chausseegrabens gedrückt wurde und umschlug. Wie durch ein Wunder blieben die Insassen unversehrt. —

Auto gegen D-Zug. Bald hätte sich wieder einmal ein schrecklicher Verkehrsunfall auf der Stendal—Berliner Eisenbahnstrecke ereignet. Den Uebergang des Bahnwärterhäuschens 32 wollte ein mit mehreren Personen besetztes Auto passieren, als der D-Zug 104, der Stendal 10.13 Uhr anläuft, heranbrauste. Die geschlossene Schranke wurde vom Auto glatt durchbrochen; es sauste gegen den letzten Wagen des D-Zuges, der in höchster Geschwindigkeit diese Stelle passierte. Während das Auto arg demoliert wurde, geschah den vor Schreck wie erstarrten Insassen, abgesehen von einer kleinern Verletzung des Wagenführers, nichts. Der D-Zug-Führer bremste den Zug mit aller Gewalt ab und konnte dann nach kurzem Aufenthalt und mit der Gewißheit, daß sich nichts Bedeutendes ereignet hatte, die Fahrt fortsetzen. Wahrscheinlich hat der Wagenführer infolge der nebligen Witterung die Schranke nicht rechtzeitig genug gesehen und die Gefahr erst bemerkt, als der Zug schon heran war. Oder liegt Fahrlässigkeit vor? —

Eine Reise machte kürzlich ein Fahrrad, das einem hiesigen Arzte gehörte. Es wurde hier in Stendal gestohlen und bei einem Landwirt in Neuschollene beschlagnahmt. Der Landwirt, der nun der Betrogene ist, hatte es von einem Durchreisenden gekauft. Jedenfalls kommt das Fahrrad wieder in den Besitz des richtigen Eigentümers, was selten vorkommt. —

Kreis Jerichow 1

Gommern

Erfolgreiche Arbeitersängerbewegung. Nach langem Hin und Her ist es jetzt endlich gelungen, auch in unserm Nachbarort Plötzky einen Arbeitergesangverein zu gründen. Durch Rundschreiben wurde eine Anzahl Plötzkyer zur Gründungsversammlung gerufen, die mit Beteiligung einiger Sangesbrüder aus Gommern stattfand. Genosse Gustav Hensel eröffnete sie. Es sprachen noch Unterbezirksleiter Sangesbruder Otto Barenthin und der Vorsitzende des Vereins, Sangesbruder Fritz Ebel. Einstimmig wurde beschlossen, sofort dem Arbeiter-Sängerbund beizutreten. Die Wahl des Vorstands ergab: 1. Vorsitzender Genosse Karl Lehnert, Stellvertreter Genosse Willi Ruske, Schriftführer Genosse Willi Vogler, Kassierer Genosse Otto Blume, Revisoren Genossen Walter Klocke und Richard Northe. 57 Mitglieder traten sofort dem Arbeitergesangverein bei. Für die Arbeiterbewegung in Plötzky und den Agitationsbezirk Gommern ein guter Erfolg. Weiter so im neuen Jahre! —

Stadtkreis Burg

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Die Mitgliederversammlung war gut besucht. Genosse Reinhardt hielt einen interessanten Vortrag über „Gesetzeskunde für Freidenker". Dann sprach dazu Genosse Wendt. Der Kassenbericht wurde vom Genossen Henning erstattet. Als Delegierter zur Bezirkskonferenz wurde Genosse Katurbe gewählt. Von unsrer Ortsgruppe wird beantragt, Vortragsreisen im Herbste stattfinden zu lassen. Im Sommer soll ein Bezirksfreidentertreffen in Burg veranstaltet werden. Der Bildungskursus in Magdeburg wird gut beschickt werden. Die Opposition regte sich über die schärfen Berichte in der „Volksstimme" auf, vergaß aber vor der eignen Tür zu kehren. Für die weltliche Schule müssen alle Kräfte eingesetzt werden. Einige Aufnahmen und Uebertritte erfolgten. —

Kreis Calbe

Aken

Ein Löwe ist los!

Bei der am Montag abend im „Berliner Hof" stattgefundenen Abschiedsvorstellung des Zirkus Hagenbeck-Alberty versuchte eine junge Löwin auszubrechen, als sie vom Raubtierwagen in die Manege gebracht werden sollte. Sie entwischte auch zirka 5 Meter weit durch ein Fenster, das natürlich vollständig in Trümmer ging, ins Freie. Doch allzu schnell wurde die freiheitliebende Löwin wieder eingefangen. Einem jungen Manne wurde von dem Tier ein wenig die Backe gestreichelt. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. —

Einen schweren Unfall erlitt in der Mosigkauer Heide der Forstarbeiter Seelmann, der mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt war. Ein stürzender Baum fiel auf ihn und zerschmetterte ihm den Oberarm. Auch eine klaffende Kopfwunde wurde dem Bedauernswerten beigebracht, so daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig war. —

Ein großes Schadenfeuer entstand auf dem Grundstück des Gutsbesitzers Berger in Rempzig, dem die Stallgebäude und auch ein Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Große Mengen Heu, Stroh und Futtermittel verbrannten. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Als Entstehungsursache wird Unvorsichtigkeit beim Auftauen der eingefrorenen Wasserleitung angenommen. Menschenleben und Viehschaden sind nicht zu beklagen. —

Elternabend. Die Programme zum ersten Elternabend am Mittwoch im „Berliner Hof" sind ausverkauft. Für Freitag sind noch einige vorhanden. —

Calbe

Der Versammlungssaal. Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hielt am Sonnabend seine Generalversammlung ab. Nach Bekanntgabe der Abrechnung und des Geschäftsberichts vom verflossenen Jahre wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Als Vorsitzender wurde Kollege Krietsch, als Kassierer Kollege August Hädicke und als Schriftführer F. Johann einstimmig wiedergewählt. Revisoren sind die Kollegen G. Lorenz, O. Engel, H. Kölling und M. Berger. Als Delegierte zum Ortsausschuß sind die Kollegen G. Lorenz und O. Engel gewählt. Kollege W. Schild als Vertreter der Bezirksleitung Magdeburg erstattete Bericht über das Organisationswesen innerhalb der einzelnen Sektionen. Er forderte auf, in der Agitation nie zu ermüden, um alle Unorganisierten für den Verband zu gewinnen. —

Wechsel beim Amtsgericht. Amtsgerichtsrat Krachmer, der seit 1920 beim hiesigen Amtsgericht tätig war, ist am 15. d. M. nach Senftenberg versetzt worden. Als Aufsichtsrichter wird der hier allgemein bekannte und beliebte Amtsgerichtsrat Pfautsch fungieren. Sein dadurch frei werdendes Dezernat wird voraussichtlich durch einen Gerichtsassessor besetzt werden. Am 1. Januar hat das hiesige Gerichtsgefängnis wohl für immer seine Pforten geschlossen. Es soll Leute geben, die sich hierüber nicht ärgern. Der Strafanstaltsbeamte wird voraussichtlich zum Innendienst herangezogen werden. —

Eine Unsitte der Hausfrauen. Eine immer wieder in Erscheinung tretende Unsitte ist das Ausstäuben von Staubtüchern, Bettvorlegern usw. aus den Fenstern, die nach der Straße zu liegen. Es ist für den darunter Gehenden nicht gerade angenehm, wenn er plötzlich mit einer übelriechenden Staubwolke bedacht wird. Schon aus hygienischen Gründen müßte es jedem einleuchten, daß diese Art des Entstäubens nicht gutgeheißen werden kann. Es wäre angebracht, daß hier einmal die Polizei ganz energisch eingreift; denn die eben erwähnte Unsitte kann man durchweg in allen Straßen beobachten. —

Wer andern eine Grube gräbt — — — Zwei auswärtige Männer kehrten in eine Gastwirtschaft ein, teils sich zu wärmen, teils sich zu stärken. Zwei andern jungen Leuten war dies eine willkommene Gelegenheit zum Hänseln. Man traf sich dann draußen in frischer Luft wieder und wollte den Fremden mal zeigen, wo „Bartel den Most holt". Es kam aber anders; denn die Auswärtigen besannen sich nicht lange und gerbten dem einen der Friedensstörer ganz tüchtig das Fell, während sich der andre Komplice vorher aus dem Staube gemacht hatte; denn er war „ausgerutscht". Glatteis ist also manchmal auch nützlich. —

Die Pflicht ruft

Vorstandssitzung in Eggersdorf.

Für die Ortsgruppen Eickendorf, Eggersdorf, Biere, Borne, Groß- und Klein-Mühlingen findet am Sonntag den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, in Eggersdorf (Lokal von Zander) eine wichtige Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorsitzenden der genannten Ortsgruppen müssen erscheinen. —

Bahrendorf.

Reichsbanner. Freitag den 18. Januar im Lokal von Wolf Generalversammlung. —

Burg.

Zentralverband der Schuhmacher. Donnerstag den 17. Januar, 20 Uhr, in der „Zentralhalle" Mitgliederversammlung. Kollege Huth spricht. —

Ebendorf.

Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunde nicht am Freitag, sondern schon am Donnerstag bei Laube. —

Groß-Ottersleben.

Freie Turner Benneckenbeck. Freitag den 18. Januar im Turnerheim wichtige Versammlung. Die Vereinsschule wird eröffnet. Turngenosse Gustav Ferl hält einen Vortrag. —

Gutenswegen.

Generalversammlung der Partei am Freitag den 18. Januar bei Christianus. — Am Freitag den 25. Januar veranstaltet die Partei einen Lichtbildervortrag. Gäste und Freunde sind eingeladen. —

Hohendodeleben.

Reichsbanner. Jahres-Hauptversammlung Mittwoch den 23. Januar.

Langenweddingen.

Reichsbanner. Am Sonnabend den 19. Januar Generalversammlung. Kamerad Jäger spricht. —

Löderburg.

Die Generalversammlung der Partei findet am Sonntag den 20. Januar, 15 Uhr, in der „Gemeindeschenke" statt. —

Schwanefeld.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Freitag den 18. Januar, 20 Uhr, bei Hartung. Parteisekretär Karbaum spricht. Alle Einwohner sind eingeladen. —

Staßfurt.

Der Bund der freien Schulgesellschaft, Ortsgruppe Staßfurt, hält am Freitag 20 Uhr im „Hofjäger" seine Generalversammlung ab. Vorstandswahl. Alle Genossen und Genossinnen müssen erscheinen. —

Ummendorf.

Reichsbanner. Freitag den 18. Januar, 20 Uhr, wichtige Versammlung im Lokal der Witwe Otto. Gausekretär Wille hält einen Vortrag. —

Weferlingen.

Reichsbanner. Generalversammlung am Sonnabend den 19. Januar, 20 Uhr. Pünktliches Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. —

Sickendorf

Vorwärts immer, rückwärts nimmer. Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Der Kassenbericht wurde ohne Aussprache entgegengenommen, ebenso der Bericht des Vorstandes. 1928 war ein Kampfjahr. Trotz starker Anfeindungen von rechts und besonders von den Kommunisten hat sich die Partei gut entwickelt. Die Mitgliederzahl hat sich von 114 auf 135 erhöht. Die „Volksstimme" haben durchschnittlich 75 Genossen gelesen. Es muß auch im neuen Jahre weiteragitiert werden für Partei und Presse. Noch ist die Zahl derer, die abseitsstehen oder der schwarzweißroten Fahne nachlaufen groß. Hier muß weiter Bresche geschlagen werden. Die Frauengruppe hat sich ebenfalls gut entwickelt, wie aus dem Bericht der Genossin Seiler zu ersehen war. Stellt doch heute die Frauengruppe mit 65 Genossinnen ziemlich die Hälfte der Gesamtmitgliedschaft. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Der Arbeiterwohlfahrtausschuß wurde ebenfalls wiedergewählt. Genosse Seiler gab einen Bericht von der Unterbezirksvorstandssitzung. Er gab die Veranstaltungen des Parteitags bekannt. Ueber die Jugendbewegung am Orte sprach Genosse Zander. Er forderte die Unterstützung der Eltern. Auf die Parteibibliothek wurde hingewiesen. Am 9. Februar soll eine Brauereibesichtigung stattfinden. Näheres darüber beim Genossen Seiler. Mit der Aufforderung, weiterzukämpfen und zu werben, wurde die Versammlung geschlossen. —

Dies Beispiel. Viele Hausbesitzer halten es bei Glatteis auf den Straßen nicht für nötig, Sand oder Asche zu streuen. Daß aber selbst die Gemeindeverwaltung vor ihren Grundstücken nicht streuen läßt, ist eine Unverantwortlichkeit. Vor dem Schulgebäude in der Vierer Straße wird niemals bei Glätte gestreut. Sind in der Gemeinde die Leute wirklich so knapp, daß nicht einmal gestreut werden kann? —

Staßfurt

Wer ist zuständiger Knappschaftsältester? Die bestehende Unklarheit in den Kreisen der Versicherten, welcher Knappschaftsältester für den einzelnen Stadtbezirk (Stengel) zuständig ist, gaben der Vertretung Veranlassung, Aufklärung zu schaffen. 1. Für den Stadtteil links der Bode, westlich der Weißenburger Straße, Fleischergasse und Prinzenstraße, also Richtung Löderburg, ist der Knappschaftsälteste Paul Siegmann, wohnhaft Prinzenstraße Nr. 5, zuständig. 2. Für den Stadtteil links der Bode östlicher Richtung (Löhnitz) einschließlich Weißenburger Straße, Fleischergasse und Prinzenstraße ist der Knappschaftsälteste Willi Mosig, wohnhaft Lindigstraße 15, zuständig. 3. Der gesamte Stadtteil rechts der Bode bis zur Zollstraße gilt als der Bezirk des Knappschaftsältesten Emil Lucke, wohnhaft Lindigstraße 7. 4. Mit Rücksicht auf die Invaliden und Witwen der Orte Hecklingen und Güsten ist in der in Hecklingen wohnende Knappschaftsälteste Wilhelm Kunze von der Ackerbauschule als Vertrauensmann ernannt. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Parteiversammlung. Die erste Mitgliederversammlung im neuen Jahre nahm einen außerordentlich interessanten Verlauf. Die Jahreshauptversammlung soll Anfang Februar stattfinden. Auf Wunsch der Mitglieder sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Gustav Ferl über „Die Politik an der Jahreswende". Anschaulich schilderte er die politische Kräfteverteilung, die wirtschaftspolitischen Verhältnisse und die Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu den Wirtschaftskämpfen. Bezüglich der saisonmäßigen Erwerbslosigkeit wurde das Für und Wider der neuen Regelung aufgezeigt. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Huppert, Ernst Wille und Otto Heinemann. Es sind wieder 56 neue „Volksstimme"-Leser und 29 Mitglieder gewonnen worden. Für die Durchführung der Weihnachtsbescherungen wurde den Helferinnen und Helfern der Arbeiterwohlfahrt der Dank der Partei ausgesprochen. In der nächsten Zeit gilt es, alle Vorarbeiten für eine starke Beteiligung am Parteitag in Magdeburg zu erledigen. Die Funktionäre müssen alles versuchen, den Rest der Volkskalender noch abzusetzen. —

Altbrandsleben

Generalversammlung des Reichsbanners. Kamerad Lange gab den Kassenbericht. Die Mitgliederbewegung ist gut. Dem Bericht schloß sich eine Aussprache an. Die Vorstandswahl ergab folgendes Ergebnis: Vorsitzender Johann Jantos, Kassierer Wilhelm Klamke, Schriftführer Franz Quenstedt, Revisoren Hans Lichtwenik und Hermann Mahlfeldt. —

Mitteldeutsche Chronik

Ueberfallen und erfroren

In Thale am Harz trieben Rohlinge ihr Unwesen. In der Bahnhofstraße wurde ein Einwohner, der von einer Versammlung kam, von mehreren Burschen überfallen und über den Staketzaun am Bahnhofsgebäude geworfen. Der Unglückliche blieb, mit dem Kopf nach unten, an einer Lattenspitze hängen. Seine Hilferufe verhallten ungehört. Ein Bahnhofsbeamter entdeckte den Ueberfallenen zufällig nach ungefähr einer Stunde. Er brachte ihn zur Station, wo der Bedauernswerte erst nach Stunden zur Besinnung kam. Er hatte bei der ungeheuern Kälte die Glieder erfroren.

Eine ebenfalls üble Behandlung erlitt ein Kaufmann, der von zwei Leuten, mit denen er gestritten hatte, besinnungslos geprügelt wurde. Er wurde in ärztliche Behandlung gebracht. —

Schwebebahn in Harzburg. Die Eröffnung der Schwebebahn nach dem Burgberg bei Bad Harzburg soll schon im Juni d. J. stattfinden. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die Bahn im Sommer betriebsfähig ist. —

Zerbrechliche Diebsbeute. Aus einem Lagerkeller in Halle wurden bei einem Einbruch von den Dieben 1200 Eier gestohlen.

Gemeine Tierquälerei. Der Gastwirt Böhme in Oberröblingen hielt in einem Zwinger im Garten einen Fuchs, der einen prachtvollen Winterpelz hatte. Nachts wurde der Gastwirt durch lautes Winseln und Heulen aus dem Schlafe geweckt. Er bemerkte dann bei einem Rundgang durch sein Anwesen, daß dem Fuchs der Schwanz vollständig ausgerissen war. Spitzbuben hatten es offenbar auf den Pelz des Tieres abgesehen, dabei muß es zu einem heftigen Kampfe zwischen ihnen und dem Tier gekommen sein. Um den Fuchs von seinen Qualen zu erlösen, mußte er erschossen werden. —

Der Tod beim Holzfällen. Im staatlichen Forst Baumgarten bei Friedrichslohra ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der 26jährige Zimmermann Emil Grabi wurde von einem stürzenden Baume getroffen und auf der Stelle getötet. Auch der 23jährige Zimmermann Kurt Müller wurde von dem gleichen Baum erreicht. Er erlitt schwere Quetschungen der Brust und im Gesicht. — Im Löbnitzer Schloßpark bei Dessau fiel dem 18 Jahre alten Sohn des Invaliden Otto Zahn eine Fichte so unglücklich auf den Leib, daß er auf der Stelle tot war. Der junge Mann war bei der Arbeit im Schnee ausgeglitten und konnte sich daher nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen. —

Der Tod in der Badewanne. In Chemnitz wurde im Hedwigsbad ein 22 Jahre altes Hausmädchen in der Badewanne tot aufgefunden. Nach ärztlicher Ansicht ist der Tod durch Herzschlag eingetreten. —

Todessturz infolge Ausrutschens. Im Höberschen Sägewerk in Meuselwitz glitt der Arbeiter Kühlmann so unglücklich aus, daß er an den Folgen des Unfalls verstarb. —

Sittlichkeitsverbrechen. Das Große Schöffengericht in Halberstadt verurteilte den 42jährigen Arbeiter Albert Müller aus Magdeburg wegen Mißbrauchs seiner 13jährigen Tochter zu vier Jahren Zuchthaus. Am gleichen Tage wurde der 41jährige Wäscher August Sieber aus Schermcke wegen sittlicher Verfehlungen an seiner unehelichen Tochter zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt beantragte 3¾ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, weil er wohl durch lange Kriegsgefangenschaft etwas aus dem Gleis gekommen sei. —

Beim Baumfällen schwer verunglückt. In der Mosigkauer Heide bei Dessau wurde einem Forstarbeiter von einem stürzenden Baume der Oberarm zerschmettert und eine klaffende Wunde am Kopfe zugefügt. In bedenklichem Zustand wurde der Schwerverletzte in das Krankenhaus Dessau geschafft. —

Behördliche Mitteilungen

Aken.

Stadtverordneten-Sitzung ist am Donnerstag den 17. Januar, 20 Uhr. Die Tagesordnung umfaßt 17 Punkte, u. a. auch die Kirchenreparaturen. —

Das Mittelschulgeld für den Monat Januar ist bis zum 10. d. M. an die Kämmereikasse zu entrichten. —

Blinde oder taube Kinder. Zwecks Beschulung blinder und taubstummer Kinder werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder gebeten, die Kinder sofort im Rathaus, Zimmer 1, zu melden. In Frage kommen die über 4½ Jahre alten blinden oder schwachsinnigen Kinder und die über 5½ Jahre alten taubstummen, sehr schwerhörigen, auch nur stummen oder tauben Kinder.

Götensleben.

Standesamtliche Nachrichten 1928 (die in Klammern stehenden Zahlen gelten für 1927): Geboren wurden 103 (121) Kinder, 50 männliche und 53 weibliche, 27 aus katholischen, 53 aus evangelischen, 23 aus gemischten Ehen und 7 uneheliche Kinder. Gestorben sind 50 (56) Personen, 22 männliche und 28 weibliche, 37 evangelische, 11 katholische, 1 apostolische und 1 freireligiöse. — Ehen wurden 51 (46) geschlossen, 17 evangelische, 17 katholische und 17 Mischehen. —

Klötze.

Die Erwerbslosenziffer ist etwas gesunken, und zwar von 378 auf 371.

Salzwedel.

Stadtverordneten-Sitzung am Freitag. —

Bei den Salzwedler Kleinbahnen tritt am 1. Februar ein Nachtrag zum Beförderungstarif in Kraft. Auskunft erteilt die Betriebsdirektion. —

Marktberichte

Klötze.

Der Wochenmarkt hatte eine Anfuhr von 211 Ferkeln. Die Preise waren etwas gestiegen; es wurden bezahlt für bis 6 Wochen alte Tiere 20—22 Mark, für 6—13 Wochen alte 22—27 Mark. Bei lebhaftem Handel wurde der Markt geräumt. —

Stendal.

Viehmarkt. Aufgetrieben waren 235 Schweine und 65 Pferde; es kosteten 4—6 Wochen alte Schweine 20—22 Mark, 6—8 Wochen alte 23—25 Mark und 8—10 Wochen alte 26—30 Mark; Pölke kosteten 31—36 Mark. Die besten Pferde wurden für 650—800 Mark, gute für 500—650 Mark, mittlere für 350—500 Mark, geringere für 200—300 Mark und Schlachtpferde für 50 bis 100 Mark verkauft. Der Handel und Besuch war flau. —

Briefkasten

Einige Berichterstatter bekommen es fertig, jetzt noch ausführliche Berichte über Weihnachtsfeiern einzusenden. Selbstverständlich wandern diese 3 Wochen zu spät angefertigten Berichte in den Papierkorb. In der Generalversammlung werden diese Berichterstatter nun erklären: wir haben die Berichterstattung eingestellt, weil die Redaktion ja doch keine Berichte von uns annimmt. —